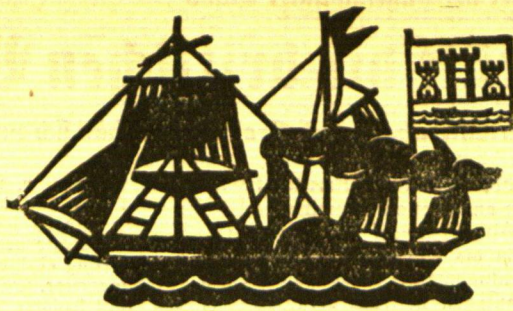


Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5,-- Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschlossene Feiertage, Verbois usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprech-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 130

Memel, Sonntag, den 6. Juni 1937

89. Jahrgang

Außenminister Sandler in Memel eingetroffen

Sonnabend nachmittag Weiterfahrt nach Kaunas

Memel, 5. Juni. (Elta.) Heute um 10 Uhr vormittags traf mit dem schwedischen Dampfer „Marieholm“ aus Stockholm der schwedische Außenminister Sandler in Begleitung des Generalsekretärs im schwedischen Außenministerium, Günther, und des persönlichen Sekretärs Belfrage zu einem Besuch Litauens in Memel ein.

Die „Marieholm“ hatte sich festlich mit Fahnen geschmückt. Sowohl an dem Ein- als auch an dem Ausfahrtstor des Hafens wehten litauische und schwedische Fahnen.

Am Hafen wurden die hohen Gäste empfangen von dem Gouverneur des Memelgebietes Kubilius, dem schwedischen Geschäftsträger in Kaunas Westring, dem Präsidenten des Direktoriums Baldschus, dem Präsidenten der Hafendirektion Skizys, dem Referenten im Außenministerium Dr. Trimakas, Gouvernementsrat Seinius, der Minister Sandler während seines Aufenthaltes in Litauen persönlich zugeteilt ist, der Vorstand der Abteilung Memel der Litauisch-schwedischen Gesellschaft mit dem Vorsitzenden Dr. Didzys an der Spitze, dem schwedischen Konsul in Memel, Wiese, u. a.

Nachdem das Schiff an dem Kai angelegt und die mit litauischen und schwedischen Fahnen geschmückte Brücke die Verbindung hergestellt hatte, begrüßte der Gouverneur Herrn Sandler und seine Begleiter. Das Tochterchen des Vorsitzenden der Schwedisch-litauischen Gesellschaft, Dr. Didzys, in Nationaltracht gekleidet, überreichte Herrn Sandler einen Rosenkranz, um den eine schöne Juosta geschlungen war. Vom Hafen fuhren die hohen Gäste in das Viktoriahotel. Das Automobil und das Hotel waren mit litauischen und schwedischen Fahnen geschmückt.

Nachdem die hohen Gäste in dem Hotel etwas geruht hatten, besichtigten sie in Begleitung von Dr. Trimakas Memel und Polangen.

Nach der Rückkehr aus Polangen machten die hohen Gäste in Begleitung von Dr. Trimakas und des schwedischen Geschäftsträgers Westring dem Gouverneur einen Besuch. Um 13,15 Uhr gaben der Gouverneur des Memelgebietes und Frau Kubilius zu Ehren der Gäste ein Frühstück, an dem noch weiter teilnahmen der Präsident des Direktoriums Baldschus, der Präsident der Hafendirektion Skizys, der schwedische Geschäftsträger Westring, der Rektor des Handelshochschul-Instituts Galvanautas, der Garnisonälteste Oberst im Generalstab Lansforonstis, der Kommandant Oberst Kormonas, das Mitglied der Hafendirektion Widding, der schwedische Konsul Wiese, Gouvernementsrat Seinius und der Vorsitzende der Schwedisch-litauischen Gesellschaft in Memel Dr. Didzys.

Sonnabend nachmittag um 16,10 Uhr wird Außenminister Sandler mit seiner Begleitung in einem Sonderzug von Memel nach Kaunas abfahren, wo er am gleichen Tag um 21,04 Uhr ein-

treffen wird. Auf dem Bahnhof wird er von Außenminister Pozoraitis und hohen Beamten des Außenministeriums begrüßt werden.

Am Sonntag, dem 6. Juni, 11 Uhr vormittags, wird Außenminister Sandler dem litauischen Außenminister und um 12 Uhr dem Ministerpräsidenten Tubelis einen Besuch machen. Um 1 Uhr nachmittags wird Staatspräsident Smetona Außenminister Sandler in Audienz empfangen, und um 13,30 Uhr wird der Staatspräsident zu Ehren des Gastes ein Essen geben. Am Nachmittag um 5 Uhr findet bei dem schwedischen Geschäftsträger in Kaunas ein Empfang statt, am Abend ein Essen und um 10 Uhr abends ein festlicher Empfang bei Außenminister Pozoraitis.

Am Montag, dem 7. Juni, 11,30 Uhr, findet im Außenministerium eine Beratung statt, nach deren Beendigung Minister Sandler und Minister Lo-

zoraitis das Vytautas-Museum besichtigen werden. Um 13,30 Uhr gibt Außenminister Pozoraitis ein Essen in Panemune, nach welchem die hohen Gäste mit Minister Pozoraitis und anderen offiziellen Persönlichkeiten nach Biržonis fahren werden. Abends um 6,30 Uhr wird Sandler an der Flaggenfeier vor dem Kriegsmuseum teilnehmen und einen Kranz auf dem Grab des Unbekannten Soldaten niederlegen. Um 8 Uhr findet ein Essen bei dem schwedischen Geschäftsträger statt und um 10,30 Uhr gibt die Litauisch-schwedische Gesellschaft zu Ehren Sandler's einen festlichen Empfang.

Am Dienstag, dem 8. Juni, wird Sandler um 12,05 Uhr nach Riga abreisen.

Der schwedische Außenminister Sandler

Von unserem nordischen Berichterstatter

Stockholm, Anfang Juni.

Als vor einigen Wochen eine Gruppe schwedischer Reichstagsabgeordneter eine Studienreise nach Deutschland machte, wies einer der führenden Männer des Dritten Reichs in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die Geschichte jedes Landes

durch seine völkische Eigenart und geschichtliche Entwicklung geprägt seien. Nicht einmal die politischen Begriffe ließen sich von einem Land zum anderen übertragen; das Wort Sozialdemokrat bedeutete zweifellos in Schweden etwas ganz anderes als in Mitteleuropa.

Der schwedische Außenminister Rickard Sandler ist aus der sozialdemokratischen Partei hervorgegangen. Er hat, obwohl erst wenig über 50 Jahre alt, bereits eine 20jährige Staatsmannslaufbahn und eine noch längere Parlamentarierzeit hinter sich. Als er das erstemal in Genf auftauchte, dürfte er der jüngste Außenminister des Völkerbundes gewesen sein; auch heute wirkt er noch viel jugendlicher, als man nach seinen Lebensjahren erwarten sollte. Rickard Sandler wurde 1884 in Torsholm geboren. Schon in seiner Jugend kam er durch seinen Vater, der Lektor an einer Volkshochschule war, mit der Volksbildungsarbeit in Verbindung. Nachdem er sein Lizentiatenexamen als Geograph abgelegt hatte, war er als Lehrer an Volkshochschulen tätig. In dieser Zeit ergriff er die Initiative zum Arbeiterbildungsverband, dessen Vorsitzender er auch als Minister geblieben ist. Noch heute hält er besonders auf dem Gebiet der Statistik und der Volkswirtschaft populäre Vorlesungen; außerdem hat er großes musikalisches Interesse und ist Präses der Musikakademie.

Schon mit 28 Jahren wurde er in den Reichstag gewählt. Nachdem er eine kurze Zeit als Chefredakteur einer sozialdemokratischen Zeitung tätig gewesen war, wurde er 1918 Staatssekretär im Finanzministerium und bald darauf Minister in Brantings Kabinett. Er war als Minister ohne Portefeuille, als Handels- und Finanzminister tätig und wurde bei Brantings Tod dessen Nachfolger als Ministerpräsident. 1932 wurde er im Kabinett Hansson Außenminister und übernahm den gleichen Posten wieder, als im vorigen Jahr Per Albin Hansson sein zweites Ministerium bildete. 1934 war Rickard Sandler Präsident des Völkerbundes und wurde 1936 schwedischer Vertreter im Völkerbundrat.

Der schwedische Außenminister hat auch bei seinen politischen Gegnern großes Ansehen und gilt als einer der klügsten Köpfe nordischer Politik. Mit einer auffallenden Klarheit des Denkens verbindet er eine offensichtliche Absicht vor Superlativen und Phrasen. Seine Reden sind zu gleicher Zeit spirituell und an geeigneten Stellen lyrisch gefärbt. Rickard Sandler ist im persönlichen Umgang zurückhaltend und sogar schüchtern. Seine in Buchform herausgegebenen Aufsätze über außenpolitische Themen zeigen einen verantwortungsbewussten Politiker, der es ablehnt, sich in den großen außenpolitischen Fragen durch parteipolitische Erwägungen leiten zu lassen.



Die Ankunft des schwedischen Außenministers Sandler in Memel

Auf dem Passagierkai des Neuen Hafens in Memel: Links Außenminister Sandler, rechts der Gouverneur des Memelgebietes Kubilius.

Spanien trauert...

General Molas letzte Fahrt

Feierliche Kundgebungen in Burgos. - Die sterblichen Überreste des Generals wurden nach Komplona übergeführt

Pamplona, 5. Juni. (Elta.) Gestern am späten Abend wurde General Mola in Pamplona beigelegt. Große Menschenmengen säumten die Straßen, durch die der Trauerzug ging, und überall wehten die Fahnen auf Halbmast. Der Sarg des Generals Mola wurde von den ältesten Generalen des spanischen Heeres begleitet. Die Begräbniszeremonien führte der Primas durch. Am Grabe sprach der Gründer der nationalistischen Fremdenlegion, General Arzaga.

Als erster folgte General Franco...

Burgos, 5. Juni. (Elta.) Die gestrigen Trauerfeiern für den tödlich verunglückten General Mola gestalteten sich zu einer ungewöhnlich eindrucksvollen Kundgebung. Vom frühen Morgen an hatte sich die Bevölkerung von Burgos eingefunden und erwies dem Toten, der zusammen mit den sterblichen Resten des ebenfalls abgestürzten Oberst Pozas, des Generalstabsmajors Senac und der beiden Flieger in dem Sitzungssaal des Divisionsgebäudes aufgebahrt war, die letzte Ehre. Die Särge verschwanden unter einer riesigen Menge von Kränzen und Blumen. Die beiden Fliegeradjutanten des Generals, Offiziere der Armee und Vertreter der Falange und Requetes hielten die Ehrenwache.

Die Straßen, durch die sich der Trauerzug bewegte, waren Stunden vorher von einer dichten

Menschenmenge umsäumt. Der General Franco, der die Regionäruniform und das militärische Verdienstkreuz trug, wurde überall von der Menge mit Hochrufen und erhobenen Arm begrüßt. Der in die spanischen Farben gehüllte Sarg General Molas, hinter dem sein Leibpferd ging, wurde von vier Gepanzen gezogen. Unter dem Trauergeleit befanden sich außer General Franco, der allein unmittelbar hinter dem Sarg ging, der deutsche Botschafter und der italienische Botschafter, die Gouverneure mehrerer Provinzen, der Bürgermeister von Burgos sowie mehrere spanische Generale, darunter der Nachfolger Molas, Davila, Cabanelas, Orgaz, der Alcazar-Verteidiger Moscarda, Pinto, Cerrador und Ferrer, ferner der Erzbischof von Burgos und der Kardinal Goma.

Die Ueberführung der Leiche von Burgos nach Komplona, wo im Juni vorigen Jahres Mola seinen Siegeszug nach Vitoria antrat, führte durch flagengehmte Dörfer und Städte. In Briwiesca, in der Nähe des Unglücksortes, in Miranda in Alfama und in Vitoria, wo der Zug am Nachmittag eintraf, fanden unter starker Beteiligung der Einwohner, der nationalen Verbände, der Vertreter der Zivilbehörden und der Geistlichkeit kurze Trauerfeiern am Sarge statt.

St. Jean de Luz, 5. Juni. Am nationalen Spanien sind die Fahnen auf Halbmast angehängt; das spanische Volk trauert um General Mola, in dem Spanien einen seiner größten Generale und

einen seiner besten und treuesten Söhne verloren hat.

General Emilio Mola hat im Juli vergangenen Jahres zusammen mit General Franco den Kampf gegen Kommunismus und Anarchie, die sein Vaterland bedrohten, mit unerhörter Energie und beispiellosem Erfolg aufgenommen. General Franco war damals Oberbefehlshaber im Süden, während Mola den Oberbefehl im Norden übernommen hatte. Von Pamplona aus erließ er am 17. Juli 1936 seine denkwürdige Kampfanfrage an die Feinde Spaniens. Zehntausende von Freiwilligen aller Bevölkerungsschichten scharten sich um ihn, fast alle Garnisonen schlossen sich ihm an. In einem Siegeszug ohne Gleichen konnte der General in wenigen Tagen das ganze spanische Gebiet zwischen der Nordküste, ausgenommen der Küstentrassen, nach Süden bis 50 Kilometer nördlich von Madrid (Guadarama und Somosierra-Gebirge) nach Osten bis Huesca und nach Westen bis an die portugiesische Grenze einschließlich der Landschaft Galicia, der Nordwestküste Spaniens, vom Marxismus säubern und in seine Hand bringen. Überall jubelte das Volk seinem Befreier zu; die rot-gelbe Fahne Spaniens gina an allen Masten hoch, wo der General mit seinen Truppen erschien. Mola war durch und durch Soldat und Spanier vom Scheitel bis zur Sohle. Als Befehlshaber des Abchnittes von Marokko in Marokko hat er sich größte Verdienste nicht nur militärischer, sondern auch rein organisatorischer und sozialpolitischer Art erworben. Auch durch die Veröffentlichung zahlreicher militärwissenschaftlicher Arbeiten war General Mola in den militärischen Kreisen Spaniens bekannt geworden.

Das Mola-Flugzeug an einem Felsen zerstückt

Salamanca, 5. Juni. Ueber den Tod General Molas gab der nationale Sender von Salamanca folgenden Bericht: Donnerstag morgen wurde bei



Besuch General Molas im Divisionskommando von Burgos angekündigt und für 10.45 Uhr erwartet. Bald darauf kam die Nachricht, daß drei oder vier Kilometer von dem Dorfe Capill de Peones, südlich von Bribiesca an der Straße von Brun nach Madrid gelegen, ein Flugzeug abgestürzt sei. Mehrere Offiziere fuhren sofort im Automobil an die bezeichnete Stelle und fanden den zertrümmerten Apparat und die herangeschleuderten Leichen der fünf Insassen, darunter die des Generals Mola. Die Leichen wurden vom Ortspfarrer eingelegt und sofort in das Militärhospital von Burgos gebracht. Einige Bauern, die Zeuge des Unfalls waren, berichteten, sie hätten ein Flugzeug in der Richtung auf Burgos fliegen sehen, das plötzlich mit ausgefaktem Motor in umgekehrter Richtung wieder zurückkam und im dichten Nebel verschwand. Die anwesenden Personen berichteten weiter, eine starke Explosion gehört zu haben.

Ergänzende Nachrichten betragen, daß das Flugzeug bei der Brujula-Höhe in 900 Metern Höhe in dichten Nebel geriet, der Pilot den Bergen auswich und den Weg durch ein Tal nehmen wollte. Dabei scheine er die Orientierung verloren zu haben und an einen Felsen angeprallt zu sein.

In Anerkennung der hohen Verdienste des toten Generals Mola hat der Oberste Befehlshaber, General Franco, ihm das Großkreuz des Ordens von San Fernando, die höchste Auszeichnung des spanischen Heeres, verliehen.

Burgos, 5. Juni. (Eita.) Anstelle des zum Oberkommandierenden der Nordarmee ernannten Generals Davila wurde General Francisco Jordana zum Präsidenten des technischen Ausschusses des national-spanischen Staates ernannt. General Jordana war bereits Mitglied der ersten Regierung des Generals Primo de Rivera; später übernahm er das Amt des hohen Kommissars und damit Marokko.

Baldwin - zwischen Sir und Lord

London, 5. Juni. (Eita.) Baldwin ist seit seinem Rücktritt schon zweimal geädelt worden. Er wurde vom König auf Vorschlag seines Nachfolgers Neville Chamberlain zum Earl Baldwin gemacht, aber diesen Titel nimmt er erst an, wenn er das dokumentarische Patent erhalten hat. Inzwischen hat der König ihm aber den Hosenbandorden verliehen, der ihn sofort zum „Sir“ gemacht hat. Er heißt also gegenwärtig Sir Stanley Baldwin, und ehe sein Diener ihn mit „Mylord“ anreden darf, muß er ihm einige Tage beim Becken „Guten Morgen, Sir Stanley“ sagen. In diesen Dingen verstehen Engländer keinen Spaß.

Ramsay MacDonald, der etwas stiller die politische Bühne verlassen hat als Baldwin, hat von seinem engen Freund Sir Alexander Grant, der vor kurzem gestorben ist, genügend Geld geerbt, um ihm einen sorglosen Lebensabend zu sichern. Grant hat in seinem Testament bestimmt, daß 40 000 Pfund (1,2 Millionen Lit) für seinen Sohn bis zu seinem 30. Lebensjahre beiseite gelegt werden, und daß Ramsay MacDonald bis dahin die Zinsen davon erhalten soll. Schon als MacDonald Ministerpräsident war, schenkte Grant ihm ein Auto und die Dividenden einer Anzahl von Aktien seiner Gesellschaft für die Dedung der Betriebskosten. Grant und MacDonald stammen aus derselben Gegend und gingen zusammen zur Schule. Grant wurde Väterlehrer und begründete eine Waisenfamilie, mit der er ein großes Vermögen erwarb.

J. C. Davidson ist gleichzeitig mit Baldwin in den Adelsstand erhoben worden. Er ist der Mann, der Baldwin entbedet hat und alle die Jahre hindurch hinter den Szenen vielleicht sein engerster Ratgeber war. Davidson war Bonar Law's Privatsekretär. Von ihm fiel Baldwin zuerst auf, und er veranlaßte Law, Baldwin zu seinem parlamentarischen Privatsekretär zu machen, ihn später zum Finanzsekretär des Schatzamtes zu ernennen, und er war es schließlich auch, der hinter den Kulissen dafür sorgte, daß der unbekannt Baldwin fast über Nacht Ministerpräsident wurde. Davidson war später Vorsitzender der konservativen Parteiorganisation. Er blieb bis zum letzten Tage in enger Verbindung mit Baldwin. MacDonald hatte als Ministerpräsident nicht so viele enge Ratgeber außerhalb des Kabinetts. Seine vertraute Sekretärin war die bekannte Miss Rosenbera, die noch heute seine Sekretärin ist. Eine Frage, die heute viele Politiker beschäftigt, ist, wen sich Neville Chamberlain zum vertrauten Ratgeber außerhalb des Kabinetts auswählen wird, wenn überhaupt jemand. Solche Männer haben dann stets einen erheblichen Einfluß, ohne daß die Öffentlichkeit jemals davon hört.

In Venedig ...

Rom, 5. Juni. (Eita.) Der Herzog von Windsor ist mit seiner Gattin gestern nachmittag in Venedig eingetroffen. Wie lange das Paar in Venedig bleiben wird, ist noch unbekannt.

Goldbarren liegen still

Newyork's Panzerwagen streifen

Newyork, 5. Juni. (Eita.) „United Press“ meldet: Vierhundert Kraftwagenführer und bewaffnete Begleiter von Kraftwagen, die bei der Metropolitan Panzerwagen-Gesellschaft beschäftigt sind, legten die Arbeit nieder, um ihrer Forderung nach höheren Löhnen Nachdruck zu verleihen. Die Gesellschaft hat praktisch das Monopol für die Beförderung von Gold- und Silberbarren in Newyork, und als Folge dieses Streikes ist der Transport der Gold- und Silberbarren zum Stillstand gekommen. Die Gesellschaft befördert gewöhnlich allein an einem Tage Gold- und Silberbarren im Werte von mehreren Millionen Dollars.

Letzte Lokalnachricht

Annahme eines Gesetzes durch den Gouverneur

Wie der Präsident des Direktoriums dem Präsidenten des Landtages mitteilt, hat der Gouverneur das vom Landtag am 20. Mai beschlossene Gesetz betreffend Änderung des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1898 (Gesetzsammlung Seite 152) am 4. Juni angenommen.

Der britische Botschafter bei Außenminister Ciano

Italien prüft die britischen Vorschläge

Sir Drummond gibt Erläuterungen, und Graf Ciano behält sich eine Stellungnahme vor

Rom, 5. Juni. (Eita.) Der englische Botschafter Sir Eric Drummond ist am Freitag nachmittag vom italienischen Außenminister Graf Ciano empfangen worden, um ihm die Vorschläge seiner Regierung für die Wiederaufnahme der internationalen Kontrolle an der spanischen Mittelmeerküste zu erläutern und die italienische Stellungnahme kennen zu lernen. Wie von unterrichteter Seite verlautet, hat sich Graf Ciano eine Stellungnahme vorbehalten, da die Prüfung der englischen Vorschläge noch nicht abgeschlossen sei.

Berlin, 5. Juni. (Eita.) Die britischen Vorschläge über die Maßnahmen, die für die Sicherheit der Kontrolle an den spanischen Küsten ausübenden Schiffe ergriffen werden sollen, sind in Berlin bereits eingetroffen und werden von den entsprechenden deutschen Stellen untersucht. Wie Deutschland antworten wird, steht noch nicht fest.

Alleinflug Mussolini-Blomberg

Rom, 5. Juni.

In Gegenwart des Königs Viktor Emanuel III. und des Duce hat die italienische Luftwaffe in Fiumara eine Reihe von Manövern ausgeführt, die das höchste Lob des Generalfeldmarschalls von Blomberg fanden, dem zu Ehren sie veranstaltet wurden.

Ueberaus glänzend war der Rahmen dieser „Inspektion“. Alles, was Rang und Namen hat in der italienischen Armee, beigibt dem Vertreter der „glorreichen deutschen Armee“ — so drücken sich die italienischen Blätter aus — seine Ehrerbietung.

Empire will den Völkerbund stärken

London, 5. Juni. (Eita.) Die britische Weltreichskonferenz beschäftigte sich am Freitag mit der Frage der Völkerbundesreform. Die englischen Morgenblätter haben in ihren Berichten über die Sitzung hervor, man sei sich darüber einig gewesen, daß der Völkerbund als wesentlicher Faktor für die Erhaltung des Friedens beibehalten werde und seine Kraft in diesem Sinne verstärkt werden müsse.

„Daily Telegraph“ meint, daß die Frage der Völkerbundesreform von den Vertretern der Empire-Konferenz in der kommenden Woche noch einmal ausführlich aufgeworfen werden würde.

Valencia-Note

London, 5. Juni. (Eita.) Wie „Reuter“ meldet, hat die spanische Regierung gestern nachmittag der britischen Gesandtschaft in Valencia eine Note überreicht, in der gegen die Beschießung von Almeria protestiert wird. Die Note wird dem Nichterminisierungsamt übergeben werden.

Französischer Grenzschutz gegen spanische Flugzeuge

Paris, 5. Juni. (Eita.) Hundert Artilleristen des 105. Fliegerabwehrregimentes aus Cathonay sind am Freitag an der spanisch-französischen Grenze bei Cerbere eingetroffen, um den Grenzschutz gegen spanische Flugzeuge auszuüben. Die Flugzeugabwehrabteilung ist mit 75-mm-Geschützen, Scheinwerfern und anderen Geräten ausgerüstet.

Paris, 5. Juni. (Eita.) Gestern nachmittag trafen in Paris 24 Freiwillige ein, die von nationalen Truppen gefangen und von General Franco wieder freigelassen worden waren, und zwar fünfzehn Holländer und neun Polen.

Wilmington beim eskalierenden Staatspräsidenten

Reval, 5. Juni. (Eita.) Der gestern in Reval eingetroffene Staatssekretär im englischen Außenministerium Lord Plymouth machte am gleichen Tage dem Wirtschaftsminister Selters, der den erkrankten Außenminister vertritt, und dem Komman-

Schuldig der „Geheimbündelei“

Harte Strafen im zweiten Larnowitzer Prozeß

Von 26 Angeklagten nur ein einziger freigesprochen — Unter den Verurteilten sind fünfzehn minderjährige Knaben und Mädchen

Kattowitz, 5. Juni. (Eita.) Das Larnowitzer Bezirksgericht verkündete am Freitag nachmittag im Prozeß gegen die 26 jugendlichen Deutschen aus Kattowitz, Larnowitz und Umgegend, die unter der Anklage der Geheimbündelei standen, das Urteil.

Wie im ersten Larnowitzer Prozeß gegen zahlreiche Jugendliche im November 1936 verhängte auch diesmal das Gericht harte Strafen. Von den 26 Angeklagten wurde nur ein einziger freigesprochen, während alle übrigen, darunter 15 minderjährige Knaben und Mädchen, für schuldig befunden wurden. Sechs Angeklagte erhielten je ein Jahr Gefängnis, acht weitere Angeklagte Gefängnisstrafen von 2 Monaten bis zu 1/2 Jahr. Die das 17. Lebensjahr noch nicht überschritten hatten, wurden zur Unterbringung in eine Erziehungsanstalt verpflichtet. Diese Strafe eine dreijährige Bewährungsfrist zugewilligt. Während dieser Zeit sollen sie sogar

Generalfeldmarschall v. Blomberg nahm einen tiefen Eindruck mit von der glänzenden Verfassung der Menschen und Maschinen.

Die Manövergäste beobachteten zunächst aus der Nähe die Wirkung einiger neuer Maschinengewehrtypen für Flugzeuge. Daraufhin bewältigten einige Geschwader mit höchster Bravour die ihnen gestellte Aufgabe: eine fingierte Notendekung und die im Hofen ankernden feindlichen Kriegsschiffe durch Bomben und Maschinengewehre zu vernichten. Während der König sich bald darauf von dem Marschall verabschiedete, lud Mussolini den deutschen Gast ein, in seinem dreimotorigen Flugzeug als zweiter Pilot Platz zu nehmen. Mussolini steuerte die Maschine. Das Flugzeug mit den beiden Kriegsmministern an Bord überflog den Ort vor kurzem erlösten Agro Pontino. Mit Recht haben die römischen Blätter das Symbolhafte dieses Alleinfluges besonders hervor. Dieser Flug symbolisiert nicht nur die enge deutsch-italienische Freundschaft, sondern er legt auch Zeugnis von den friedlichen Schöpfungen des Faschismus ab, der aus dem Agro Pontino mit viel Mühe und Fleiß eine blühende Landschaft machte. Nicht ohne eine tiefere Absicht steuerte Mussolini die Maschine mit dem Gast gerade über die pontinischen Gebiete. Mussolini landete dann in der Fliegerstadt Guidonia. Hier beschäftigte Blomberg vor allem technische Einrichtungen, die das italienische Luftforschungsamt in der ganzen Welt bekannt gemacht haben. Nach einem Frühstück begab sich der deutsche Kriegsmminister etwa um 2 Uhr wieder in sein Hotel nach Rom zurück. Nach Besuchen bei Marschall Badoglio und Außenminister Graf Ciano begab sich von Blomberg gegen 5 Uhr 30 Minuten in das Forum Mussolini, wo die Adamenten schon darauf warteten, dem hohen Gast ihre Darbietungen zu zeigen.

dierenden der estnischen Armee General Raidoner einen Besuch. Plymouth wurde dann vom Staatspräsidenten empfangen. Am Abend fand zu Ehren von Lord Plymouth im Außenministerium ein Empfang statt.

Bukarest-Reise des polnischen Staatspräsidenten

Warschau, 5. Juni. (Eita.) Der polnische Staatspräsident, den u. a. Außenminister Beck, der Chef des Protokolls, Graf Komor, und der Chef des Militärkabinetts, General Schally, begleiten werden, verläßt Warschau am 6. dieses Monats. Am 7. Juni trifft der Staatspräsident in Bukarest ein, wo er u. a. auf dem Bahnhof von König Carol und der gesamten rumänischen Regierung begrüßt wird. Am 10. Juni reist der Staatspräsident aus Rumänien ab.

Die „Polnische Telegraphenagentur“ berichtet, daß mit dem Gegenbesuch des rumänischen Königs in Warschau noch in den letzten Tagen des Juni zu rechnen sei. König Carol werde sich drei Tage in Warschau aufhalten; ihn werde der rumänische Außenminister Antonescu begleiten.

Todesstrafe an amerikanischem Bürger vollzogen

Berlin, 5. Juni. (Eita.) Gestern wurde an dem am 8. März wegen Landesverrats zum Tode verurteilten Delmuth Hirsch die Todesstrafe vollzogen. Das Gericht hat festgestellt, daß Hirsch, von anderen aufgehebt, nach Deutschland gekommen sei und dort Anschläge mit Sprengmaterial vorbereitet habe.

Washington, 5. Juni. (Eita.) Die Nachricht über die Vollziehung der Todesstrafe an den jüdischen Bürger der Vereinigten Staaten Hirsch hat in den Vereinigten Staaten einen unangenehmen Eindruck gemacht. Bekanntlich hatte der Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin seinerzeit eine Demarche unternommen, daß Hirsch begnadigt werden möchte. In verschiedenen Kreisen der Vereinigten Staaten wird besonders die Tatsache unterstrichen, daß Reichskanzler Hitler selbst das Gnaden-gesuch abgelehnt hat.

Ein mißglückter Scheißwindel

Rannas, 5. Juni. Ein Unbekannter versuchte dieser Tage das Rannener Bankhaus Braun durch Vorlegung von gefälschten Schecks, die auf eine Danziger Bank lauteten, um 600 englische Pfund zu betriegen. Vorsichtshalber rief aber das Bankhaus die Danziger Bank an, um die Echtheit der Schecks zu prüfen. Als der Scheißwindel dies bemerkte, entfernte er sich unter dem Vorwand, gleich wiederkommen zu wollen. Inzwischen wurde aber festgestellt, daß die Schecks gefälscht waren. Nach dem Scheißwindel, der sich nicht mehr zeigte, wird gefahndet. Man vermutet, daß es sich um einen internationalen Betrüger handelt, der auch bereits von der Polizei anderer Staaten gesucht wird.

Die Bautätigkeit des Letusis

Rannas, 5. Juni. Die im vergangenen Jahr in Angriff genommene Errichtung von Lagerhäusern des Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes „Letusis“ wird in diesem Jahre auch in einer Reihe anderer Ortschaften in Litauen durchgeführt. Nachdem der Bau der Lagerhäuser in Memel, Pasvalys, Rinkava, Papile und Beimelis beendet wird, wird nunmehr mit dem Bau von Lagerhäusern in Jonischis, Mariampol und Kedainiai begonnen werden. Die Lagerhäuser werden nach einem einheitlichen Plan aus Ziegeln gebaut. Außerdem führt „Letusis“ noch andere Bauten auf, u. a. ein Geschäftshaus in Fogegen, wo viele Gesellschaften bereits im vergangenen Jahr ein Lagerhaus errichtet hat. In Schaulen wird ein Gebäude für die Vorbereitung von Flach zur Ausfuhr als Zentralsammel- und Vorverarbeitungsstelle errichtet.

Änderung des Auslandsposttarifs für die Behörden

Rannas, 5. Juni. Das Verkehrsministerium hat im Einvernehmen mit dem Finanzministerium gewisse Änderungen des Auslandsposttarifs vorgenommen. Nach diesen Änderungen brauchen die Postämter der Selbstverwaltungen, der autonomen Organe und sonstiger Behörden, und zwar Einschreibebriefe, einfache Briefe, Postkarten, Drucksachen, nicht mit Briefmarken frankiert zu werden. Die Vergütung an die Post für die Beförderung solcher Postfachen erfolgt auf dem Verrechnungswege, wobei für Postkarten und Briefe für je 20 Gramm 20 Cent berechnet werden. Für Drucksachen erfolgt die Abrechnung nach den allgemeinen Bestimmungen. Die Verrechnung erfolgt alle sechs Monate. Für Einschreibebriefungen wird eine Zuschlagsgebühr von 15 Cent erhoben.

Erweiterungsarbeiten der Letuwo's Kurios

Rannas, 5. Juni. In der nächsten Zeit werden von der Gesellschaft Letuwo's Kurios Kontrollen zur Beschaffung und Kontrolle der Zuckerrübenanbauern in die Provinz entsandt. Nach der Bewertung dieser Kontrollen werden den Zuckerrübenanbauern Vorschläge für die Durchführung der restlichen Zuckerrübenanbauarbeiten gemacht werden. Die Aktiengesellschaft sieht in diesem Jahre Erweiterungsarbeiten im Gesamtwerte von 850 000 Lit in ihren beiden Fabriken vor und zwar in Mariampol für 205 000 Lit, in Pakventis für 150 000 Lit.

Blücher in Moskau

Moskau, 5. Juni. (Eita.) Marschall Tschatschewski, der bekanntlich zum Chef des Wolgammilitärbezirks ernannt worden ist, hat Moskau noch nicht verlassen. Aus dem Fernostgebiet traf Marschall Blücher in Moskau ein.

Warschau, 5. Juni. Aus absolut sicherer Quelle aus Moskau wird — wie die D. A. Z. berichtet — gemeldet, daß Marschall Tschatschewski vor fünf Tagen verhaftet worden sei. Die Verhaftung wird in Moskau geheimgehalten; sie steht im Zusammenhang mit den unlängst bekanntgewordenen zahlreichen Festnahmen.

Dimitroff dröhrt an die II. Internationale

Moskau, 5. Juni. (Eita.) Die Moskauer Blätter veröffentlichen ein Telegramm des Generalsekretärs der Moskauer Komintern, Dimitroff, an den Vorsitzenden der II. Internationale. In dem Telegramm schreibt Dimitroff vor, „einen gemeinsamen Aufbau der beiden Internationalen zu gründen“, um die Einheitlichkeit der Aktionen gegen die militärische Intervention Deutschlands und Italiens in Spanien herzustellen.

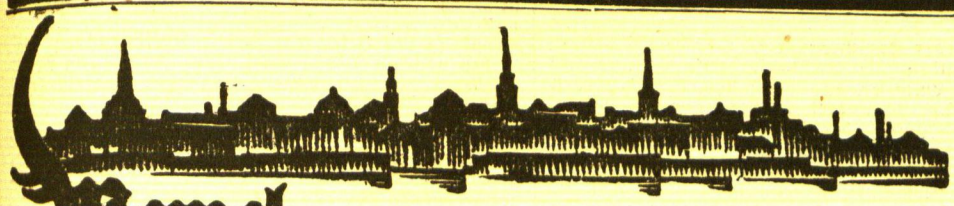
Berlin, 5. Juni. Der Generalsekretär der Komintern, Dimitroff, hat, wie der „Angriff“ meldet, eine außerordentliche Sitzung des Vollzugsausschusses der Komintern einberufen. Gegenstand der Versammlung war ein Telegramm der Kommunistischen Partei in Spanien, in der diese dringend um Hilfe und um durchgreifende revolutionäre Aktionen in allen Ländern zur Rückenbedeckung für Spanien gebeten hatte. An dieser Sitzung nahm auch Stalin als Mitglied des Vollzugsausschusses der Komintern teil.

Schächte-Gesetze gelten auch in Ost-Oberschlesien

Kattowitz, 5. Juni. (Eita.) Die bereits im übrigen Polen geltenden Schächte-Gesetze sind auch auf die Wojwodschafft Schlesien ausgedehnt worden. Danach ist das rituelle Schächten nur in den Orten zulässig, in denen die Juden mehr als 3 v. H. der Einwohnerzahl ausmachen. In diesem Falle ist aber vorher die Genehmigung durch die Gemeindevertretung notwendig, die wiederum von der Wojwodschafft bestätigt werden muß.

Postpäckchen explodiert

Paris, 5. Juni. (Eita.) In einem Pariser Postamt explodierte ein Päckchen gerade in dem Augenblick, als der Postbeamte die angelegten Freimarke stampelte. Es handelt sich augenscheinlich um die Wiederholung eines „Scherzes“, wie ihn schon früher unbekannt Personen, die mit dem Namen „Mitos“, „Caque“ und „Madamante“ unterzeichneten, begangen haben. Der Lärm und Schreck der Explosion war größer als der Schaden; der Postbeamte kam bei der Explosion mit leichten Verletzungen im Gesicht und an den Händen davon.



Memel, 5. Juni

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Dampfer „Tannenbergs“ am 20. Juni in Memel

Finnland-Dienst berührt Memel nicht

Als erstes Schiff des Seebienstes Ostpreußen wird in diesem Jahr in Memel Dampfer „Tannenbergs“ am Sonntag, dem 20. Juni, 19,00 Uhr, erwartet. Das Schiff verläßt Travemünde bereits am Sonnabend, dem 19. Juni, 8,20 Uhr, und läuft auf dieser Sonderfahrt die Häfen Swinemünde, Zoppot und Pillau an. Die „Tannenbergs“ verläßt Memel am Dienstag, dem 22. Juni, 6,00 Uhr morgens, in Richtung Pillau—Zoppot—Swinemünde—Travemünde. Da für diese einmalige Fahrt die Rückfahrarten zwischen Zoppot—Memel und Pillau—Memel besonders stark ermäßigt sind, kann damit gerechnet werden, daß Dampfer „Tannenbergs“ eine recht stattliche Anzahl von Fahrgästen nach Memel bringt, die den eintägigen Aufenthalt im Memeler Hafen dazu benutzen werden, um Ausflüge in unsere schöne Umgebung zu unternehmen.

Die gleiche Fahrpreisermäßigung zwischen Memel—Pillau und Memel—Zoppot und zurückgehenden Reisende ab Memel, die die Reise mit der „Tannenbergs“ am 22. Juni antreten. Es berechnen diese Sonderrückfahrarten zur Rückfahrt mit jedem beliebigen Seebienstschiff im Rahmen des Memelverkehrs. So kostet beispielsweise eine Rückfahrkarte Memel—Pillau oder Memel—Zoppot 6 RM. Neu ist in diesem Jahre, daß sämtliche Fahr- und Kabinenkarten, mit Ausnahme nach Zoppot, von Ausländern mit Registermark bezahlt werden können. Hierdurch tritt eine weitere starke Verbilligung der an sich schon günstigen Fahrpreise des Seebienstes Ostpreußen ein.

Als zweites Seebienstschiff wird M. S. „Hansestadt Danzig“ am Dienstag, dem 29. Juni, um 19,00 Uhr abends in Memel erwartet. Das Schiff verläßt Mittwoch früh um 6,00 Uhr den Memeler Hafen. Dieser Fahrplan wird wöchentlich bis Ende August abwechselnd mit M. S. „Hansestadt Danzig“ und M. S. „Preußen“ aufrecht erhalten.

Reisende von Memel nach Helsingfors können am Mittwoch mittag das Finnlandschiff, das Memel sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückfahrt in diesem Jahre nicht anläuft, in Pillau erreichen, während auf der Rückfahrt eine Anschließerverbindung am Sonntag von Pillau nach Memel über See nicht vorhanden ist. Der Anstoß ist aber über Königsberg—Cranzbeek mit M. S. „Kurisches Haff“ gegeben. Die Fahrpreise einschließlich der Rückfahrt über das Haff von Memel nach Helsingfors und zurück sind die gleichen wie im Vorjahre geblieben, so daß eine einfache Fahrt Memel—Helsingfors 20 RM., eine Rückfahrkarte 30 RM. kostet.

Großer Afrkadampfer im Hafen

Am Freitag vormittag lief, von Oscarshamn kommend, der große schwedische Dampfer „Anden“ in den Memeler Hafen ein und holte unter Schleppehilfe in das neue Hafenbecken hinein. Dampfer „Anden“, der etwa 8100 Ladetonnen groß ist, soll hier etwa 800 Standardschmitt Holz für den süd-afrikanischen Hafen Durban laden. Die Ladung wird sowohl von Memeler Holzwerken als auch von Mühlen aus dem Binnenlande mit Waggonen und Leichter angeliefert.

Nach dem Krieg sind bereits mehrere größere Schiffe mit bester Tropenware von Memel nach Südafrika gefahren. Der große Dreimaster „Tamar XI“ lud im Jahre 1921 für Durban, während im vorigen Jahre der dänische Dampfer „Nordfahs“

Aus dem Radioprogramm für Montag

- Raumaus (Welle 1961). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 12,15: Schallplatten. 19,30: Zeit, Wetter, Programm. 19,35: Zeitungsbulletin. 19,50: Chronik, Wina- und Eita-Nachrichten.
- 20: Konzert. 20,30: Briefkasten. 20,45: Gefang. 21: Vorträge. 21,15: Schallplatten. 21,40: Vorträge. 21,55: Eita-Nachrichten. 22,05: Konzert.
- Memel (Welle 531). 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 19,30: Aus Raumaus. 20,30: Für Seelen. 20,45: Aus Raumaus. 21: Für Lehrer. 21,15: Aus Raumaus.
- Königsberg (Welle 223). 5: Musik für Frühauflieger. 6,30 und 8,30: Konzert. 10: Kinderliederfesten. 11: Heimat und Heim. 11,15: Tierwirtschaft. 12: Schöpfungskonzert Hannover. 16: Schallplatten. 17,45: Lesefrüchte aus Zeitschriften. 18: Das Dabbe-Trio spielt. 18,45: Ringende Farben. 19,45: Zeitfunk. 20,10: Ostpreussische Volksmusik. 21: Lobpreis des Mariens. 22,20: Das Italien Musiolinis. 22,35: Nachtmusik.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Fröhliche Morgenmusik. 10: Alle Kinder singen mit. 11,40: Landfunk. 12: Mittagsmusik. 14: Merle. 15,15: Zeitungsbulletin. 16: Musik am Nachmittage. 18: Deutsches Lied im Osten. 18,20: Musikalische Kurzwelt. 19: Und jetzt ist Feierabend. 20,10: Ungarisches Leben in Wort, Tanz und Lied. 21: „Der Musikergaite“. 22,30: Nachtmusik. 23: Tanz und Unterhaltung. Berlin (Welle 357). 19,20: Schallplatten. 20,10: Operettenkänge. 21: Die Woche fängt gut an. 22,30: Tanz und Unterhaltung.
- Breslau (Welle 316). 19: Singen und Musizieren. 20,10: Der blaue Montag. 22,30: Tanz.
- Hamburg (Welle 382). 19: Tanz der Instrumente. 20,10: „Heinrich der Löwe“. 21,10: Schallplatten. 22,30: Nachtmusik.
- Wien (Welle 456). 19: Unterhaltungskonzert. 20,10: Wochenschau. 21: Abendkonzert. 22,30: Nachtmusik.
- Trieste (Welle 382). 19,10: Ungarn in Wort, Tanz und Lied. 21,15: Mozart-Konzert. 23: Nachtmusik.
- München (Welle 405). 21,10: Ringende Saiten. 22,20: Konzert.

rer“ mit einer Teilladung Schmitt Holz nach Durban abfuhr.

Im Hafen war es am Wochenende etwas ruhiger. Am Ausfert lag am Sonnabend vormittag nur der schwedische Tourdampfer „Birna“ mit Stückgut von Danzig. Im Winterhafen löschte der Motortorleger „Meteor“ Zement auf Waggonen. Am Südbende hatte der große 8000 Ladetonnen große Dampfer „Anden“ festgemacht und wartet auf das Herankommen seiner Ladung. An den Dalben lag der Hamburger Dampfer „Martha V. M. Ruh“ und löschte Papierholz für Elst. Vormittags lief noch der Poseidon-Dampfer „Dieter Hugo Stinnes 12“ mit Papierholz von dem finnischen Hafen Helsingfors ein.

In der Dange löschte der Rundholzdampfer „Stilsee“ Ladung von Leningrad. Auf Schmelz standen mehrere holländische Motorschiffe unter Beladung mit Schmitt Holz nach Holland.

Was gibt es auf dem Markt? Geehrte Hausfrau!

Es war auf dem Buttermarkt, wo ich Sie traf. Ich hatte bei einer Bauersfrau eben erfahren, daß sie für die Butter 1,40 Lit je Pfund verlange. Darauf sah Sie, daß ich diese Zahl notierte und meinten entrüstet, wie ich dazu käme, solche hohen Preise zu notieren. Dann trafen wir auf dem Fischmarkt zusammen, und Sie waren sehr verwundert, daß ich „so billig einkaufe“. Sie erzählten mir, daß Sie einmal für eine Nachbarin Fische

In dieser Nummer: Kleine memelländische Dorschronik

mitgebracht hätten. Die Nachbarin hätte sich nur über die hohen Preise gewundert. In der Zeitung, so hatte sie gesagt, ständen ja bedeutend niedrigere Preise.

Da dürfte es für Sie einmal ganz anschaulich sein, zu erfahren, wie die Preise entstehen. Es ist keineswegs so, wie es mir einmal von Ihnen vorgeworfen wurde, daß ich „es mir sehr bequem mache und nur bei den Händen frage“. Die Händler tragen ebenso zur Gestaltung des Marktpreises bei wie die Bauern, und mehrere Stichproben sind bei beiden „Parteien“ notwendig, um ein annähernd richtiges Bild zu bekommen.

Ich gehe schon recht früh auf den Markt und kann daher nicht wissen, ob am Mittag Butter noch reichlich vorhanden — also billig — oder sehr knapp — also teuer — sein wird. Ich kann aber aus den vielen Einzelpreisen, die ja so schwanken, ein annähernd richtiges Bild finden, der dann in die Zeitung hineinkommt. Wenn Sie nun, geehrte Hausfrau, das Glück haben, bei einer Bauersfrau zu kaufen, die gerade ihr letztes Pfund Butter im Korb hat und um jeden Preis nach Hause fahren will, dann kann es kommen, daß Sie um zehn oder sogar zwanzig Cent billiger kaufen. Haben Sie nun andererseits das Pech, zu spät auf den Markt zu kommen, um noch gerade den letzten Hecht zu erwischen, so dürften Sie wohl wieder über die „niedrigen“ Preise, die in der Zeitung stehen, erstaunt sein.

Es ist — das möchte ich Ihnen mit diesen Zeilen sagen — unmöglich, einen unbedingt richtigen Preis anzugeben, aber daß ich mir die größte Mühe gebe, den annähernd richtigen Preis festzustellen, daß können Sie versichert sein. Es kommt ja niemals darauf an, gerade Ihren Preis, den Sie persönlich gezahlt haben, in die Zeitung zu setzen, sondern wichtig ist es, den Preis herauszufinden, der dem von allen Hausfrauen gezahlten am nächsten kommt.

Ich hoffe, daß Sie daher mit mir ein wenig Einsichten haben werden, wenn meine Preise einmal mit den Ihren nicht haargenau übereinstimmen sollten.

Auf dem Sonnabend-Markt, der auf allen Marktplätzen sehr gut besichtigt war, galten die folgenden Preise:

- Butter 1 Lit, gute Tafelbutter 1,20—1,30 Lit je Pfund; Eier 8 Cent je Stück; Gurken 0,60 bis 1,40 Lit, Kohlrabiknollen 15—20 Cent, Tomatenpflanzen 15 Cent je Stück; Salat 10—15 Cent, Blumenkohl 0,50—1,50 Lit je Kopf; Spargel 1,50 Lit, Erdbeeren 3 Lit, Rhabarber 25 Cent je Pfund; Karotten 50—60 Cent, Zwiebeln 20 Cent, Radisheschen 15—20 Cent je Bund, Stachelbeeren 0,80—1 Lit je Liter. Bei den Fleischern hatten die Preise für Rindfleisch etwas angezogen; es kosteten von Schweinefleisch Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 90 Cent und Karbonade 1—1,20 Lit, von Rindfleisch Suppen- und Schmorfleisch 60—70 Cent, Schieres Fleisch 0,80—1 Lit, Kalb- und Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund. Auf dem Fischmarkt kosteten vereinzelt sehr große Lachs 3 Lit, Aale 1,50—1,80 Lit, Bander 1,20 Lit, Schleie 1—1,20 Lit, Hechte 1 Lit, Steinbutten 40—80 Cent, Barsch 30—60 Cent, Vierfische 30—50 Cent, Kludern 20—50 Cent, Zärten 30 Cent, Dorsche 25 Cent, kleine Heie 20 Cent, Maifische und Plöße 15 Cent je Pfund. Von Getreide war nur Hafer für 14 Lit je Zentner vorhanden. Kartoffeln kosteten am Dange-Marktplatz 3,50—4 Lit je Scheffel.

Groß war das Angebot auf dem Ferkelmarkt, wo fünf bis sieben Wochen alte Ferkel 26—32 Lit

je Paar kosten sollten. Die Nachfrage war hier recht reger. — Auf dem Heumarkt gab es die ersten Bündel Grünsutter für 40 Cent. Häcksel kostete 3 Lit, und die Heupreise bewegten sich in den gleichen Grenzen wie in den Vorwochen.

*** Ausstellung in der Stadtbücherei.** Im Besaale der Stadtbücherei findet vom 7. bis 14. Juni eine Ausstellung folgender Bücher statt: Die Auslese. Jg. 10. 1936. — Buchmeister: 15 000 Kilometer nach Osten. — Christoffel: Altes Spanien. — Defner: Das schöne Tirol. — Das olympische Dorf. — Dvinger: Ein Erbhof im Algäu. — Feuchter: Probleme des Luftkrieges. — Geiß: Die Wiegeburt des Künstlers aus dem Volk. — Goeb: Was fliegt denn da? — Jablonkis: Nostal. D. 4. 5. — Jelusid: Hanibalas. — Laurinaitis: S. Dautanto jaunatub's Poryba. — Maceina: Tautinis auf Jimas. — Modersohn-Decker: Briefe und Tagebuchblätter. — Pfeiffer: Schifffahrt und Seewesen. — Rothe: Flieger in drei Erdteilen. — Schiffers-Davringhausen: Stumme Front. — Viktoria, Königin von England. — Wigand: Bessere Antennen, besserer Empfang. — Zeitschrift für Geopolitik. Jg. 13. Halbband II. 1936. — Ziegler: Verdun. Das Heldentum des Weltkrieges. Bd. 1.

*** Es ist verboten, Kadaver, Knochen und Fischreste in der Müllabladestelle bei Luifenhof abzuladen.** Die Stadtpolizeiverwaltung schreibt uns: In der letzten Zeit haben wiederum einige Fuhrleute versucht, in der Müllabladestelle bei Luifenhof beim Abladen von Müll auch Kadaver, Knochen und Fischreste abzuladen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in der Müllabladestelle bei Luifenhof nur reines Müll abgeladen werden darf. Kadaver, Knochen, Fischreste und dergleichen sind dem Abdecker abzugeben oder auf dem Charlottenhof befindlichen Luderplatz ordnungsmäßig, das heißt mindestens ein Meter tief, zu vergraben. Die Abladung von Müll in der Müllgrube bei Luifenhof darf in der Zeit von 1/2 Stunde nach Sonnenuntergang und 1/2 Stunde vor Sonnenaufgang nicht erfolgen. Damit dort wieder ordnungsmäßige Zustände eintreten, haben wir die Aufseher der Müllgrube angewiesen, um jede Uebertretung zur Anzeige zu bringen. Es wird daher jeder Fuhrmann, um nicht zurückgeschickt zu werden, gut tun, zur Abladung in der Müllgrube bei Luifenhof nur reines Müll — also ohne faulende und stinkende Abfälle — zu laden. Gleichzeitig weisen wir noch ganz besonders darauf hin, daß es strengstens verboten ist, in die Müllkästen des städtischen Friedhofs Knochen oder sonstige faulende Gegenstände hineinzuworfen. Auch diese Kästen werden überwacht. Jeder Zuwiderhandelnde wird daher auch hierfür zur Verantwortung gezogen werden.

*** Hunde in den städtischen Forsten.** Die städtische Forstverwaltung macht in dem Anzeigenteil der heutigen Nummer erneut bekannt, daß das freie Umherlaufen von Hunden in den städtischen Forsten verboten ist. Die Forstbeamten sind angewiesen, Hunde, die frei umherlaufend angetroffen werden, ohne weiteres abzuschleichen. Außerdem werden die Besitzer solcher Hunde zur Anzeige gebracht und bestraft werden. Weiter wird das Publikum ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Rauchen in den städtischen Forsten während der trockenen Jahreszeit verboten ist. Auch ist das Abpfücken oder Abbrechen oder die sonstige Aneignung von Laub und Zweigen und das Betreten der Schonungen und sonstigen forstlichen Anpflanzungen strengstens verboten. Zuwiderhandlungen werden unmissverständlich bestraft.

*** Wer hat einen Koffer abgeholt?** Am 3. Juni in den Morgenstunden wurde von einer Familie Koff, Breite Straße 5, durch einen jungen Menschen ein Koffer erwidert und abgeholt. Es handelt sich um einen braunen Vulkansiberkoffer. Da zur gleichen Zeit vor dem Hause ein Koffhändler gestanden hat, wird vermutet, daß der Koffer mit diesem Fuhrwerk abtransportiert worden ist. Der betreffende Fuhrmann wird er sucht, sich umgehend beim Kriminalpolizeiamt, Zimmer 67, zu melden.

*** Verbreitung von Falschgeld.** Am 2. Juni ist von der Schlachthofkasse des städtischen Schlachthofes ein falsches Zwei-Litstück angehalten worden. Bei diesem Falschgeld ist die Prägung sehr schlecht ausgeführt, auch saß es sich fettig an, so daß es als Falschgeld sofort auffällt.

*** Diebstähle.** Am 4. Juni in der Zeit von 11 bis 13 Uhr sind aus einer verschlossenen Wohnung des Grundstückes Friedrich-Wilhelm-Straße 3/5 eine helle Sporthose und ein dunkelgrauer, hellgestreifter Anzug entwendet worden. Der Täter hat die Tür anscheinend mit einem Nachschlüssel geöffnet. — In den letzten Tagen ist von dem Hofe des Grundstückes Friedrichsmarkt 1 ein zweirädriger, ungeführter Handwagen entwendet worden.

*** Polizeibericht.** In der Zeit vom 29. Mai bis 5. Juni wurden als verloren gemeldet: Eine blaue Arbeitsjacke, ein goldenes schmales Armband, ein goldenes Armbandketten, eine goldene Damenarmbanduhr am schwarzen Armband mit gelbem Zifferblatt, ein Portemonnaie mit sieben Lit und Geburtsurkunde für Valerija Kimaitis, ein dunkelblaugestrichelter Rock, ein goldenes, gedrehtes Damenketten, 585 gestempelt, eine Damenarmbanduhr, eine Brieftasche mit 20 Lit sowie Briefe, Fahrerschein und Paß auf den Namen Taurag, ein rotes Lederportemonnaie mit 13 bis 14 Lit, ein braunes Portemonnaie mit Paß für Johann Mikullis, ein schwarzes Portemonnaie mit etwa vier Lit. — Als gefunden sind gemeldet: Eine Herrenhose, ein Paar schwarze Hallenschuhe, ein Damengürtel, ein weißes Huhn, ein Pincenez, eine Damenhandtasche mit Paß für Ewe Burkandt, ein Herrenhut, ein weißes Huhn, ein schwarzgelber Dadel, eine Brieftasche mit Paß für Vincas Jain-

fas, eine Herrenhose, eine Herrenhose, ein Herrenhose, ein einspanniges Fuhrwerk, eine Brieftasche mit Geld, eine Kinderhandtasche, ein schwarzer Dadel, eine Brieftasche mit Paß für Albinas Ebinas, ein Stativ mit Etui, ein Rehpincher, ein kleiner schwarzbrauner Hund, zwei kleine Gänse, eine Brieftasche mit Paß für Raubonis.

Standesamt der Stadt Memel vom 5. Juni 1937

Aufgebote: Müller Ernst Bruno Stanfawitz mit Aufwärterin Auguste Margarete Leppert, beide von hier. Maschinist Heinrich Paltawitz von hier mit Helene Meta Eiseit, ohne Beruf, von Artlicken.
Gesch. Liehungen: Arbeiter Adam Staigis mit Anna Müller, ohne Beruf, kaufmännischer Angestellter Walter Wilhelm Huebner mit Dekorateurin und Reklamezeichnerin Paula Friede Charlotte Krause, sämtliche von hier.
Geboren: ein Sohn: dem Schlosser Antanas Pestenis, von hier.
Gestorben: Arbeiterfrau Kazimiera Stasauksiene, geb. Lankauskaite, 30 Jahre alt, Weichensteller Johann Strangulies, 16 Jahre alt, von hier. Eine uneheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Schöffengericht Memel

Exemplarische Strafe für einen Wohnungsmarder. Der Seemann Adolfas B., der aus der Unternehmung vorgeführt wurde, hatte sich wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle, die er während der Jahrmärtswoche vorigen Jahres in Memel verübt hatte, zu verantworten. Der Angeklagte war in zwei Fällen, die ihm ohne Zweifel nachgewiesen waren, gefällig in Wohnungen, deren Besitzer unterwegs waren, eingedrungen zu sein und hier Schmuckstücke und Geld entwendet zu haben. Unter Berücksichtigung der vielen Vorstrafen des Angeklagten hielt das Gericht eine äußerst exemplarische Strafe am Platze und verurteilte ihn wegen vier Verbrechen des schweren Diebstahls im Rückfalle zu zwei Jahren und einen Monat Zuchthaus und erkannte ferner auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Zwei weitere Angeklagte, die Arbeiterin Hanna Sch. und die Hausangestellte Erna Kl. aus Memel, die seinerzeit den Angeklagten B. als „Kavalier“ kennengelernt und einige der entwendeten Schmuckstücke geschenkt erhalten hatten, mußten sich wegen Hehlerei verantworten, wurden jedoch freigesprochen.

Unterschlagung. Der Arbeiter Georg E. aus Memel, der bei einer hiesigen Behörde als Amtshilfe angestellt war, hatte einige Geldbeträge, die er zur Eingahlung bei der Post usw. erhalten hatte, in seine Tasche gesteckt und war dann über die „grüne Grenze“ gegangen. Nach seiner Rückkehr wurde er gleich in Unternehmungshaft genommen. Da er vor Gericht seine Verfehlungen zugab, erübrigte sich eine große Zeugenvernehmung. Wegen der Unterschlagung wurde er zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten unter Anrechnung der Unternehmungshaft verurteilt.

Konterhande. Bei einem Kaufmann B. in Memel hatte man Stoffe und Stoffreste gefunden, die keine Klomben trugen. Der Einwand des B. vor dem Schöffengericht, wo er sich wegen Konterhande zu verteidigen hatte, daß es sich um alte Ware gehandelt habe, fand keinen Glauben, da er den Beamten anfänglich den Raum mit diesen „alten“ Stoffen verschwiegen hatte. Er wurde zu 2609,20 Lit verurteilt. Anstelle von 26,09 Lit kann ein Tag Haft treten. Die Waren wurden eingezogen.

Sendefest, 5. Juni Gauturnfest des Memelgebietes

Am morgigen Sonntag findet in Heydefrug das diesjährige Gauturnfest des Memelgebietes statt, an dem die Damen- und Herrenmannschaften des M.V. Memel, des M.V. Heydefrug und des Sportvereins der Herberichstraße teilnehmen. Die Kämpfe in Leichtathletik, Geräterturnen, Staffelläufen und Freiübungen beginnen am Vormittag um 8 1/2 Uhr auf dem hiesigen Volksschulplatz. Am Nachmittag ab 2 Uhr findet auf dem Sportplatz im Rabenwald die Fortsetzung der Kämpfe statt.

*** Durch Unvorsichtigkeit schwer verletzt.** Der bei einer hiesigen Holzbearbeitungsfabrik beschäftigte Arbeiter Wehke-Schillmeisen wollte eine in Betrieb befindliche Transmission ausrüden. Hierzu nahm er eine Latte und hielt sie gegen den auszurückenden Treibriemen. Dabei hatte die Latte an einen Nietenverbinder und traf B. mit großer Wucht in das Gesicht und verletzte ein Auge schwer. Der Verunglückte wurde sofort nach der hiesigen Kreisheilanstalt gebracht.

*** Fundfachen.** Auf dem hiesigen Gemeindevand sind folgende Fundfachen abgegeben worden, die von ihren Eigentümern in Empfang genommen werden können: Ein Paar Herrenfoden, ein Lederhandschuh, ein Gummiball, eine Hundepfote, eine Halskette, eine Brieftasche mit verschiedenen Papieren und Inlandspass auf den Namen Bronys Berkankas, sowie eine Brille.

Kirchenzettel für Heydefrug

- Evangelische Kirche Heydefrug. Sonntag: 9,30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Vikar Dauskardt, 1,30 Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jugendbibelstunde.
- Baptistengemeinde Heydefrug. Sonntag: Sonntag, 10 Uhr, Sonntagsschule, 4 Uhr Gottesdienst, Pred. Drehtler-Memel. Mittwoch: 7,30 Uhr Gebetsstunde. Prüfals: Sonntag, 1 Uhr, Gottesdienst. Wilkieten: Sonntag, 9,30 Uhr, Gottesdienst.

Kreis Memel

Verschiedenes aus Pöbitten. In einer der letzten Nächte haben Diebe vom Hofe der Postagentur Pöbitten das dem Briefträger Killus gehörende Holz gestohlen.

Standesamtl. Nachrichten

Karlsbed. Geboren: Ein Sohn; dem Landwirt Ernst Doenhardt aus Zobeniden-Gonell; dem Landwirt Johann Lepies aus Karlsbed; dem Fischer Michel Kurkus aus Karlsbed.

Kreis Heydekrug

Verschiedenes aus Ruh. Ende Mai wurde das hiesige Strombad eröffnet und infolge der warmen Witterung sowohl von hiesigen Einwohnern, als auch von Ausflüglern aus Heydekrug stark in Anspruch genommen.

Standesamtl. Nachrichten

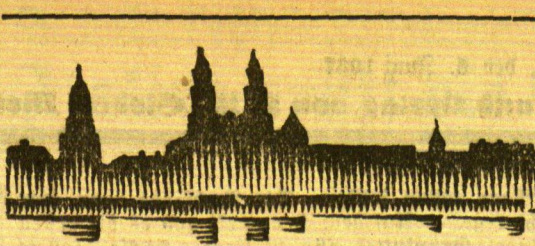
Schatunellen. Eheschließung: Besther Ernst Gustav Schalles-Uhlföthen mit Besther Emma Meta Lagies-Schatunellen.

Kreis Pogegen

Wirtschaftsgebäude niedergebrannt

Am Freitag vormittag brannte ein Wirtschaftsgebäude des Besitzers Pfaff von Mantwilla, in dem sich Schenke und Stall unter einem Dach befanden, vollständig nieder.

Gemeindevertreterversammlung. Am Donnerstag nachmittag fand in der Schule in Coadjuten eine Sitzung der Gemeindevertretung statt.



Kaunas, 5. Juni Für 300 000 Lit Schaden in Bewirkany

Zu der Brandkatastrophe, die den im Kreise Kretinga liegenden Ort Bewirkany am Dienstag und Mittwoch heimlich, sind noch die folgenden Einzelheiten zu berichten: Das Feuer brach gegen 6 Uhr in einem Sägewerk aus.

Durch den Brand sind fast 400 Menschen obdachlos geworden. Sie sind auf die Wohlthätigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen, die ihnen Wohnung und Essen geben.

Schöffengericht Heydekrug

Ladendiebstahl zwei Jahre Zuchthaus

Aus der Untersuchungsakten wurde die bereits 17 mal vorbestrafte Arbeiterin Emilie A. aus Vainuta vorgeführt, um sich wegen eines Ladendiebstahls vor dem Strafgericht zu verantworten.

Auf dem eigenen Hof niedergegeschlagen. Der Besitzer und Gemeindevorsteher L. aus Kollischen wurde auf seinem Hof von drei Männern, die er zum Verlassen seines Grundstückes aufforderte, niedergeschlagen.

Baum beschädigt hatten, vor dem Schöffengericht. Es waren die Kutischer Pranas Gr. und Ignas Sch. aus der Umgegend, während der dritte Täter, ein Franziskus D., nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Und wieder Spritbrennerei. Vor dem Schöffengericht standen die Besitzerin Elise P. und die Arbeiterin Lotte Kr. aus Langallen, die sich wegen geheimer Spritbrennerei zu verantworten hatten.

Fahrglässige Körperverletzung. Am Ausgang Pogegen kam es im Oktober vorigen Jahres zu einem Kraftfahrzeugunfall. Durch das Verschulden des Autolenkers D. aus Kaunas war ein Motorradfahrer gekürrt und hatte sich erheblich verletzt.

Geheime Spritbrennerei. Die Grenzpolizei überraschte eines Tages eine Frau L. aus Uktamohnen mit ihrer Schwester bei der Spritbrennerei. Der Sprit und die Herstellungsmittel wurden beschlagnahmt.

Gefährlicher Pferdediebstahl. In der Nacht zum 2. August vorigen Jahres wurde dem Besitzer Georg J. aus Schudienen ein vierjähriger Fuchswallach aus seinem Weidgarten gestohlen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert. Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Poulleton Martin Kakies.

Samletprobe - im Regenmantel

Kopenhagen

Das große Ereignis der diesjährigen Kopenhagener Fremden- und Touristenfeste ist eine „Samlet“-Ankündigung auf dem historischen Schauplatz des Shakespeare-Stückes, dem alten Schloss Kronborg bei Helsingör.

Die bisherigen Proben sind in dem irrenden Regen geradezu ertrunken. Bei der Generalprobe ging wieder ein Platzregen über dem Burghof Kronborg nieder.

Wie von den Azoren gemeldet wird, hat Graf Luckners „Seetenzel“ auf seiner Weltreise Ponta Delgada (Azoren) erreicht.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 6. Juni: Schwache Winde, zunehmende Aufheiterung, vorwiegend trocken, fortschreitende Erwärmung.

Temperaturen in Memel am 5. Juni

Table with 7 columns: Beob.-Stelle, Barometer, Richtung u. Stärke, Wetter, Temp., Windgeschw., Sichtweite u. See. Rows include Memel, Adler-Grund, Riga, Saporanda, Dierlund, Wisbn.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with 2 columns: Abkürzungen (SD, MS, Motorsegler, K) and G. ing ang. Rows list ship names, destinations, and dates.

Wilhelm Schöllhammer

Roman von Maria Renée Baumas

Vierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Als Wilhelm Schöllhammer hörte, was sich oben auf dem Arbeitsplatz im Walde zugetragen hatte, packte ihn zunächst ein großer Jörn; es ist natürlich niemals angenehm für den Herrn, wenn derlei Dinge sich in seinem Betriebe abspielen.

Nach und nach aber und bei ruhiger Ueberlegung fiel ihm manches ein, was sein Sohn ihm über die neue soziale Richtung gesagt hatte, und jetzt kam auch er zu dem Schlusse, daß es besser wäre, in manchem nachzugeben, um im großen Herr zu bleiben.

Er wies also am Wochenende den Buchhalter an, den bereits erhöhten Lohn nochmals zu erhöhen und den Anforderungen der Leute wegen Verlängerung der Arbeitspausen zu entsprechen.

Der Frau des Aufsehers Müller aber ließ Wilhelm Schöllhammer ungeachtet seiner Abwesenheit den vollen Lohn auszahlen.

XII.

Wilhelm Schöllhammer hatte mit dem Baumeister Ludewig, der inzwischen soweit hergestellt war, daß er wieder gehen konnte, in dessen Büro

eine geschäftliche Besprechung gehabt. Nun schickte er sich an, in die Wohnung zu gehen, um Karoline zu begrüßen.

Ludewig wollte ihn begleiten, aber sein künftiger Schwiegersohn winkte ab.

„Bemühen Sie sich nicht wieder die Treppen hinauf, Sie sollen sich gewiß noch schonen!“ sagte er nachdrücklich. „Ich finde, den Weg schon allein.“

„Armes Kind!“ Sie war so blaß und schmal geworden in der letzten Zeit, und er konnte ihr doch nicht helfen. Er brauchte Schöllhammer aber sehr, das hatte er erst heute wieder bei der Besprechung gesehen.

Inzwischen stieg Wilhelm Schöllhammer die Treppen zur Privatwohnung des Baumeisters hinan.

Er fand Karoline im Wohnzimmer mit einer Handarbeit beschäftigt; sie wußte, daß Schöllhammer unten bei ihrem Vater war und hatte ihn offenbar erwartet. Frau Ludewig war ausgegangen.

Schöllhammer umfaßte das Mädchen, das vor ihm stand und ihm freundlich die Hand reichte, mit einem forschenden Blick.

„Und ihm fiel es auf, daß sie an Frische eingeküßt hatte, und daß ihr Aussehen zu wünschen übrig ließ.“

„Etwas wie Mitleid wollte ihn ergreifen, aber er unterdrückte seiner Art nach dieses aufkeimende Gefühl recht schnell.“

„Es ist Ihnen gut gegangen, Karoline?“ fragte er und ließ die Blicke auf ihr ruhen. „Ich dachte, Sie würden uns vielleicht einmal einen Gruß nach Knaun senden, aber Sie fanden das offenbar nicht für nötig.“

„Oh“, sagte Karoline, und wurde ein wenig rot, „wenn ich gedacht hätte, daß es Sie erfreut,

Sonne und NIVEA = 2 fache Wirkung



NIVEA (Creme, Öl oder Nußöl) kräftigt die Haut, macht sie widerstandsfähig gegen Sonnenbrand, erhält sie dabei wunderbar weich und geschmeidig.

hätte ich es gewiß getan. Ich dachte nach Ihrem letzten Brief an meinen Vater, Sie würden nur ein oder zwei Tage bleiben.“

„Ja“, sagte Schöllhammer, „eigentlich lag das auch in meiner Absicht. Aber dann traten unvorhergesehene Zwischenfälle ein, die mich zwangen, dort zu bleiben.“

„Sie sah ihn fragend an.“ Die Leute in Knaun haben nämlich revolviert ... es kam zu einem regulären Kampfe mit dem Rädeltsführer ... mein Sohn wurde sogar verwundet.“

„Herrmann ...?“

„Er rief es in hellem Entsetzen.“ Er schwieg und sah sie unverwandt an. Das brachte sie zur Besinnung. Sie fühlte, sie hatte sich irgendwie verraten, und ein tödlicher Schrecken fühlte ihr Herz, der fast für einen Augenblick die Angst um den Geliebten zurückdrängte.

Da verlor sie die bisher so streng geübte Beherrschung, und sie begann zu weinen, haltlos, fassungslos wie ein Kind.

Ein Augenblick söcnete Schöllhammer noch, merkwürdiger betroffen von diesem Ausbruch. Dann legte er den Arm um sie.

„Warum weinen Sie, Karoline“, fragte er ruhig, obgleich er ein seltsames Gefühl von Unruhe verspürte, als er sie so dicht im Arme hielt, über das er später gegen seine sonntige Gewohnheit nachsichtig lächelte.“

„Sie antwortete nicht. Tief hielt sie den blonden Kopf gesenkt und weinte.“

„Sorgen Sie sich um meinen Jungen, Karoline?“

„Ihre Fassung drohte sie völlig zu verlassen. Alles, was sie in diesen Wochen an Leid und Weh in ihrer Brust verschlossen hatte, was sie zurückgedämmt und begraben glaubte, alles das brach sich gewalttätig Bahn; ein Gefühl der Hilflosigkeit, des Sichgehabenlassenmüßens kam über sie, und sie lebte den Kopf an seine Schulter, als suche sie Halt und Stütze bei ihm.“

Da beugte er sich zu ihr herab: „Wollen Sie mir nicht anvertrauen, was Sie bedrückt, Karoline, und was diese Tränen bedeuten? Sprechen Sie doch endlich ein Wort!“

Da flüsterte sie: „Haben Sie Geduld mit mir. Sie sollen sich nie über mich zu beklagen haben!“

„Er zog sie fester an sich.“ „Vielleicht ist auch Ihnen helfen, wenn Sie mir von Ihrem Kummer sprechen wollten.“

„Sie schüttelte langsam den Kopf und trocknete ihre Tränen.“

„Nein, nein ... es kam nur so über mich ... die vielen Aufregungen in der letzten Zeit ... es war kindisch und dumm von mir, mich so gehen zu lassen.“

„Nein, Sie konnten kein Vertrauen zu ihm fassen ... genau so wenig wie sein eigener Sohn, dachte er bitter. Die beiden würden lieber in ihr Unklug rennen, als seine Hilfe in Anspruch nehmen.“

„Er ließ sie aus den Armen, und sie blickte schon und ein wenig ängstlich zu ihm auf, ob er nun gekränkt sei. Aber er wollte anscheinend über den peinlichen Vorfall hinweggehen und sah sie ganz freundlich an.“

„Und nun, das andere, die Angelegenheit, derenwegen ich heute nun mit Ihnen sprechen wollte, Karoline. Ich möchte den Tag der offiziellen Verlobung ein wenig vordatieren, ebenso den Hochzeitstermin ... mein Haus wartet auf die Frau.“

„In ihren Augen stand, ohne daß sie es mußte, tödliches Erschrecken. Sie sah ihn fast entsetzt an.“

„Ist es Ihnen nicht recht?“ fragte er und sah sie fest an.

„Da raffte sie sich zusammen; rasch schlug sie die Augen nieder, damit ihre Blicke sie nicht verriet, und sagte leise: „Gewiß, wenn Sie es so wünschen.“

(Fortsetzung folgt)

Deutsche Verkehrsflugzeuge im Blindflug

Mit Magnetkompaß, Funkpeiler und „künstlichem Horizont“

Der tragische Tod des Oberkommandierenden der national-spanischen Nordarmee, General Mola, der auf einem Erkundungsflug mit seiner Maschine in Nebel geriet, gegen einen Felsen raste und mit seinen sechs Begleitern tödlich verunglückte, hat erneut erkennen lassen, daß der Nebel zweifellos Feind Nr. 1 der Fliegerei genannt werden muß. In nachstehendem Artikel, der in „Technik und Betrieb“, Blätter der Frankfurter Zeitung, zur Veröffentlichung gelangt ist, wird in anschaulicher und überzeugender Weise dargestellt, wie sich die deutsche Verkehrsfliegerei gegen ein Fliegen im Nebel, den Blindflug, gewappnet hat, wie eine Vielzahl der neuesten und sinnreichsten Instrumente es gewährleistet, daß die deutschen Verkehrsflugzeuge ihr Fahrprogramm allen Widerständen und Tücken der Natur zum Trotz regelmäßig und sicher durchführen können.

Wenn heute die Verkehrsflugzeuge mit einer Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Sicherheit ihren Flugplan erledigen, die noch vor wenigen Jahren als unerreichbar galt, so verdanken wir das der Verbesserung der Maschinen und der Vervollständigung der Personalausbildung, vor allem dem ungeheuren Fortschritt, den die Technik auf dem Gebiete des Blindfluges erzielen konnte. Man fragt heute nicht mehr, ob Sicht vorhanden ist oder nicht, ob das Wetter gut oder schlecht ist. Seitdem man gelernt hat, das Flugzeug auch ohne äußere Sicht in der richtigen Fluglage zu halten und seinem Ziele zuzusteuern, spielt das Wetter nur noch eine untergeordnete Rolle.

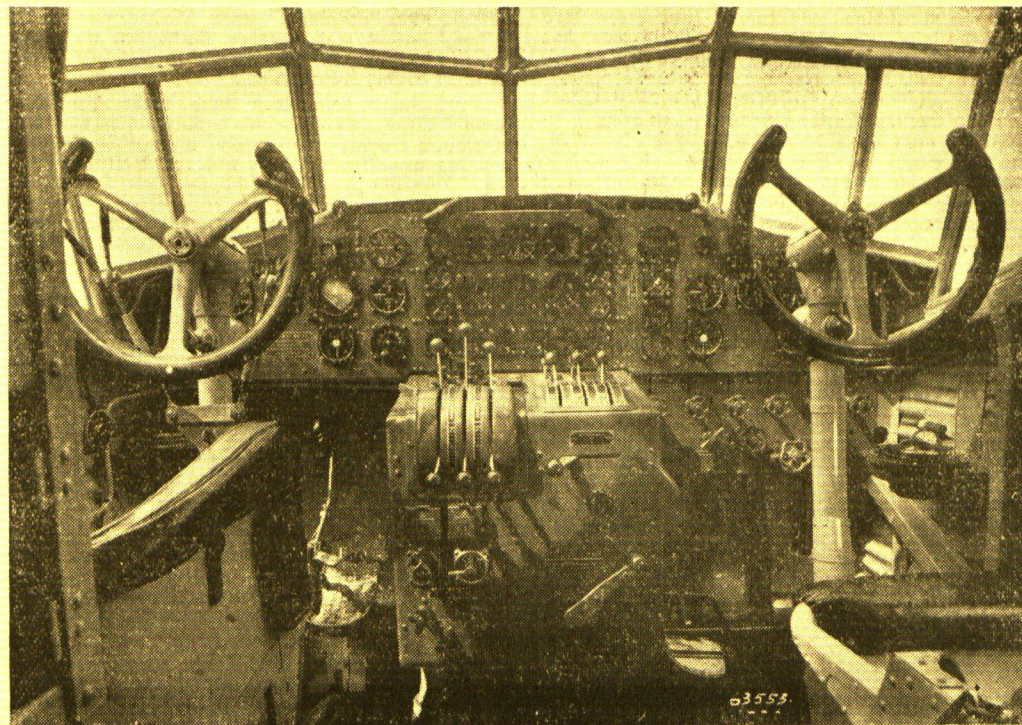
Der Blindflug ist seinem Wesen nach ein Flug nach Instrumenten; denn dem Menschen fehlt von Natur aus der Sinn zur Einhaltung einer bestimmten Richtung und zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts. Er ist, will er eine normale Fluglage beibehalten, darauf angewiesen, die Lage des Flugzeuges gegen den Horizont mit dem Auge abzuschätzen und festzustellen. Er kann deshalb nicht ohne Erdsicht gefährliche Fluglagen erkennen und ist auch nicht imstande, bei fehlender Sicht die Maschine auf einem bestimmten Kurs zu halten. Der Flug bei Nacht im Wolken und im Nebel erfordert grundsätzlich zwei verschiedene Instrumentengruppen: einmal solche, die die Orientierung ohne Erdsicht erlauben, das heißt die Einhaltung eines bestimmten Kurses und die Kontrolle des jeweiligen Standortes gestatten, und zweitens solche, die dem Flugzeugführer die ihm fehlende Sinne ersetzen. Zur ersten Gruppe gehört der Kompaß als das Gerät zum Kurshalten und die Funkpeilung als das Mittel zur Standortermittlung (Fremdpeilung) und zum Anfliegen eines bestimmten Zieltes (Eigenpeilung). Zur zweiten gehören Höhenmesser, Variometer, Wendezähler und künstlicher Horizont.

Eines der wichtigsten Hilfsmittel der Flugzeugnavigation ist der Magnetkompaß. Allerdings ist die Anordnung eines Kompasses in Sichtweite

des Flugzeugführers (Malkompaß) mit Schwierigkeiten verbunden, weil die Eisen- und Stahlmassen des Triebwerks, die elektrischen Geräte usw. magnetische Störungen hervorrufen, die zu Falschanzeigen führen. Man ordnet deshalb meist außer dem Aufsichtskompaß noch einen Magnetkompaß an einer vom Führersitz mehr oder weniger weit entfernten, magnetisch günstigen Stelle des Flugzeuges, beispielsweise im rückwärtigen Teil des Rumpfes, an, dessen Kursanzeige auf pneumatischem

bleibt. Der Kurskreisel ist ein kardantisch aufgehängter, luftbetriebener Kreisel mit waagrecht liegender Achse, der nach dem Magnetkompaß eingestellt wird und diese Einstellung eine gewisse Zeit lang unverändert beibehält; in Abständen von 15 bis 30 Minuten wird seine Anzeige mit der des Magnetkompasses verglichen und bei Abweichungen berichtigt.

Mit einem Funkpeiler kann man feststellen, aus welcher Richtung eine Funfwelle kommt. Er ist im Grunde genommen eine Rahmenantenne, die, wenn sie mit ihrer Frontseite genau in Richtung



So sieht der Führerstand eines dreimotorigen Verkehrsflugzeuges, der Junkers Ju 52/3 m, aus. Unser Bild zeigt eine Reihe von Geräten für den Blindflug, wie: Fernkompaß, Kurskreisel, Horizontgerät, Wendezähler, Drehzahlmesser usw. (Deutsche Luft Hansa A. G.)

Wege zum Instrumentenbrett übertragen wird. Die Einrichtung dieses „Fernkompasses“ ist meist so durchgebildet, daß der Flugzeugführer mit einem Kursgeber am Instrumentenbrett den unter Berücksichtigung von Windrichtung und -stärke errechneten Kurs voreinstellen kann. Hält er diesen Kurs ein, so spielt der Zeiger des Anzeigerätes am Instrumentenbrett auf Null ein. Jeder Ausschlag dieses Zeigers deutet also an, daß die Maschine den eingestellten Kurs verlassen hat, und der Flugzeugführer braucht nun lediglich das Seitenruder so zu betätigen, daß der Kurszeiger wieder auf Null zurückgeht und in dieser Lage bleibt. Damit ist das Kompaßgerät zu einem „Nullinstrument“ geworden, das die Aufmerksamkeit des Flugzeugführers erheblich weniger beansprucht, als es beim Steuern nach der Kompaßrose der Fall wäre.

Mit dem Kompaß allein lassen sich aber die Aufgaben der Kurshaltung im Blindflug noch nicht recht lösen, und zwar deshalb nicht, weil die Kompaßnadel nur dann richtig anzeigt, wenn sie sich ständig in einer waagerechten Ebene bewegt. Bei böigem Wetter, in Kurven usw. wird die Anzeige unruhig und die Kursbestimmung nach dem Magnetkompaß schwierig und unsicher. Um auch in solchen Fluglagen die Flugrichtung sicher beibehalten zu können, bedient man sich eines Kurskreisels, der an sich die gleiche Aufgabe wie der Kompaß erfüllt, aber den Vorteil bietet, daß seine Anzeige auch bei Windungen, in ungewöhnlichen Fluglagen und bei Böen frei von Schwingungen

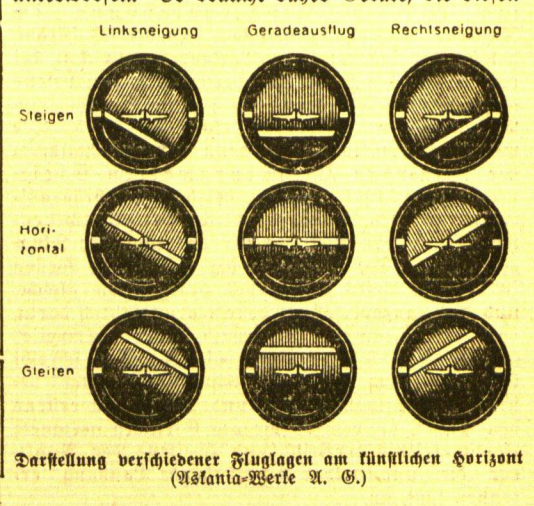
auf die sendende Station steht, die ankommenden Signale mit einem Minimum an Lautstärke widersteht. Je nachdem, ob der Peiler sich auf der Erde oder im Flugzeug befindet, unterscheidet man Fremdpeilung und Eigenpeilung. Für die Fremdpeilung braucht das Flugzeug lediglich eine Funkstation zur Aussendung von Signalen zu besitzen. Die ausgehenden Signale werden von mehreren Peilern am Boden aufgenommen, und aus dem Schnittpunkt der Peilstrahlen ergibt sich der Standort der Maschine, der dem Vordrucker auf dem Funkwege mitgeteilt wird. Bei der Eigenpeilung befindet sich der Peiler an Bord des Flugzeuges und die Signale werden von einer Erdstation gesendet. Mit dem Peiler läßt sich dann der Winkel ermitteln, unter dem der Peilstrahl die Flugzeugachse schneidet. Am einfachsten wird die Navigation nach Eigenpeilung dann, wenn die Maschine die Funkstation selber ansteuert, also die Flugzeugachse lediglich in der Richtung des Peilstrahls gehalten zu werden braucht. Der Flugzeugführer ist dann nur gehalten, seinen Kurs so einzurichten, daß er im Minimum des Peilers bleibt. Streng genommen gilt das allerdings nur für den windstillen Zustand. Herrscht Seitenwind, so treibt dieser das die Station ansteuernde Flugzeug aus der kürzesten Verbindungslinie zur Sendestation heraus, so daß es sich auf einer gekrümmten Bahn der Station nähert. In diesem Fall hält der Flugzeugführer den einmal ermittelten Kurs mit dem Kompaß fest und nähert sich der Station mit einem

bestimmten, nach Richtung und Stärke des Windes ermittelten Vorhaltewinkel.

Für die Einhaltung der richtigen Fluglage bei fehlender Erdsicht ist zunächst die Höhenmessung wichtig. Die Geräte hierfür beruhen vorwiegend auf dem barometrischen Prinzip, das heißt auf der Abnahme des Luftdrucks mit wachsender Höhe. Grobhöhenmesser mit Meßbereichen von 0 bis 3, 6, 8 oder 10 km sind jedoch für die Zwecke des Blindfluges, vor allem auch in bergigem Gelände, nicht genau genug. Man baut daher in Flugzeuge, die häufiger Blindflüge durchzuführen haben, neben dem Grobhöhenmesser noch einen Feinhöhenmesser mit einem Meßbereich von 0 bis 1 km ein. Um Platz am Gerätebrett zu ersparen, hat man die Höhenmesser auch als Zweizeigergeräte durchgebildet, die gleichzeitig die Grob- und Feinmessung ausführen. Da die Beziehung zwischen Luftdruck und Höhe sich mit dem Barometerstand ändert, haben alle Höhenmesser eine Einstellvorrichtung, mit der der Nullpunkt entsprechend dem jeweiligen Luftdruck berichtigt werden kann.

Außer der Kenntnis der tatsächlich von der Maschine jeweils eingehaltenen Höhe ist es für den Flugzeugführer beim Blindflug besonders wichtig, zu wissen, ob das Flugzeug die gleiche Höhe beibehält oder steigt bzw. sinkt und wie groß die Steig- oder Sinkgeschwindigkeit ist. Das Gerät, das ihm dies anzeigt, heißt Variometer. Es beruht ebenfalls auf der Veränderung des Luftdrucks mit der Höhe, bezieht aber gleichzeitig noch die Zeit in die Messung ein. Im Grunde besteht es aus einer Druckmeßdose, auf die von außen der Luftdruck einwirkt und deren Inneres durch ein Haarröhrchen ebenfalls mit der Außenluft in Verbindung steht. Beim Flug in gleichbleibender Höhe sind die Druckwirkungen innen und außen gleich, der Zeiger des Gerätes steht auf Null. Steigt die Maschine, so nimmt der Außendruck ab; da aber die Luft aus dem Doseninneren durch das Haarröhrchen nur allmählich entweichen kann, verringert sich der Innendruck viel langsamer, es entsteht also ein Druckunterschied zwischen außen und innen, der von der Meßdose genau angezeigt wird und der ein Maß für die Steiggeschwindigkeit bzw. im umgekehrten Fall für die Sinkgeschwindigkeit ist. Derartige Variometer werden mit einem Meßbereich von 0 bis + 5, + 10 und + 15 m/sec ausgeführt.

Ein weiteres wichtiges Gerät für den Blindflug ist der Wendezähler, der dem Flugzeugführer anzeigt, ob die Maschine geradeaus fliegt oder sich um ihre Hochachse dreht, also eine Kurve beschreibt. Wie bereits erwähnt, ist der Kompaß für die Ermittlung dieser Fluglagen nicht geeignet, er kann vielmehr nur dann benutzt werden, wenn das Flugzeug auf geradem Kurs gehalten wird. Diesen geraden Kurs kann der Flugzeugführer beim Blindflug nicht „erfühlen“, weil bei allen von der Normallage abweichenden Flugzuständen auf die Maschine außer der Erdbeschleunigung noch andere Kräfte einwirken, die die Maschine veranlassen, sich in der Richtung der resultierenden Kraft zu bewegen. Der resultierenden Kraft ist aber auch der Flugzeugführer selber unterworfen. Er braucht daher Geräte, die diesen



Kleine memelländische Dorfchronik

Freundschaft mit einem Baum — Reiter am Meer — Das zweite Gesicht

Mitten auf einem Feld, an dem ein alter Weg vorbeiführt, steht eine Eiche. Sie ist nicht sehr mächtig und es scheint, als hätte eine verborgene Krankheit sie nicht die Höhe ihrer Stammesbrüder erreichen lassen. Vielleicht ist es auch der feine Graben zu ihren Füßen, der sie am Wachstum hindert hat, denn ein Teil ihrer Wurzeln ragt in ihn hinein und gewinnt zweifellos zu wenig Nahrung. Auch dem Graben geht es ähnlich wie der Eiche. Er muß früher ein Bach gewesen sein, aber seitdem die Felder abgeleitet wurden, hat sich sein Wasser irgendwo in geheimnisvolle Bahnen verloren und nur im Herbst und Frühling findet sich ein silbernes Rauschen, das dazu dient, die Eiche zum Leben zu rufen oder ihr im Spätherbst das Schlaflied zu singen.

Der dritte im Bunde der vom vollen Genuß des Lebens Verwiesenen ist der Weg, der am Graben vorbeiführt und die Eiche an der anderen Seite kreuzt. Er war früher ein Postweg, als die Chaussee noch nicht so selbstlicher und in ewigem Staub der rasenden Autos gehüllt durch das Land lief. Damals sah die Eiche ziehende Soldaten, Postkutschen, vornehme Gefährten, Hirten mit Schweine- und Schafherden an sich vorbeiziehen. Von allem Glanz ist eben nur ein verkrauteter und vermauerter Landweg geblieben, den nur noch der Bauer benutzt, wenn er auf seine Felder will. Halb

verworfene Kopfwunden, die nicht mehr aufrecht stehen, sondern flach am Boden liegen, deren Inneres nur noch aus Gras und Stroh besteht, aus weichem, schwammigem Holz, so daß man mit dem Spazierstock weite Löcher mühelos hineinstecken kann, begleiten diesen Weg.

Am Fuße der Eiche wächst jetzt im Frühling allerlei Gras und Kraut, die Kuhschelle und rote Lichtnelke, viele Knabengräser, die sich im Winde beugen. Auch die Krone des Baumes ist voller Rauschen und es träumt sich hier, im Gras liegend, gut, wenn die Wolken oben ziehen und die Eiche in der Schwüle des Mittags von den alten Zeiten zu erzählen beginnt und von kleinen Dingen am Rande der Tage, die in keiner Chronik verzeichnet stehen.

Ich liebe diesen Baum und empfinde sein Dasein als Glück. Schon von weitem sehe ich seinen Gipfel, knorrig, aber doch nicht hart. An den Abenden, wenn der westliche Himmel in den Farben der untergehenden Sonne glüht, ist dieser Gipfel wie eine schirmende Hand, die den großen Glanz des Himmels dem menschlichen Auge erträglich machen will. In den hellen Nächten dieser Zeit gibt er eine schwarze Wand am Horizont, ein mächtiges Schattenbild vor der Leinwand des Himmels. Aber er rauscht auch in der Nacht, und dann ist er wie ein riesenhaftes, lebendiges Wesen und man

bekommt Furcht vor der Einsamkeit mit ihm. Bis die frühe Rote des Morgens ihn mit erfrischendem, zutraulichem Lächeln umgibt.

Diese Eiche hat sich in den Stürmen der letzten Tage quer über den alten Weg gelegt, als wollte sie ihn sperren. Die freiliegenden Wurzeln am Grabenrand boten wohl nicht mehr genügenden Halt. Ein dicker Arm ist gesplittert und zeigt noch festes, kerniges Holz. Zwischen den Wurzeln liegen Scherben einer alten Urne und eine verrostete Speer Spitze, die wie ein Gruß von unseren Vorfahren nach Jahrhunderten wieder an das Tageslicht treten. Es ist ein Schmerz, diese Zersplitterung zu sehen. Das Auge hat einen Richtpunkt am Horizont verloren und das Herz einen guten Freund. Die Nähe ist jetzt ohne festen Halt, und der Bach weiß nicht, ob es noch Sinn hat, im Frühling und Herbst zu rauschen. Der Bauer aber braucht mehrere Gespanne, um diesen Stamm auf den Hof zu schleppen, und tief geht der Riß durch den alten Postweg wie eine Furche. Ein liegender Baum ist eben nur noch Holz. Ich sehe ihn manchmal, wenn ich am Zaun vorbeigehe. Ruhig stehen die Hühner auf seinem Stamm, wie früher die Eulen und Wildtauben in seiner Krone.

Der Bauer aber hat eine halbwitwige Tochter, die wird gute Möbel aus diesem Stamm bekommen, wenn er erst trocken ist und sie zu Jahren gekommen ist. Vielleicht vermag die gefallene Eiche sogar einen vornehmen Schwiegerjohn herbei zu zaubern. Sicher aber ist, daß Kinder und Kindeskinder an Eichenstämmen sitzen werden, und wohl bleiben auch noch ein paar Kernstücke zu den ein-

fachen, überdachten Holzkreuzen übrig, wie sie überall auf den Kirchhöfen stehen.

Die Lage hatte sich so entwickelt, daß Karl Dähms nur zugreifen brauchte, dann hatte er den fremden Hof, der ihm schon lange am Herzen lag. Allerdings gehörte eine kleine menschliche Niedrigkeit dazu, die jedoch vor den Augen der Welt so geschickt verborgen werden konnte, daß sie nicht einmal bei einer möglichen Entdeckung als Betrug zu bezeichnen war. Wer konnte einem nachweisen, daß man es gewußt hat?

Doch fiel er in Unruhe und war uneins mit sich selbst. In zehn Jahren und in alle Zukunft wird niemand darnach fragen, wie er zu dem Hof kam. Entscheidend ist schließlich der Besitz und nicht das mißgünstige Gerüde der Nachbarschaft, das oft auch dort nicht aufhören will, wo alles nach seiner Richtigkeit gegangen ist.

Er zog das Pferd aus dem Stall und ritt zum Meer. Drüben sah er die roten Dächer des Hofes, um dessen Besitz es ging. Die Straße war aufgeweicht vom Regen, und der Gaul sank tief in den Morast, und es gluckte unter seinen Hufen, wie wenn die Mäde einen großen Trog voll Schwarzbrot kneten. Er nahm die Mäde ab und ließ den Wind durch sein Haar streichen. In den Gräben stand Schilf, und die langen Blätter flogen wie Wetterfahnen hin und her. Die Wolken zogen noch rasch am Himmel, wengleich der Sturm schon vorüber war.

Plötzlich hörte das moorige Land auf mit seinem üppigen, fast tropischen Pflanzenwuchs, und es

Mangel seiner Sinnesorgane ausgleichen. Beim Wendezüger ist ein luftbetriebenes Kreislergerät das Organ, das schon bei ganz geringer Drehgeschwindigkeit des Flugzeugs um seine Hochachse anspricht, indem es seine Ausweichbewegung (Präzession) auf einen Züger überträgt. Das Gerät enthält gleichzeitig eine Röhrenlibelle, die das Scheinlot, das heißt die Resultierende aller Massenkräfte, anzeigt und damit die Querneigung der Maschine (Neigung um die Längsachse) erkennen läßt.

Beim Blindflug nach dem Wendezüger allein ist nur das Scheinlot, nicht aber die Querneigung zum wahren Lot zu erkennen. Gerade für das Fliegen ohne Sicht ist es aber wichtig, die wirkliche Neigung der Maschine um ihre Längsachse zu kennen. Bei klarer Sicht bestimmt der Fliegführer sie am natürlichen Horizont und kann so stets die richtige Fluglage einhalten. Um auch beim Blindflug einen derartigen „Vergleichshorizont“ zur Verfügung zu haben, wurde der „künstliche Horizont“ entwickelt. Er besteht grundsätzlich aus einem luftbetriebenen Kreislerpendel, bei dem die Achse des kreisförmig aufgehängten Kreislers sich stets in der Richtung des wahren Lots hält. Die Drehzahl und die Dämpfungsverhältnisse sind so gewählt, daß die im Geradeausflug wie im Kurvenflug auftretenden Beschleunigungen die Kreislerachse nicht merklich aus der wahren Lotrichtung herauszubringen vermögen. Das Kreislersystem erhält seine Richtkraft auf pneumatischem Wege durch vier Pendel, die vier kreuzförmig austretende Luftstrahlen steuern. Im Normalzustand sind diese Luftstrahlen gleichstark und heben sich in ihrer Wirkung auf. Beginnt dagegen die Kreislerachse sich zu neigen, so wird einer der Luftstrahlen verstärkt, der gegenüberliegende jedoch abgeschwächt, und durch die dabei entstehende einseitige Rückstoßkraft, die stets senkrecht zur Fehlneigung wirkt, wird die Kreislerachse auf geradem Wege in die Richtung des wahren Lots zurückgeführt. In dieser Weise lassen sich die Präzessionsbewegungen des Kreislers praktisch aufheben, so daß die Achse stets in der Richtung des wahren Lots bleibt. Der so geschaffene künstliche Horizont vermag die Abweichung des Flugzeugs von der waagerechten Lage sowohl als Querver- als Längsneigung anzuzeigen. Ein Balken stellt dabei die Horizontlinie dar, das Symbol eines von rückwärts betrachteten Flugzeugs zeigt die Lage der Maschine an. Der Himmel ist durch einen blauen Hintergrund (in der Abbildung schraffiert) gekennzeichnet. Das Gerät veranschaulicht also die Fluglagen in sinnfälliger Weise.

In letzter Zeit hat das Bestreben, die Führung von Flugzeugen noch weiter zu erleichtern, zur Entwicklung von selbständigen Flugzeugsteuerungen geführt, die nicht nur den vorgeschriebenen Kurs, die vorgeschriebene Geschwindigkeit und die erforderliche Höhe selbsttätig einhalten, sondern auch die normale Fluglage gegenüber den verschiedenen sie bedrohenden Störungen aufrechterhalten, oder, wenn das nicht möglich ist, eine neue sichere Fluglage herbeiführen. Auch hierbei spielen die oben beschriebenen Geräte zum Teil eine entscheidende Rolle. Im übrigen ist die Aufgabe, Zeigeranschläge und dergleichen zur Betätigung der Steuerorgane des Flugzeugs nutzbar zu machen, eine regeltechnische Aufgabe, deren Lösung beim heutigen Stand der Regeltechnik grundsätzlich keine Schwierigkeiten mehr bereitet.

Einen besonderen Abschnitt im Kapitel Blindflug bildet die Flugzeuglandung im Nebel. Aus dem praktischen Flugbetrieb heraus hat sich das sogenannte *z-z*-Verfahren entwickelt, bei dem das in der Nähe des vernebelten Flughafens angelandene Flugzeug durch eine Anzahl von Peilungen in den Hafen eingelockt wird. Die weitere Entwicklung hat dann zur Durchbildung der sogenannten Ultraschwellen-Gleitweg-Funktlage geführt, bei der ein schräg aufwärts in den Raum gerichteter Ultraschwellen-Funktrahl als Gleitweg für das landende Flugzeug dient. Die Feldstärke der elektrischen Wellen ist entlang dieses Gleitweges praktisch die gleiche, und das Landeverfahren besteht grundsätzlich darin, daß das Flugzeug innerhalb einer „Schneise“ gleicher Feldstärke zu Boden gleitet. Man schreibt ihm zu diesem Zweck die Einhaltung einer bestimmten Anflughöhe vor und zeigt ihm erstens den Punkt, an dem es die als Gleitweg geeignete Feldstärke erreicht, und zweitens den Punkt, der die unmittelbar bevorstehende Landung erkennen läßt, an.

begann ein dürrer Sandboden, der nur Heidekraut und schwarzes Sandgras, oft auch ein silberweißes, farges Moos hervorbrachte. Der Gaul hob die Hüften, als behagte ihm die salzig feuchte Luft. Er suchte seinen Weg zwischen zerfetzten Dünen und vom Wind selbst am geformten Sandhügeln, welche die Phantasia ebenso zu traumhaften Sinngebungen anregen können wie die ziehenden, weißen Sommerwolken.

Auf dem Kamm der Düne blieb das Pferd stehen, als wäre es auch übermäßig von der Weite des Meeres. Unendlich lag es da, von Sonne überflutet, vom Sturm aufgewühlt, und rhythmisch braute eine Welle nach der anderen an den Strand, daß die leise erzitternde Düne fast durch den Pferdeleib zu spüren war. Hier klang der dröhnende Ruf der Wellenrollen allzu deutlich für Menschenohren.

Der Reiter ritt die Düne hinab, am Strand entlang. Das Pferd schaute vor den dahersagenden Wogen, die mit dumpfem Donner und aufpeitschendem Schäumen an seinen Reinen emporsprangen. Der Reiter ließ ab und führte es am Zügel. Er schritt auf einer Kette von Bernsteinstücken, Muscheln, kleinen, roten Steinen und angeschwemmten Holzstücken dahin, und diese Kette verschob sich alle Augenblicke, je nachdem eine Welle sie höher auf die Düne hob oder mit ins Wasser rief.

Hier war es nun, das Meer in seiner Mächtigkeit und sprach zu ihm mit einer drohenden, Fortsetzung nach Wahrheit. Nicht, was du dir wünschst,

Berliner Tagebuch

Die Ballade der Motoren — Das Geheimnis des Sieges — Die Reisen machen's — Das Flugzeug über der Avus — Die Ausflüsterer Berlins — Hugos Hufarenstück — Takt im Film

Berlin, im Juni 37.

Motorenbonnen auf der Avus. Berlins schöne Autobahn hat endlich ihre wahre Bestimmung gefunden, die schnellste Bahn der Welt zu werden. Am letzten Sonntag hat sie ihre Feuerprobe bestanden. 380 000 hörten auf Tribünen, Zäunen, Bäumen das Söhnelied der Motoren. Eine gigantische Ballade. 270 Stundenkilometer — welcher Sieg unserer jungen Nachwuchsfahrer Lang, Hesse, von Delius! Caracciola mußte auscheiden, Rosenmeyer geriet wegen Reifenwechsels ins Hintertreffen, er war der einzig Verärgerte dieses großen Tages. Er wollte es mit dem Draufgängertum schaffen, holte heroisch aus dem Motor heraus, was herauszuholen war — aber diesmal unterlag die heroische Ruanze gegenüber der klugen Mathematik seiner Konkurrenten. Lang, Hesse, von Delius führen unter der Parole: „Nur kein Reifenwechsel!“ Reifenwechsel kostet mindestens eine halbe Minute, das kann ein Rückschlag von knapp fünf Kilometern und mehr sein. Langs Siegesgeheimnis war, daß er in den Kurven nicht bremste, sondern den Wagen ausrollen ließ, damit erreichte er äußerste Reifenschonung. Rosenmeyer zerbröckelte seinen Reifen, als er in der zweiten Runde ein wenig „aufdrehte“.

Die Männer am Steuer, die während des Rennens aus Stahl und Eisen scheinen, sind nach dem Siege wie die Anderen. „Ich mußte ja unter den Siegern sein“, sagt der „dritte“ Hesse, „weil der Renntag gerade mein Geburtstag ist. Ich bin heute 31 geworden!“

„Und ich mußte fliegen, weil meine Frau dabei war“, sagt Lang. „Sie war mit in Tripolis, da habe ich gewonnen. Sie war heute auf der Avus dabei — da habe ich wieder gewonnen! Sie ist mein Taktmännchen. Sie muß jetzt bei jedem meiner Rennen dabei sein!“

Ein halbes Jahr sind die Glücklichen schon verheiratet.

... und während die Massen vom Brausen der Motoren hingerissen waren, blieb an diesem Tage die Loge des Marshalls Bomberg leer. Nur wenige sahen, daß das Antlitz des anwesenden Reichspropagandaministers im Laufe des Nachmittags von tiefem Ernst umschattet wurde und daß der und jener hohe Würdeträger von Staat und Partei vor dem Ende des Programms die Avus verließ. Und niemand ahnte, daß unter den drei Flugmaschinen, die im Augenblicke des Endzieles die Avus kreuzten, das Flugzeug des Führers war, das ihn aus München zurück nach der Wilhelmstraße trug, um die Antwort auf Ibiza zu geben ...

Stürmisch und kalt weht der Wind jetzt um die Berliner Ecken. Die Eisdielen sind leer, und am Strand vom Wannensee liegen ein paar Paar ganz Abgehärtete, fröstelnd in ihre Bademäntel

gehüllt. Auch wir holen unseren mottenduffenden Wintermantel aus dem Schrank, denn auf dem neuen und schönen Ausflüsterer, den Berlin jetzt für jedermann freigegeben hat, pfeift es einem noch kräftiger um die Nase. Es ist der Glockenturm auf dem Reichssportfeld. Mit dem Fahrstuhl fährt man bis zur Plattform — aus 76 Meter Höhe sehen wir dann die Reichshauptstadt in ihrer gewaltigen Größe vor uns liegen. Bei günstigem Wetter reicht der Blick bis zu den Hängen des Müggelsees und im Norden sehen wir die alte Festung Spandau und den Tegeler See. Zu Füßen des Glockenturms aber liegen still und verlassen die Kampfstätten der Olympischen Spiele — das Olympia Stadion, das Schwimmstadion, die Dietrich-Eckart-Freilichtbühne. Hier war noch vor einem knappen Jahr das Zentrum der Welt, hier schlug das Herz der sportlichen Jugend aller Nationen in heller Begeisterung. Aber auch jetzt werden diese Kampfstätten nicht verlassen, neue Massen werden sie füllen, neue Kämpfe werden stattfinden und neue Begeisterungstürme werden die Olympische Glöcke in ihrer Ruhe aufschrecken.

Hat Berlin eigentlich noch mehr Ausflüsterer? Jeder Berlinbesucher mußte sich erst einmal durch einen Rundflug eine richtige Vorstellung von der gewaltigen Größe unserer Weltstadt schaffen. Türende von Hochhäusern und Dachgärten auf Warenhäusern und Hotels bieten eine gute Fernsicht über die Stadt: das Karstadt-Warenhaus in Neukölln, das Europahaus am Anhalter Bahnhof, das Edenhotel, das Hochhaus am Alexanderplatz. Eine gute Sicht bietet auch der Kreuzberg, vor allem über den neu entstehenden Berliner Flughafen. Dann haben wir noch die Aussicht von der Siegesallee, von dem alles überragenden Berliner Funkturm und von den Türmen auf den Hügeln der Umgebung — hunderte von Möglichkeiten, das Panorama Berlins zu genießen.

Kann man am gleichen Tage in einem heiklen Berliner Filmatelier eine große Rolle spielen und in einem hauseigenen Großvariété ein ganzes Artistenprogramm konfiszieren?

Dieses Hufarenstückchen hat jetzt Hugo Fischer-Köppe fertiggebracht — vierzehn Tage lang. Er hatte für das Astoria-Variété in Bremen einen gut bezahlten Vertrag abgeschlossen. Kaum hatte er seine Unterschrift an die Waterkant geschickt, klingelt das Telefon.

„Hier P-Tonfilm. Wir haben eine wunderbare Rolle für Sie. Vierzehn Drehtage garantiert! Wollen Sie?“

Eine große Filmrolle ... das lockt immer mehr als jede andere Aufgabe. Der Schauspieler flieht den Direktor in Bremen an: „Bitte geben Sie mich

frei. Ober legen Sie meinen Vertrag bei Ihnen vierzehn Tage später!“

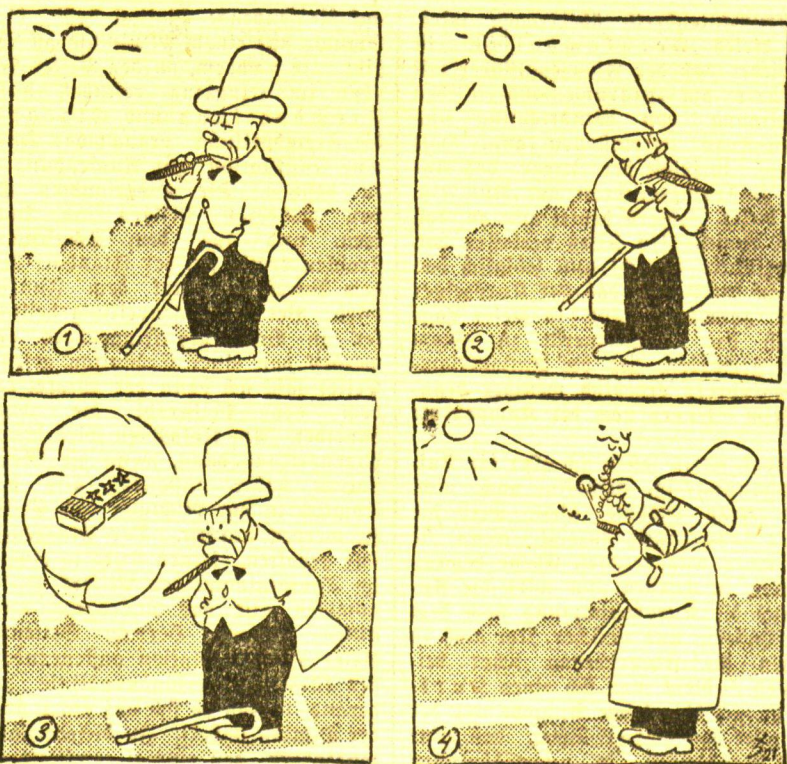
„Denke nicht dran! Bin froh, daß ich Sie habe. Treffen Sie pünktlich ein!“

In schlaflosen Nächten ringt Hugo mit dem Schicksal. Der Film liegt. Fischkopf, wie ihn die Kollegen der Kürze halber nennen, nimmt die Rolle an — und führt wirklich das schwierige Experiment durch, in Bremen und Berlin zugleich zu arbeiten. Vormittags und nachmittags wird in Tempelhof gefilmt. Am späten Nachmittag klettert er in das fahrplanmäßige Flugzeug der Luftflotte nach Bremen. Kurz vor 21 Uhr kommt er an. Zwanzig Minuten später steht er im Frack vor dem Variétépublikum: „Meine Damen und Herren, ich habe die Ehre, Ihnen als erste Nummer des Programms den Jongleur Mac Morland vorzustellen ...“ So ein Variétéprogramm in der großen Hafenstadt dauert bis tief nach Mitternacht. Hugo hat nicht viel Zeit zum Schlaf. Denn wenn Bremen noch schläft, eilt er schon wieder zum Flugplatz, startet früh zehn Uhr wieder vor der Kamera. So verfliegen vierzehn Tage in atemlosem Tempo — man wird sich doch eine gute Rolle nicht entgehen lassen, wie?

Nun kommt ein beinahe tragikomischer Schluss. Möglicherweise war alle Heil unsonst. Denn zur Zeit ist noch nicht ganz sicher, ob von dem Film nicht gerade Hugos Rolle „geschnitten“ wird. Das Thema der Handlung ist der Vorerkrankung in China um die Jahrhundertwende. Die produzierende Firma hat taktvoller Weise den Film vor seiner Veröffentlichung der chinesischen Kolonie in Berlin gezeigt. Die hat gebeten, von der Veröffentlichung einzelner Teile Abstand zu nehmen. Der Film zeigt, wie die Mächte Europas damals den Chinesen demütigende Sühnemaßnahmen aufzwangen. „Wir sind nicht mehr die Chinesen von damals!“ sagen die Chinesen von heute. „Wir können verlangen, daß uns die Erinnerung an jenes Kapitel von damals erspart bleibt.“ Und die deutsche Filmproduktion wird diesem Standpunkt Rechnung tragen. Man wird den Film vor seiner Weitergabe entsprechend schneiden. Vor ein paar Jahren wäre die Filmindustrie wahrscheinlich rücksichtslos an dem Ehrenstandpunkt eines anderen Volkes vorbeigegangen. Heute billigen wir die nationale Respektierung, die wir für uns fordern, auch den anderen zu. Die Völker sind sich näher gerückt, sie nehmen die Achtung voreinander ernst — es ist wahrhaftig besser so. Als um die Jahrhundertwende der chinesische Kanzler Li Hung Chang eine Europareise machte, wurde aus ihm nichts anderes als eine Figur für die Wühlblätter und Variétécomplets. Heute wäre in Deutschland ein Staatsmann aus dem Fernen Osten vor so billiger Veräppelung sicher.

Der Berliner Bär.

Mailand, 4. Juni. (Eita) Durch ein Großfeuer wurde die erst im vergangenen Jahr errichtete Textilfabrik in Cavarzere, die 100 Arbeiter und 350 Frauen beschäftigt, fast vollständig zerstört. Den Feuerwehren, die aus Mestre und anderen Orten der weiteren Umgebung herbeigeeilt waren, gelang es nach mehrstündiger Arbeit, die Flammen einzudämmen.



Als Adamsan seine Streichhölzer vergessen hatte

Heitere Ecke

Heidepriem war auf dem Ball

Er forderte eine hübsche junge Dame auf. Nachdem sie eine Weile getanzt hatten, fragte seine Tänzerin: „Sagen Sie mal, kennen Sie den Unterschied zwischen Tango und Fortrott?“

„Nein ... leider nicht!“ stammelte Heidepriem. „Das habe ich mir schon gedacht“, meinte die junge Dame sanft, „aber wollen wir uns dann nicht lieber setzen?“ (Dagens Nyheter)

Ein kleiner Schwanz auf der Treppe

Frau Strecker wohnte noch nicht lange in dem Stadtviertel, aber sie war doch schon etwas bekannt geworden und unterhielt sich gerade mit ihrer Nachbarin, Frau Knoll.

„Meinen Mann habe ich durch eine Betrugsanzeige für sechs Mark bekommen!“ erzählte Frau Strecker.

„Das war aber teuer!“ sagte Frau Knoll unbedacht. (Husmorblad)

Alles vergebens

Bei dem großen Abendessen hielt ein Herr schon eine halbe Stunde lang eine Rede, und es sah aus, als wollte er noch eine weitere halbe Stunde sprechen. Einer der Gäste wandte sich an seine Tischdame: „Kann man denn gar nichts tun, um diesen Dummkopf mit seinem albernen Gerede zum Schweigen zu bringen?“

„Ja“, meinte die Dame, „das habe ich nun schon sechzehn Jahre lang versucht, und es ist mir nicht gelungen. Er ist nämlich mein Mann.“

Aus der Praxis

Ein bekannter englischer Meteorologe verlebte im vorigen Jahre seine Ferien auf dem Lande und unterhielt sich dort gern mit den Bauern. Eines Tages war prachtvolles Wetter, und der Gelernte fing mit einem alten Bauern ein Gespräch an: „Schönes Wetter heute, nicht wahr?“

„Ja, aber heute nachmittags bekommen wir Regen!“

Der Meteorologe holte sofort sein Notizbuch aus der Tasche, um sich die Antwort zu notieren und fragte:

„Das wissen Sie sicher aus der Praxis, nicht wahr? Woran sehen Sie denn das?“

„An nichts, aber gestern wurde es im Rundfunk angefragt, und heute steht es in der Zeitung!“

Nicht so schlimm

Peterchen ist hingefallen. „Nun“, meint die Mutter, „hoffentlich ist das Näschen ganz geblieben.“

„Ja“, sagt Peterchen weinerlich, „die zwei Löcher waren schon vorher drin!“

Fanatiker

Onkel August ist fanatischer Radiohörer. Er guckt sich einen Fußballkampf an. In der Pause sagt er zu seiner Frau: „So, Amalie, jetzt kommt der zweite Teil. Da wollen wir uns heissen, nach Hause zu kommen. Der wird nämlich im Rundfunk übertragen ...“

nicht, was du für dich und die Deinen für vorteilhaft hältst, kleines Menschlein, ist wichtig, sondern — was wahr ist! Wahr ist aber häufig sehr vieles, was wir nicht gern hören wollen. Dieser Orgelton, dieser eberne Ruf des Meeres begann die eigene Wahrheitsbefehlichkeit seiner Seele zu erschaffen, und ehe er über die Düne heimtritt, wußte er, daß er sich von einer Verdung hatte betören lassen, die seinem Wesen nicht gemäß war.

Der kleine Jochen hatte ungeachtet seiner Jugend Beweise einer seltsamen Kunst gegeben: er konnte die Zukunft sehen. Einmal hatte er ein größeres Feuer abgeträumt, ein anderes Mal prophezeite er der Ziege im Stall zwei Fickeln. Da er noch viel zu jung war, um die Geheimnisse des werdenden Lebens zu kennen, und auch der erfahrene Landwirt der Ziege nichts derartiges ansehen konnte, so verfielen seine Prophezeiungen im Kreise der Familie einer verdienten Lächerlichkeit. Dieses Lachen war um so sicherer, als weit breit kein Ziegenbock in der Nähe war, der die tiefere Ursache für das zu erwartende Wunder hätte abgeben können. Als dann am Morgen des zweiten Tages zwei frischgeborene Fickeln neben dem Muttertier lagen, wurden einige nachdenklich, und die Sticheleien über die wunderbare Gabe des Jungen erhielten einen ernsten Unterton.

Eines Nachmittags lagen die beiden Mäde in der Senne Kartoffeln zur Saat aus. Die Flügel der Scheunentür waren weit geöffnet. Jochen trieb

sich auf dem Hof herum, und da er nichts Rechtes zu tun hatte, gesellte er sich den Mädelein bei. Die Sonne schien über das Scheunendach hinweg gerade auf das Wohnhaus, das parallel zur Scheune stand. Ganz besonders verjüngte sich die Sonnenstrahlen im Küchenfenster, so daß dieses wie in lauter Glanz sprühte und schimmerte.

Als Jochen vom Kartoffelstein aufblickte, sah er das Gesicht von Tante Hertha im Küchenfenster. Da er diese Tante besonders liebte und sie bei ihren Besuchen auch nie vergaß, etwas Süßes für ihn mitzubringen, so sprang er freudig auf und lief über den Hof in das Haus. Zu seinem Erstaunen fand er die Küche leer. Die Mutter sah in der Ecke des Wohnzimmers und strickte. „Wo ist Tante Hertha?“ rief er atemlos. — „Tante Hertha war nicht hier!“ — „Ich habe sie am Küchenfenster gesehen.“

Trotz mehrmaligen Zuredens glaubte er es nicht und lichte Tante Hertha im ganzen Hause, so daß die Mutter auch erregt, fast böse wurde. „Sie hat mir noch zugewinkt!“ sagte er bestimmt. Da mußte er sich zufrieden geben. Einige Stunden später traf eine Depesche ein, daß Tante Hertha sanft entschlafen war. Seit dieser Zeit zog ihn niemand mit seinen Prophezeiungen mehr auf, sondern wollte von ihnen nichts wissen.

Je älter Jochen wurde, desto mehr verlor er diese Gabe des zweiten Gesichtes. Für sich selbst konnte er im späteren Leben weder einen ordentlichen Beruf noch eine beständige Liebe zusammenprophezen — — —

Die Mondscheinsonate / Frühlings-Erzählung von Hans Bethge

Der Frühling quoll über von Blüten an Bäumen und Gesträuch. So verschwenderisch war er seit langem nicht gewesen. In den Anlagen und Gärten der Stadt Wien sprühte und leuchtete es aus allen Beeten, allen Zweigen; die Dolden des Fleders waren so riesenhaft groß, daß sie die Zweige niederbogen, Goldregen hing in feenhaften Strahlen über den Mauern, der Faulbaum verschwendete seinen betäubenden Duft. Alles blühte auf einmal, Pfingstrosen, Veilchen und Lilien, es war ein überwältigendes Blütenfest.

Eine untersekte Gestalt, der Kopf hochträchtig, mit dunklen Augen unter mächtigen Brauen, schritt die städtischen Anlagen entlang: Beethoven. Er hielt die Hände auf dem Rücken, zuweilen blieb er stehen und atmete den Geruch der Blumen ein. Auch die Erde duftete, alles war frohender Verwunderung, es war ein Abend von ganz verwirrendem Frühlingsdrang.

Beethoven ließ sich auf einer Bank nieder, Melodien strömten ihm aus dem Gewoge des Venzes zu, aufwühlend, doch ungeordnet, er wußte nicht, wie er ihrer Herr werden sollte. Ihm schien die Luft erfüllt von unbegreiflichen Dingen. Voll Ansehens erhob er sich und wanderte weiter. Er gelangte zu kleinen Häusern vor der Stadt, die in Gärten lagen. Plötzlich blieb er stehen und legte lauschend die Hand auf das niedrige Gartengitter. Es drangen Klänge an sein Ohr, die ihn aufs höchste erstaunen ließen.

In dem dämmerigen Zimmer des Hauses neben ihm, dessen Fenster geöffnet waren, wurde Klavier gespielt. Es wurde eine Sonate von ihm selbst, sonderbarerweise ein Werk, das er der Öffentlichkeit noch nicht übergeben hatte. Wie ist das möglich? dachte er. Es waren Fragmente, die man da spielte, auch war nicht alles richtig, aber der Anschlag war weich und von inwendigem Gefühl. Mitten im Akkord brach der Klavierspieler ab, und eine Frauenstimme sagte:

„Ich wünschte, ich könnte es so spielen, wie ich es gehört habe, — aber ich habe nicht alles im Gedächtnis.“

Beethoven trat kurz entschlossen in den Garten und in das Haus und dann, nachdem er angeknöpft hatte, in das von Dämmerung durchwobene Zimmer. Ein junges Mädchen in hellem Kleid saß am Klavier, ein junger Mann lehnte zwanglos an dem Pfosten einer Tür.

„Verzeihen Sie,“ sagte der Eindringling, „ich habe Sie spielen hören, ich bin selbst Musiker, wenn Sie wollen, spiele ich Ihnen die Sonate ganz.“

Die beiden jungen Menschen waren so befangen durch den seltsamen, unerwarteten Besuch, daß sie nicht recht wußten, was sie entgegen sollten. Es war auch gar nicht nötig, daß sie etwas sagten, denn Beethoven saß schon am Klavier und ließ seine Hände über die Tasten gleiten.

Das junge Mädchen hatte sich in einen Polsterstuhl an das offene Fenster gesetzt, sie lehnte den Kopf zurück und schon nach den ersten Klängen wußte sie: das ist Beethoven.

Der Meister spielte wunderbar. Der Atem des Frühlings beschwingte ihn. Es rauschte unter seinen Händen wie Wind in den Wolken, wie himmlisches Harfengetöse, wie das brandende Meer. Zuweilen sah er zu dem jungen Mädchen hinüber, er erkannte etwas Hilfloses in ihren Mienen, eine seltsam in sich gefehrte Art ihrer leichten Bewegungen, und nachdem er sie ein paarmal so beobachtet hatte, merkte er: sie war blind.

Als das Spiel zu Ende war, herrschte tiefe Stille im Haus. Man glaubte, sie schwingen zu hören, so

tief war sie. Der Mond war über den Gärten heraufgekommen und wob geisterhaft in den Gardinen. Aus den Gartenbeeten drang ein wilder Duft herein nach Calbei und Anis.

„Sie sind Beethoven,“ sagte das junge Mädchen einfach, ohne sich zu rühren.

„Ja,“ entgegnete der Meister, „aber wie kommen Sie zu meiner Sonate?“

„Ich hörte Sie spielen, als ich mit meinem Bruder an Ihrem Haus vorüberging. Wir blieben stehen, und ich suchte mir von den Akkorden soviel zu merken, wie ich konnte. Es war nicht viel.“

„Es war das Wichtigste,“ sagte der Meister

Die feindlichen Primadonnen / Skizze von W. Schumann

Händel ging unbewußt durchs Leben. Er verlebte die Frauen und besonders die großen Künstlerinnen, aber er hielt es für ratsamer, auf allzu enge Bindungen zu verzichten. Vielleicht gereichte dies seiner Kunst zum Vorteil — sicher nicht seiner Kenntnis der weiblichen Psyche, auf deren verführerischen Pfaden dieser großnirische und naive Deutsche sich mehr als einmal gründlich verirrt.

Was wußte er vom Rechte der Jugend, ihre Künste und Leidenschaften voll zu entfalten, diesem natürlichsten Rechte, von dem zwei junge, berühmte Sängerinnen an der „Akademie“ zu London einen in ihrem Berufe allerdings einzigartigen Gebrauch machten? Ein gütiger Gott hatte jeder von ihnen eine unerhörte schöne Stimme geschenkt. Die eine hieß Cuzzoni — die andere Vordoni. Das war an sich nichts Außerordentliches, wenn es dem unbekümmerten Herrn Georg Friedrich Händel nicht in den Sinn gekommen wäre, die beiden temperamentvollen Italienerinnen, die eine merkwürdige Schicksalskammer am gleichen Tage und am gleichen Theater zum ersten Male auftreten ließ, an die „Akademie“ zu verpflichten.

Die Signora Cuzzoni, Stern erster Größe am ersten Theater Londons, fühlte sich bedroht und setzte Poeten und Druker in Bewegung, um die richtige Stimmung für die anreisende Faustina Vordoni zu erzeugen. Hatte Händel in seiner redlichen Art geglaubt, wie die Stimmen im Duett sich langsam einander näherten und verfrickten, um endlich innig umschlungen aufwärts zu schweben, so würden sich auch die Herzen der beiden Rivalinnen wohl bald verfehlen lernen: Wie rasch wurde er seines verhängnisvollen Irrtums gewahr! Als eine Art Prellbock stand er zwischen den feindlichen Primadonnen, als ein Vitzableiter ihrer flammenden Eifersucht. Er machte die bittere Erfahrung, daß die edle Kunst nicht nur die guten Kräfte im Menschen, sondern leider gelegentlich wohl auch die bösen zu entfehlen vermag...

War die Cuzzoni nach Händels englischen Biographen klein, rundlich und häßlich, ein tückisch intrigierender Geizhals, so wird die Venezianerin Faustina Vordoni als eine liebliche Erscheinung mit vielen Reizen geschilbert, die von ihrem Reichtum mit vollen Händen gab und jeglichen Salonflatsch verachtete. Nach solcher Schwarz-Weiß-Zeichnung läge es nahe, zu glauben, daß in der Häßlichen eine häßliche Seele, in der Schönen aber eine edle wohnte. Sicher scheint nur zu sein, daß beide wie die Engel sangen, daß ihr Gesang den Himmel öffnete und eine Abnung von Gottes Herrlichkeit in die verzauberten Menschen einzog wie in den Tagen der seligen Troubadoure gut fünfhundert Jahre vor ihrer Zeit.

freundlich und fuhr dann fort: „Ihre Augen sind krank?“

„Ich bin blind,“ entgegnete sie.

Beethoven überfiel es mit schmerzlichem Empfinden. Der Mondschein lag silbern auf dem Gesicht des Mädchens und flimmerte über die armen Augen hin. Es ist ein überirdischer Abend, dachte der Meister, und sie spürt nichts von dem himmlischen Glanz.

„Auf Ihrem Gesicht liegt Mondschein,“ sagte er, „ich will Ihnen etwas vom Mondschein spielen.“

Und von der Gewalt der Stunde hingerissen, umschattet von dem tragischen Dasein der Blinden, erfüllt von tiefster Schwermut und den aufrührerischen Geisern des Frühlings, fing er aus dem Innersten heraus zu spielen an. Erst phantasierte er, dann zwang er die Rhythmen immer klarer in

einen festen Rahmen, und er fühlte selbst, es war eine neue Schöpfung, die ihm da unter den Händen entstand.

Als er geendet hatte, erhob er sich schnell, er küßte dem Mädchen die Hand, sie ließ es geschehen in einem Gefühl der Seligkeit. Er griff nach dem Hut und ging. Der Bruder des Mädchens geleitete ihn hinaus.

„Ich komme wieder,“ sagte er noch, dann war er schnell durch die Gartentür in der duftenden Matnacht verschwunden.

Zu Haus setzte er sich ans Klavier, nahm eilig Notenpapier, spielte und schrieb. Draußen in den Büschen schlugen die Nachtigallen. Das Mondlicht flutete magisch über Notdorn und Flieder.

So entstand die Mondschein-Sonate.

schluchzend darauf berief, daß alle Welt sie eine unvergleichliche Nachtigall nenne, der Mitter Händel ihr Unmögliches zumute, um sie zu demütigen.

„Wenn Ihr eine Nachtigall seid, Madame, so bemüht Euch, zu fliegen,“ gab ihr Händel bissig zurück, packte sie und machte Anstalt, die Primadonna zum Fenster hinauszumerfen. Nur mit Mühe konnte man den kräftigen Mann davor zurückhalten, eine Sängerin das Fliegen zu lehren. Alles lachte schließlich auf dieser denkwürdigen Opernprobe — und am meisten lachte, so schien es der Gebemühten, die schöne Faustina Vordoni.

Die Cuzzoni schwor Rache. Und sie tat während der Aufführung der Oper „Mithras“ des berühmten Bononcini, was sich nie zuvor ein prominentes Mitglied der Akademie erlaubt hatte: Sie trat wie aus Versehen ihrer Gegnerin auf die Schleppe, daß die zu Fall kam. „Welch ein Satan steckt doch in Euch!“ konnte Faustina noch empört ausrufen, als im Theater ein Tumult ohnegleichen losbrach. Des Orchesters liebliche Melodien wurden von ohrenbetäubendem Lärm ersetzt. Während die himmlischen Sängerinnen einander sehr irbisch in den Haaren lagen, verprügelten sich die Cuzzonis und Vordonis im Parkett und in den Logen. Ein Edelmann, gefolgt von einer Schar entschlossener Streiter, ging mit gezücktem Degen gegen die Bühne vor. Als die kriegerischen Nachtigallen den kühnen Ritter erblickten — mußte doch keine, für wen er sich zu schlagen gedachte — blühten sie sich aus den Haaren und machten Miene, gegen ihn anzugehen. In diesem Augenblick jedoch gelte eine Stimme von der Galerie in das allgemeine Getöse: „Feuer! Feuer!“

Es brannte nirgendwo — aber das Wort tat Wunder.

Bald lag das Schlachtfeld verlassen, wußte wie die Welt vor dem ersten Schöpfungstag. Nur die Bühnenarbeiter trocknen noch zwischen den zerfallenen Kulissen herum; beim bleichen Schein der wenigen, noch heißen Kerzen saßen sie aus wie Maulwürfe, die ihren Bau nicht finden konnten.

Plötzlich stand ein Gespenst unter ihnen: Unwirklich groß, schwarz und finsternen Blicks. Hell leuchtete sein Gesicht im Kerzenlicht.

„Kennst du den?“ rief einer den Nachbarn an, „nicht die Hand vor Augen sieht einer in dieser ägyptischen Finsternis.“

„Das war ein Wort“, ertönte die volle, dunkle Stimme des schwarzen Mannes, „ägyptische Finsternis! Und Gott sandte Hagel und verwüdete das Land. He, Ihr Edelme, seid Ihr etwa auch Partei? Cuzzonis oder Vordonis? Warum prügelt Ihr euch nicht?“

„Wenn es etwas zum Prügel gibt, so machen wir's dabei am bei unseren Frauen“, sagte einer gelassen, der in dem seltsamen Besucher Händel erkannt hatte. „Wir haben andere Sorgen. Seht

Alte Dame und junge Leute / Skizze von Christine Halstein

Vene Witt zögert an der Küchentür.

Sie hat von einer feinen alten Dame ein Zimmer mit Küchenbenutzung gemietet, kommt gerade aus dem Büro mit einigen Lebensmitteln in der Aktentasche. Hinter der Küchentür herrscht ein seltsames Getriebe, männliche Stimmen, ein Hin und Her, dunkle, kurzgeschneidene Köpfe zeichnen sich von der matten Glascheibe ab...

Entschlossen klinkt Vene Witt schließlich die Küchentür auf. Sie sieht drei junge Männer — oder sind es noch große Jüngens? Der eine klopft ein Beefsteak, daß die Fegen fliegen, der andere schneidet Zwiebeln in eine runde Pfanne mit zischendem Fett, wobei er sich fortwährend die Augen mit dem Hemdärmel auswischt. Der dritte, ein großer Blonder, den man schon eher einen jungen Mann nennen kann, ist im Schweiß seines Angesichts bemüht, eine weiße Leinwand zu bügeln.

Die Tür knarrt. Drei Köpfe fahren herum, drei Augenpaare starren das junge Mädel an. Schließlich löst sich das gegenseitige Staunen in übermäßigem Gelächter. Die drei jungen Leute haben jeder ein Zimmer bei der alten Dame gemietet, und jeder mit Küchenbenutzung. Vene ist nunmehr die Vierte im Bunde.

„Die Zwiebel brennt aber sehr an,“ sagt das Mädchen, rückt die Pfanne vom Feuer und bläst dem zweiten, das Beefsteak wieder in Form zu bringen. Der große, erhitzte Blonder wirft Vene einen hilfseuchenden Blick zu: „Wissen Sie, wie man eine Bügelfalte macht?“ — „Mal sehen.“ Vene tritt

sachkundig näher. „Ziehen Sie ein bißchen am unteren Ende, daß wir sie straff kriegen! Sol!“ Und sie plättet eine tadellose Bügelfalte in die weiße Leinwand.

„Danke!“ Der große Blonder nickt ungeschickt. „Hans Eckenstedt.“ Die beiden anderen kommen näher und nicken ebenfalls kurz und eilig mit dem Kopfe: „Walter Tolud.“ — „Klaus Mohrbeck.“

„Vene Witt“, sagt sie und schüttelt ihnen kameradschaftlich die Hände. Handschlag. Arbeitsgemeinschaft in der Küche. „Wenn ihr nichts dagegen habt, werde ich die Leitung übernehmen.“

Und nun steht Vene Witt am Gasherd, wendet die Schmitzel und Beefsteaks, rührt im Gemüse und gießt die Kartoffeln ab. Dann essen sie gemeinschaftlich am langen Küchentisch. Und dann winkt die Freiheit. Es ist Sonnabend. Sie wollen hinaus ins Grüne und auf dem See rudern. Ob Vene Witt mitkommt? Natürlich. Mit Vergnügen. Nur — mit Schaudern blickt sie sich um. Die Küche steht aus wie ein Schlachtfeld. Da stehen Töpfe und Pfannen, Teller und Schüsseln in wildem Durcheinander. Hausen von Gemüseabfällen türmen sich. „Die Küche können wir nicht in diesem Zustande zurücklassen.“ Die jungen Leute lachen laut und unbekümmert: „Was denn? Die ist morgen früh wieder ganz sauber.“

Inzwischen sitzt die Quartierwirtin mit einer noch älteren Dame hinten im letzten Zimmer, das sie von der ganzen großen Wohnung für sich zurückbehalten hat. Der runde Tisch ist zierlich mit

Meißner Rosentassen gedeckt und die alte Dame beschäftigt, den Kaffee einzugießen. Von Gestalt klein und zierlich, trägt sie ein schwarzes Kleid mit einem weißen Krügelchen und das graue Haar hochgebauht, wie es in ihrer Jugend Mode war. Die noch ältere Dame ist eine umfangreiche Erscheinung mit einem strengen Gesicht, tiefen Schatteln und großen Eulenaugen. Aus den vorderen Räumen tönt lautes Durcheinandergeräusch; junge, harte Schritte laufen hin und her.

„Sie sind noch da,“ seufzt die alte Dame belommen. „Ehe die jungen Leute nicht weg sind, traue ich mich nicht heraus. Hören Sie bloß...“ Unglücklich faßt sie die Freundin am Arm.

Lauter Gepolter. Ein Gegenstand stürzt herab. Dann wird die Flurtür mit einem Krach ins Schloß geworfen.

„Ach, wie sind die jungen Leute doch heutzutage hart und rauh. Und so rücksichtslos, liebe Frau Hofrat. Wenn Sie sehen würden, in welchem Zustande sie jeden Tag meine Küche zurücklassen! Aber ich sage nichts, ich bin ganz still. Wissen Sie, es ist das Beste, man hält sich da ganz fern. Entschuldigen Sie, bitte, ich möchte nur mal nachsehen und das Größte in Ordnung bringen.“

Die jungen Leute springen übermütig die Treppe hinunter. Nur Vene Witt zögert. Auf dem letzten Absatz bleibt sie stehen. Hans Eckenstedt sieht sich nach ihr um. Sie erklärt: „Ich kann es doch nicht... die Küche sieht entsetzlich aus.“ Sie lehrt um. Er mit. Als sie die Küchentür öffnen, sehen sie die alte Dame bemüht, Ordnung zu schaffen. Sie steht am Ausguss, eine graue Schürze überm schwarzen Kleide, ein Tuch ums Haar gebunden, und läßt Wasser in einen Scherensimer

laufen. Ihre schmale Hand liegt auf dem Eimerhand, und sie sieht so zerbrechlich aus in dem groben Arbeitszeug, daß man heulen könnte.

Die beiden jungen Leute blicken sich an und werden ganz rot. Schon ist Vene Witt bei der Alten. „Aber das geht doch nicht, liebe, gnädige Frau.“ Sie sagt gnädige Frau, obwohl man heute nicht mehr so sagt. Und Hans Eckenstedt erklärt mit rotem Kopf: „Das war ja eine Schande, wenn wir Sie das machen ließen, Mutterchen.“

Und nun sitzt die alte Dame auf einem Küchentisch und sieht zu, wie die jungen Leute die Küche sauber machen. Das „gnädige Frau“ sowie das „Mutterchen“ hat ihrem Herzen gleich wohl getan. Einige Jahre sind seitdem vergangen.

Heute steht auf dem blickblauen Türschild: „Dr. med. Eckenstedt.“ Hans Eckenstedt hat Vene Witt geheiratet, und die jungen Leute haben die große Wohnung gemietet. Es läßt sich auch gut an mit der Praxi. Eckenstedt ist ein tüchtiger Arzt.

Eines schönen Tages sitzt wieder die alte Dame mit der noch älteren Dame, die nun schon über achtzig ist, im gemütlichen Hinterzimmer zusammen. Wieder stehen die Meißner Rosentassen auf dem runden Tische, und die noch ältere Dame klagt: „Alle sterben weg. Man wird immer einsamer.“

Darauf erwidert mitleidig die feine, alte Dame: „Wie traurig für Sie, liebe Frau Hofrat. Ich bin ja so glücklich, die jungen Leute bei mir zu haben. Die junge Frau kocht für mich mit. Ich bin oft bei ihnen drüben, und wenn sie abends weggehen, hüte ich ihr Kindchen. Es ist entzückend und fermt mich auch schon ganz genau. Gott sei Dank, daß ich die lieben jungen Leute habe!“

einmal, Herr, dieses Büchel dunkler Haare hier: Welcher Signora gehört es? Es wäre schade, wenn ihr Gesang darunter leiden würde."

Da nicht der schwarze Mann nachdenklich vor ihm hin, einmal, zweimal, und schritt wieder hinaus in die Nacht von London. Teufelinnen, dachte er, Töchter Beelzebubs sind sie eigentlich beide. Ich aber will dennoch nicht aufhören, Engel in ihnen zu sehen und himmlische Musik für sie zu schreiben.

Ich sah aus, als ob...

Eine heitere Geschichte von Adolf Reis

Eine dumme Geschichte war es, fürchtbar peinlich. Und seitdem ich sie erlebte, habe ich nicht unbeträchtlich an Selbstbewusstsein eingebüßt und neige zu ernstlichen Zweifeln an meinem vertrauenerweckenden Äußeren.

Der Abend war nett, so lustig, wie es immer ist, wenn wir allwöchentlich einmal die Regelfugeln über die Bahn donnern lassen. Und es wurde spät.

Mit der letzten Straßbahn fuhr ich heim und schlug gleich an der Haltestelle einen scharfen Schritt an, um recht bald nach Hause zu kommen. Dreißig oder vierzig Schritte vor mir schien es eine junge Dame ebenso eilig zu haben. Und wie man es so zu tun pflegt, ganz unbewußt bemühte ich mich, gleichen Schritt mit ihr zu halten.

Aber was hatte das zu bedeuten? In kurzen Abständen sah sie sich immer wieder um, und jedesmal, wenn sie einen Blick hinter sich geworfen hatte, beschleunigte sie ihren Gang ein wenig. Sollte sie etwa annehmen...

Da, als sie in unsere kleine Nebenstraße einbog, traf mich ein besonders langer und vielsagender Blick. Kein Zweifel, sie hatte einen Verdacht auf mich, der für einen ehrbaren Familienvater nicht gerade angenehm ist!

Seltzam, gerade vor meiner Haustür machte sie Halt. Sichtlich lüftete ich meinen Hut, als ich näherkam. Hätte ich geahnt, welche Wirkung das auslöste, ich hätte es bleiben lassen. Denn verzweifelt und beschwörend klang es mir entgegen: „Lassen Sie mich in Ruhe, Sie...“

„Aber mein Fräulein, ich...“ Weiter kam ich nicht. Empörte Silberfäden gellten durch unsere sonst so stille Straße. Immer und immer wieder und immer stärker.

Mir verschlug es die Sprache. Ich wollte erklären, begütigen, beschwichtigen. Alles vergeblich. Mit weit aufgerissenen, wütenden Augen starrte sie mich an und herrschte mich mit bebender Stimme an, sie in Frieden zu lassen.

Ein Fenster öffnete sich. Verschlafen brummt jemand etwas in die Nacht von Ruhestörern und unverschämten Menschen. Und im Nebenhaus ließ jemand Andeutungen fallen, wie man mit einem solchen „Burschen“ verfahren müsse.

Jetzt ist der gute Ruf dahin, dachte ich und glaubte vor Aufregung schon das Ueberfallkommando zu hören und Uniformen mit blühenden Knöpfen zu

sehen. Wie konnte das noch enden! Wenn wirklich Menschen und Polizei kamen — wer glaubte mir, daß alles ein Mißverständnis und ganz harmlos war?

Da nahm ich allen Mut zusammen und warf mich in die Brust. Alle Ueberzeugungskraft, die ich aufzubringen vermochte, legte ich in meine Worte: „Meine Dame, ich muß doch sehr bitten, mich für das zu halten, was ich wirklich bin! Ich wohne in diesem Hause, seit vielen Jahren, und ich habe keine andere Absicht, als in meine eigene Wohnung zu gelangen!“

Regenzauber / Erzählung von A. Espey

Sengende Hochsommerhitze lag über der Walachei. Der Mais verdorrte auf den Feldern, die Brunnen versiegten, das Vieh verdurstete, und die sonst so reißende Jalomitza war zu einem Wasserläuschen geworden, den man mancherorts fast trockenen Fußes durchqueren konnte. Bleiern wie der Himmel drückte die Not auf die Bauern von Coceni. Die Männer fluchten, die Weiber beteten, der Pope setzte die Preise für geweihte Kerzen um einen Dani in die Höhe, und als die Kerzen verbraucht waren, die Weiber fluchten und die Männer beteten, da entkleideten sich die drei schönsten Mädchen des Dries bis auf die Haut, banden sich einen Schilfgürtel um, gingen tanzend und singend durch die Straßen und ließen sich aus mühsam gefüllten Eimern und Zubern begießen. Aber alles half nichts. Weder das Beten, noch das Fluchen, noch der heidnische Zauber.

Sie zitterte noch immer. Dann leuchtete sie auf, aber es klang erleichtert, als sie sich vernahmen ließ: „Ich ja auch, ich bin hier zu Besuch!“ Eine kleine Pause folgte, ehe sie mir dann den tödlichen Hieb versetzte: „Entschuldigen Sie, aber Sie haben so aus, als ob...!“

Der Schlüssel knirschte im Schloß. Schweigend gingen wir ins Haus. Ich habe sie nicht wieder getroffen, die mein Selbstvertrauen ins Wanken brachte. Aber wenn ich sie noch einmal treffen sollte, dann will ich sie bestimmt fragen; denn es ist nicht angenehm, auszusehen, „als ob...!“

Und wenn das alles nichts mehr half, dann konnte nur noch einer helfen: Pungasch. Pungasch stand im Ruhe, ein ganz gerissener Spitzbube zu sein, der mit allem fertig wurde und sich besonders auf Hexerei verstand. Aber Pungasch hielt sich zurück, weil er wußte, daß der Polizeilergeant ihm auf die Finger guckte und eine hohe Behörde, die für Volksaufklärung sorgte, nicht gerne sah, wenn jemand Dinge machte, die nicht ganz durchsichtig waren. Denn das behielt sie sich selber vor.

Auch Zacharesku, der Dorfälteste von Coceni, wußte das. Trotzdem aber ging er schweren Herzens zu Pungasch: „Brüderchen, du mußt helfen. Sie sagen, du könntest Wolken herbeiziehen und es regnen lassen. Und du weißt, wie bitter notwendig das für uns alle ist.“ — Pungasch zierte sich ein Weilchen, ließ den armen Zacharesku zappeln und erklärte sich endlich bereit, mit seiner Kunst zu

helfen, wenn Zacharesku ihm, dem Pungasch, seine hübsche Tochter zur Frau geben würde. Der alte Gauer hatte sie beim Schilftanz gesehen, sich Hals über Kopf in sie verliebt, sich bisher aber vergeblich um die Gunst der Schönen bemüht. In seiner Not sagte Zacharesku zu, und der Zigeuner versprach Regen und Rettung. Cleana war es wohl wert, daß man ihr wegen verbotener Dinge verrichtete!

Zur selben Stunde, in der der Dorfälteste dem Regenzauberer seine Tochter versprach, versprach diese dem Janku, sie werde ihn erlösen und ihm als sein Eheweib bis ans Ende der Welt folgen, wenn er das Dorf von der fürchtbaren Dürre befreien und einen Regenzauber machen könne, der wirklich wirksam sei.

So geschah es, daß in dieser Nacht zwei finstere Gestalten zum kleinen Friedhof des Dries schlichen. Pungasch und Janku. Keiner wußte vom andern, doch beide dachten sie genau dasselbe: es muß ein Grabstein in die Jalomitza geworfen werden; erst dann wird es regnen. Ein gefürchteter Zauber, denn weil man dabei den Frieden der Toten stört! Aber ein Zauber, der noch niemals versagte, in Coceni jedoch seit vielen, vielen Jahren nicht mehr ausgeübt und fast vergessen war. Und so geschah es weiter, daß Pungasch das Kreuz der Großmutter des Jankus und Janku das Kreuz der Mutter des Pungasch aus der geweihten Erde rissen und mit ihrem Raub zum Flußufer trugen. Dort prallten die beiden Rivalen in der Dunkelheit aufeinander. Jeder wußte sofort, wen er vor sich hatte; beide wußten, daß es weniger um das Wetter als um die schöne Cleana ging. Im Nu lagen die schweren Kreuze an der Erde, und in erbittertem Kampfe umklammerten sich die beiden Zauberer, in dessen Cleana, die Liebreizende, zu Wasser, dem Schächer, schlich. Ihr Weg führte sie an der Jalomitza vorbei, und sie war nicht wenig entsetzt, als sie plötzlich Wutschreie vernahm, gleich darauf beinahe über einen Anäuel sich umklammert haltender Ringkämpfer gefallen wäre und an den Stimmen sowohl Pungasch als auch Janku erkannte. Die beiden rangen um sie!

Cleana hätte hinauslaufen mögen in die schwüle Nacht vor Jubel und Hohn, aber sie bezwang sich, rechte nur wortlos die starken Arme, stürzte sich dann auf die keuchenden Kämpfer und stieß sie, die sich ängstlich bemühten, dem heißen Ufer nicht zu nahe zu kommen, in das aufspritzende Wasser: „Wenn das keine Abkühlung bringt, dann weiß ich es nicht. Zauberer wollt ihr sein?! Waschlappen seid ihr — erbärmliche Kerle. Holt euch keinen Schnupfen da unten, ihr mutigen Lieblinge!“ — Die beiden also Angeredeten waren mit einem Schlag nichtern geworden, krabbelten aus dem feuchten Element heraus und liefen direkt dem Driespolizisten in die Arme, der den Lärm gehört hatte, weil er der Cleana nachgeschlichen war.

Die Raumverhältnisse

Kurzgeschichte von Bruno Manuel

Ein mir bekannter Varietédirektor hegte den extravaganten Wunsch, den größten Sänger des Kontinents zu gewinnen. Um sein Jawort zu erlangen, näherte er sich dem Geseierten mit begrößerten Demut. Er offenbarte ihm die Vorzüge des Varietés. Doch es ist keine Kleinigkeit, Sängern einzureden, daß ein Tingeltangel etliche Stufen über der Oper stehe. Erst als der Direktor eine Gage von betäubender Höhe nannte, kam dem Sänger die Vortrefflichkeit des Varietés zu Bewußtsein.

Das Gastspiel dauerte vier volle Wochen. Diese Wochen waren eine einzige Woge rauschenden Erfolges. Sowohl für den Sänger wie für die Direktion. Als der Monat rum war und es Abschied zu nehmen galt, begann der Direktor an Gefühlsaufwallungen zu leiden. Er ordnete für den letzten Abend ein gesteigertes Maß von Sublimationen an, auf daß der Sänger aus tiefer Seele gerührt werde.

Bereits am Morgen des weihewollen Tages platzte er ihm ins Frühstück und bestellte seinen rohen Schinken mit Schneideseiten. Dann bestellte er einen Vorbeerfranz. Zu dem Vorbeerfranz eine Schleife. Und zu der Schleife eine Inschrift, die den schlichten Wunsch ausdrückte: „Auf Wiedersehen!“ — Die dankbare Direktion.

Das alles, um den Sänger zu bewegen, sein glorreiches Gastspiel demnächst zu wiederholen. Darüber wurde es Nachmittag. Und wiederum fiel der Direktor dem Geseierten ins Essen und fragte ihn mit angemessener Höflichkeit: „Herr Kammerfränger, welchen Monat darf ich Ihnen nun reservieren?“

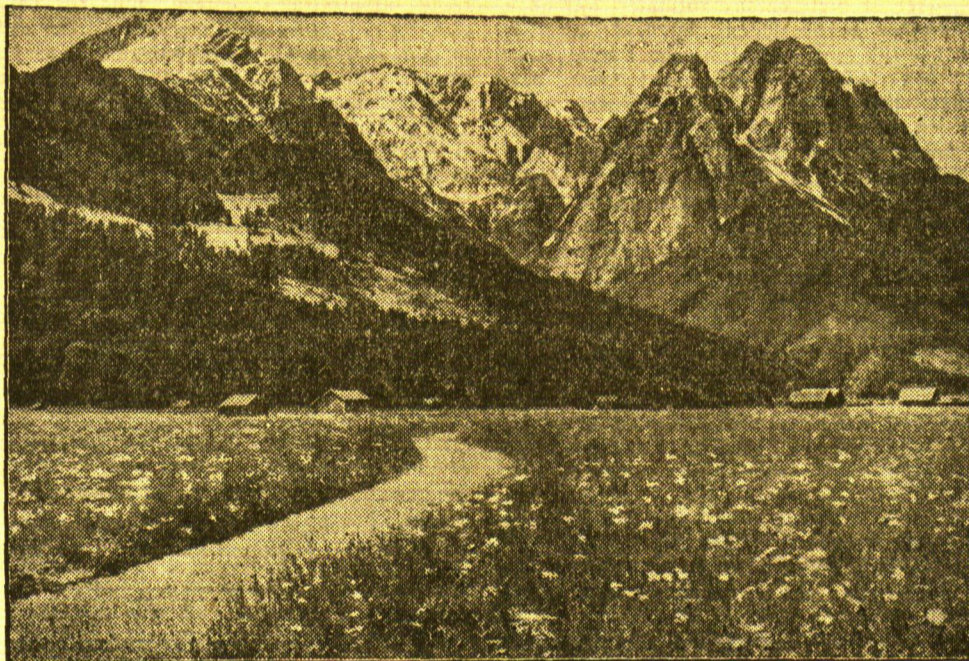
„Wenn es sein muß, Februar, der hat nur acht- undzwanzig Tage.“

Den Direktor überfiel ein Freudentaumel. Er schob sofort ans Telefon und rief die Blumenhandlung an. Denn dieser Sieg der Ausdauer verdient gepriesen zu werden. Am vorliebhaftesten in Goldbuchstaben, die als Nachsatz auf die Schleife kamen.

„Hallo! Ich hätte gern eine Aenderung bezüglich der Inschrift. Können Sie noch hinter Auf Wiedersehen, wenn es die Raumverhältnisse gestatten, die Worte „im Februar“ setzen?“ Die Raumverhältnisse gestatteten es, und der Direktor war mit Zug begeistert.

Der weihewollen Abend kam. Der Sänger trat an die Rampe und sang schmelzender denn je. Raum war der letzte Ton verklungen, da brach ein Weißfallgewitter ungeahnten Ausmaßes herein. Und während es noch tobte, legte ein Boy befestigtes Vorbergewinde dem Geseierten zu Füßen. Der Sänger dankte und betrachtete gerührt das sinnige Präsent. In Sonderheit die Inschrift. Denn nichts begeistert den Künstler mehr, als eine Inschrift.

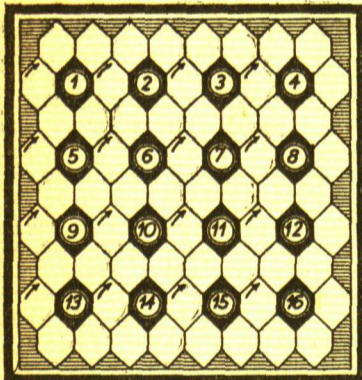
Doch löste sie magisches Entsetzen aus, sinstemalen sie mit einem Versehen behaftet war. Sie trug folgenden befremdenden Wortlaut: „Auf Wiedersehen im Februar, wenn es die Raumverhältnisse gestatten!“



Frühling in den Bergen

Rätsel

Tanzende Wörter:



Es sind 16 Wörter von je 6 Buchstaben zu suchen. Diese beginnen im Pfeilfeld und laufen im Uhrzeigersinn rings um das betreffende Nummernfeld. Die Wörter bedeuten: 1. Speisewürze 2. Storchvogel. 3. Anderses Wort für Wohnort bzw. Geburtsort. 4. Kleines Raubtier. 5. Edelknabe. 6. Tagesschriftum. 7. Anderes Wort für Satzung. 8. Teil des Pferdgeschirrs. 9. Kriechtier. 10. Schweizer Kanton. 11. Zeitabschnitt. 12. Pflanzname. 13. Homerisches Epos. 14. Farblose giftige Flüssigkeit. 15. Stadt in Spanien. 16. Männlicher Personenname.

Fehl-Aufgabe

Unter Hinzufügung der Silbe „li“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachstehenden 24 Silben 12 dreisilbige Wörter gebildet werden mit folgender Bedeutung: 1. Gartenblume. 2. Männlicher Personenname. 3. Erhabene Arbeit. 4. Land zu Cäsars Zeiten. 5. Verbindlichkeit. 6. Märchenland. 7. Dünnes Metallblatt. 8. Fäulnis verhinderndes Mittel. 9. Kleidchen für Neugeborene. 10. Ort in Algerien. 11. Südrucht. 12. Soldatentand. Diese Wörter ergeben in ihren Anfangsbuchstaben eine Meeresströmung. Die 24 Silben sind: dah e e e ef en fant fo gal go li mar mi ob put re re sa tar tu ve zanc zyl

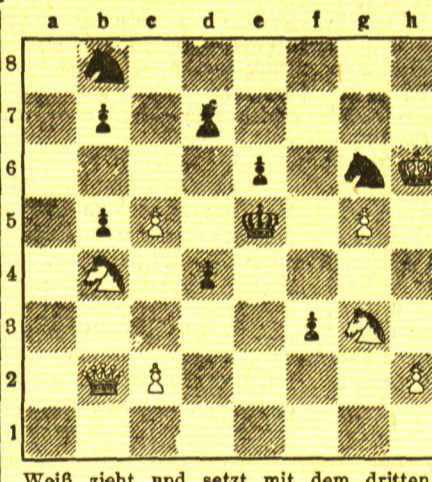
Das Festmahl.

Blätterteigpastete Endiviansalat Erdbeeren Italienische Maronen Lachs Nürnberger Plätzchen Obst Rehrücken Spargel Vanilleeis.

Marlene und Ernst waren seit Jahren befreundet. Dieser Freundschaftsbund ketete die beiden immer enger aneinander. Wozu er schliesslich führte, erfahren die Leser, wenn sie die Anfangsbuchstaben der Speisen in der oben angeführten



Schachaufgabe Nr. 18.



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 17.

1. Dc2-g2, Db7xg2, 2. Sd8-f7 matt; a) 1. ... Db7 beliebig, 2. Dg2-d5 oder Sf7 matt; b) 1. ... Lf1xg2, 2. Sb6-e4 matt; c) 1. ... Lf8xg6, 2. Dg2-g5 matt; d) 1. ... Se5-e4, 2. Td6-e6 matt; e) 1. ... beliebig, 2. Dg2-g3 matt.

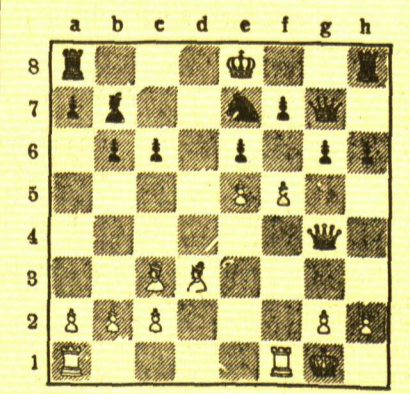
würde der Weiße ebenfalls mit e5-e6 in Vorteil kommen.) 21. e5-e6 f7-f6 22. Lf5-e4 Kg8-h7 (Die weißen Läufer üben jetzt einen sehr unangenehmen Druck aus.) 23. Ta1-d1 (Gegen die Drohung Td7 gibt es keine vernünftige Verteidigung, da der Schwarze auch mit Td3 nebst Tf3 rechnen muß.) 23. ... Se7-d5 24. e6-e7 (Ein sehr unangenehmer Zug. Nach Se7 käme Td7, und der Punkt g6 würde platzen.) 24. ... Tf8-f7 25. Le4xg5 e6xg5 26. Td1-e1 Ta8-e8 (Ehe der Schwarze jetzt zum Schlagen des Bauern e7 kommt, fällt der

Kornelius. 12. June. 16. Butter. 20. Lina. 21. Naue. 22. Serie. 23. Resi. 24. Eberesche. 25. Karanisi. 26. Senne. 27. Remonte. 28. Reporter. 29. Figaro. 30. Lisene. 31. Lache. 32. Ade. 33. Dover.

Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat liegen h K, k K. A hatte: p K, p 8, p 7, h A, h 10, h 7, k D, k 9, k 8, k 7; C hatte: k B, kr A, kr 10, kr K, kr D, kr 9, kr 8, kr 7, h D, k 10; 1. h A, h 8, h D-14;

Bauer f6.) 27. Dg4-h4 Dg7-h8 (Das Schlagen auf e7 würde dem Schwarzen immer Material kosten.) 28. Tf1xg6 Tf7 mal f6. 29. Lc3xg6 Dh8-g8 30. Te1-e8 (Da der Weiße auch noch zum Königsangriff zu kommen droht, muß Schwarz um den Damentausch zu erreichen, noch einen Bauern hingeben.) 30. ... d5-d4 31. Da4x4 Dg8-d5 32. Dd4x5 Lb7 mal d3 33. Te3-d3 (Schlägt der Schwarze auf a2, so gewinnt Weiß ganz leicht mit b2-b3.) 33. ... Ld5-f7 34. Td3-d7 a7-a6 35. h2-h4 Kh7-g8 36. g2-g4 Lf7-e6 37. Td7-d8 Kg8-f7 38. g4-g5 (Da König und Turm des Schwarzen patgesetzt sind, muß sich der Weiße nur noch einen weiteren Freibauern machen, um mit diesem zu gewinnen.) 38. ... h6xg5 39. h4xg5 Le6-f5 40. c2-c3 Lf5-h1 41. a2-a3 a6-a5 42. Kg1-f2 Lb1-a2 43. Kf2-e3 b6-b5 44. Ke3-d4 a5-a4 45. Kd4-c5 La2-c4 46. Kc5 nach b4 (Durch diesen Wartezug wird der Schwarze gezwungen, seine günstige Verteidigungsstellung aufzugeben.) 46. ... Lf4-f1 47. b2-b3 a4xb3 48. Kb4xb3 Lf1-e2 49. Kb3-b4 Le2-f1 50. a3-a4 b5xa4 51. Kb4xa4, und Schwarz gab auf, denn der Bauer c3 läuft jetzt durch.



Stellung nach 19. 14-15

2. h 10, h 9, k 10-20; 3. k D, k A, k B-16; 4. kr 10, h 7, h B; 5. p A, kr 7, p 7; 6. p 10, kr 8, p 8; 7. p 9, kr A, p K-15.

Den Rest bekommt der Spieler, doch sind die Gegner bereits auf 65 Augen gekommen.

Auflösung des Literarischen Versteck-Rätsels: Ernst Moritz Arndt

Auflösung des Bilder-Rätsels: Halbheiten führen zu keinem Erfolg.

„Am Anfang war die Tat!“

Die Düsseldorf-Schau „Schaffendes Volk“

Von unserem Berichterstatter

Düsseldorf, Anfang Juni. Deutschland ist im Jahre 1937 nicht allein das Land der Festspiele, sondern noch dazu das Land der Ausstellungen. Es liegt auch nahe, die Fülle der Ausstellungen in allen deutschen Gauen mit dem Vierjahresplan in Zusammenhang zu bringen und den Veranstalter zu unterstellen, sie legten es darauf in erster Linie an, diesen Plan zur Ueberwindung nicht zu leugnender Rohstoffmängel dem deutschen Volk in Aufgabe und Lösung zu erläutern und zum Inhalt einer veränderten Lebensführung zu machen. Wenn derartige Gedanken bei der Durchführung von Ausstellung und Sonderausstellungen wirklich maßgebend sein sollten, dann muß der Besucher gegeben, daß Deutschland sich keineswegs mit Versprechungen und Ankündigungen begnügt, die von der Zukunft vielleicht einmal eingelöst werden könnten. Was das Jahr 1937 auch an derartigen Veranstaltungen brachte — sie gaben nicht etwa mehr oder minder gewagte prophetische Ausblicke in eine fernere Zeit, sondern sie zeigten bereits das Fertige, das Abgeschlossene und dazu das Entwicklungsfähige. So war es auf der Automobilausstellung und der Textilausstellung in Berlin, so bot sich das Gesicht der Leipziger Frühjahrsmesse der Fülle ausländischer Besucher dar, so redet die Sonderausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ in der Reichshauptstadt, und so findet man schon wieder eine neue Form der Darstellung und des Ausdrucks in der im westdeutschen Grenzgebiet gelegenen Ausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf, die Dillers, Beauftragter und Vertrauensmann für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Göring, eröffnete. Daß er dabei vom Beginn einer neuen technischen Epoche sprach, mag manchem Zuhörer als ein recht großes Wort erscheinen sein. Aber wer mit offenen Augen einen Rundgang durch die Ausstellung machte, gab die möglicherweise vorhandenen Vorurteile auf: Was da gezeigt wird, hat Hand und Fuß; es gestaltet durchaus positive Ausblicke auf die Weiterentwicklung der Ergebnisse deutschen Forscherlebens.

Wären auch diese Werke aus der Not, aus der deutschen Rohstoffnot geboren sein, so hielten ihnen doch nichts Wehelsmäßiges an, das den in Mißkredit geratenen Begriff „Erlaß“ erneut in den Vordergrund rücken würde. Die 78 Hektar große Fläche, auf der die Ausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf entstand, erinnert diesen oder jenen Besucher daran, daß das eine Fläche würdig einer Weltausstellung ist, macht aber vielleicht auch darauf aufmerksam, daß die deutschen Aussteller den vor langer Frist festgesetzten Eröffnungstermin auf die Minute genau einhielten. Doch bei derartigen Gedanken vermag sich niemand lange aufzuhalten: Was da in Düsseldorf gezeigt wird, fesselt immer und immer wieder durch die rasche und stetige Entwicklung von Werkstoffen, an die möglicherweise auch der Deutsche zunächst nur ägernd herangeht. Also soll am Ende die Schau das deutsche Volk an das Neue gewöhnen? Deswegen wohl auch immer neue Ausstellungen?

Es wäre nicht so schlimm, wenn diese Absicht tatsächlich verwirklicht würde. Doch wird sie zu Unrecht unterstellt. Deutschlands Wissenschaftler, seine Forscher und seine Techniker sind tatsächlich in der Lage, nach der doch erst vor verhältnismäßig kurzer Frist erfolgten Erfindung des Vierjahresplans mit abgeschlossenen Leistungen und mit zuverlässigen Entwicklungsergebnissen technischen Inhalts aufzuwarten, so daß das Wort vom Beginn der neuen technischen Epoche selbst in kleineren Dingen Gestalt findet. Stahl und Eisen, im modernen Hochdruckwerk hergestellt, das innerhalb der umfangreichen Ausstellung errichtet wurde und nun ständig bis zum Herbst in Betrieb gehalten bleibt, werden auch anderwärts gewonnen — deutsche Techniker jedoch können sich bei dieser Darstellung eines Schaffensprozesses vom Alltag des deutschen Arbeiters her auf gewisse verbesserte und beschleunigte Herstellungsmöglichkeiten beziehen, mit denen Hand in Hand der Uebergang der Bauwirtschaft in Deutschland zur eisenparenden Baumeister geht. Ein Widerspruch? Keineswegs! Dem Stahl bleiben die wichtigsten und dringlichen Verwendungszwecke, Holz und Stein aber als bodenständige Werkstoffe lassen sich neuen Zwecken auf erfolgreiche Weise zuführen. Die Kunst hat es — das zeigte sich schon auf den anderen Ausstellungen dieses Jahres in Deutschland — sind als „Werkstoffe der tausend Möglichkeiten“ in immer wieder überraschender Weise zu begehren und bewährten Austauschstoffen geworden. Und doch ist ihre Entwicklung noch nicht abgeschlossen; man ist versucht zu sagen, daß die Fachmänner der Kunstschätze und Prekursorien in der Düsseldorf-Schau mit einem zweiten Laufenden von Möglichkeiten begonnen hätten. Wenn der Fachmann in verständlicher Reue zum bewährten guten alten Werkstoff noch so ägernd an die neuen Dinge herangeht — wenn er Zahnrad aus Kunstharz bei der Arbeit sieht, ja, selbst ihre Bewahrung unter besonders schweren Bedingungen etwa in Bergwerken beobachten muß, wenn er zu sehen bekam, daß Maschinenlager schwerster Beanspruchung mit Wasser statt mit Öl „geschmiert“ werden und dabei noch weit ruhiger als sonst arbeiten, dann erlischt jedes mitgebrachte Vorurteil. Mochten deutsche Erfindungen und Bona auf der Automobilausstellung zu Anfang des Jahres noch mit Mißtrauen beäugt worden sein, so weiß das „Schaffendes Volk“ jetzt schon wieder viele neue Verwendungszwecke darzustellen. Und die ganze Industriehalle, in 42 Hallen untergebracht, legt Zeugnis für die Güte und die Zuverlässigkeit des Neuen ab, in einem so starken Maße übrigens, daß über den Erfolg der Leipziger Messe hinaus bereits das Ausland als Käufer auftritt.

Sinnzu tut die Ausstellungsleitung die Darstellung des deutschen Begriffes von der Schönheit der Arbeit, der ja keineswegs nur Schlagwort ist, sondern in jeder Beziehung Erfüllung findet. Darin mag ein besonderer Anreiz für Besucher liegen, die aus dem Auslande einen Absteher nach Deutschland machen, um sich etwa der Schönheiten der niederrheinlichen Landschaft zu erfreuen: Sie werden an dieser Schau, die in enger Verbindung mit Ausstellungen von deutscher Kunst steht, nicht allein ein Bild der Arbeit erblicken, sondern auch den deutschen Arbeiter selbst. Nicht nur von seinem Werktag berichtet die Ausstellung, sondern auch von seinem Feiertag, der mit dem Begriff „Kraft durch Freude“ geradezu klassische Bedeutung in der ganzen Welt bekam und in dem allgemeinen Wunsch nach Freizeitgestaltung so beispielhaft wurde, wie es auch die Düsseldorf-Ausstellung vom schaffenden deutschen Volk werden dürfte.

Stadt gibt dem Laien, der als Besucher hierher kommt, weniger Veranlassung zum Verblüfften, dafür bietet sie mehr schöne Dinge, die Augen und sogar Gemüt erfreuen. 110 Musterhäuser — in der Kunststadt Düsseldorf müssen selbstverständlich besondere Musterhäuser darunter sein — verdienen die genaue Musterung, die jeder hier vornimmt. Die Gartenschau mit ihrer Blütenfülle, mit Wasserspielen und Leuchtfontänen, Leuchtorgeln und was es da sonst noch gibt, verführen zum Verweilen. Aber das deutsche „Schaffende Volk“ berichtet auch von seinen Handwerkern und Bauern, von ihrem kulturellen Leben, stellt die Neuordnung seines Lebensraumes dar und entwickelt neu seinen Städtebau.

„Deutschland würde es begrüßen...“

Berlin, 5. Juni. Die Teilnehmer an dem zurzeit in Berlin tagenden XI. Kongress der Union Internationale des Organes Officiels de Propagande Touristique sind vom deutschen Führer und Reichsfanzler empfangen worden. Nach einer Begrüßungsansprache des Präsidenten der Union, Oberst Puling-Beigien, äußerte sich der Reichsfanzler in einer längeren Unterredung mit den Delegierten über die Bedeutung des internationalen Reiseverkehrs für die Förderung der friedlichen Gesinnung der Völker untereinander. Deutschland würde es aus diesem Grunde begrüßen, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse es ihm bald gestatten würden, von jeder Einschränkung des internationalen Reiseverkehrs Abstand nehmen zu können.

„Reiseverkehr-Brücke von Nation zu Nation“

München, 5. Juni. (Sta.) Der 11. Kongress der „Union“ Internationale des Organes Officiels de Propagande Touristique, der seine in Berlin begonnenen Tagungen nunmehr in München fortsetzt, wurde am Freitag im Rathaus vom Oberbürgermeister begrüßt. Dieser wies darauf hin, daß der Reiseverkehr eine Brücke von Nation zu Nation bildet und zur Erlangung des Friedens beitrage.

Hochbetrieb am 3. Juni bei den Standesämtern in England

Das „Ja“ des Herzogs von Windsor

... und dann sagte Mrs. Warfield-Simpson mit vor Erregung leicht zitternder Stimme ebenfalls Ja“

Am letzten Donnerstag hat auf dem französischen Schloß Cambé in der Touraine die Hochzeit des ehemaligen Königs von England mit Mrs. Warfield-Simpson stattgefunden. In Gedanken wird das englische Volk an diesem Tage an dieser Feier teilnehmen haben, deren Zustandekommen Eduard VIII. den Königstitel und die Krone gekostet hat. Der Andrang auf den englischen Standesämtern war an diesem Tage groß, denn unzählige junge Paare in England haben ihre Trauung für den gleichen Tag und möglichst auch die gleiche Stunde eintragen lassen. An der Hochzeit des Herzogs nahm kein Mitglied der königlichen Familie teil. Es wurde bekanntgegeben, daß der Herzog von Windsor den Titel königliche Hoheit führen wird, der aber weder seiner Frau noch seinen etwaigen Kindern zukommen würde.

Die Trauung in Cambé erfolgte mit einer kleinen Zeremonie am Donnerstag vormittag um 11 Uhr, die sich herleitet aus der Tatsache, daß der Bürgermeister von Monts Arzt ist und als solcher die Pflicht hatte, seine Dorffranken zu besuchen. Die Empfangsräume und der Bibliotheksaal waren mit frischen Feldblumen der Touraine geschmückt. Alle Häuser prangten im Flaggenschmuck. Vor den Sperrketten der Mobilgarde hatten sich Tausende von Zuschauern versammelt, unter denen besonders viele Amerikaner zu beobachten waren. Der Bürgermeister las dem Paar die drei Paragraphen des französischen Gesetzbuches vor, die er einige Tage vorher überseht und erklärt hatte. Das Brautpaar gab bei jedem Paragraphen durch Kopfnicken seine Zustimmung zu erkennen. Auf die übliche Frage antwortete dann der Herzog mit einem festen und klaren Ja, Mrs. Warfield mit vor Erregung leicht zitternder Stimme ebenfalls mit Ja. Dann sagte der Bürgermeister: „Sehen Sie sich, Hoheit, und lesen Sie sich, Frau Herzogin“ und verlas das übliche Traudokument, das nur insofern von dem sonst gebräuchlichen Text abwich, als es begann: „Wir

Das Elternhaus der deutschen Reichsflieger

„Die ärmsten Söhne des Volkes sind oft die leistungsfähigsten“

Zum Abschluß des 4. Reichsberufswettkampfes in Deutschland macht der Leiter dieses Wettkampfes interessante Mitteilungen über die soziale Auswertung, die am Ende des dritten Reichsberufswettkampfes erfolgt ist. Im Reichsberufswettkampf bewährte sich die alte Erfahrung, daß die ärmsten Söhne des Volkes oft die leistungsfähigsten sind. Väter der Reichsflieger waren in 12 Prozent aller Fälle Beamte, in weiteren 12 Prozent geistige Arbeiter und Kaufleute, in 22 Prozent der Fälle Handwerker, in 36 Prozent Lohnarbeiter und in 18 Prozent aller Fälle waren die Väter während der entscheidenden Entwicklungsjahre der Reichsflieger arbeitslos. Die Erhebung ergab ferner, daß in 45 Prozent aller Fälle schwerwiegende materielle Not die Berufswahl und den Berufsweg beeinflussten.

Rüchdigung wegen Heirat unbillig

K. Dielefeld.

Das Arbeitsgericht in Dielefeld hatte sich kürzlich mit der Klage eines Molkereibesitzers zu beschäftigen, dem gekündigt worden war, weil er sich verheiratet hatte. Die Molkerei, bei der er angestellt war, legte Wert darauf, außer ihren verheirateten Gefolgschaftsmitgliedern stets eine Anzahl unverheirateter junger Leute zu beschäftigen, denen sie auch an der Arbeitsstätte Wohnung und Beköstigung gewährte. Die Molkerei vertrat die Ansicht, daß nur so die Gewähr dafür geboten sei, daß eine ausreichende Anzahl von Gefolgschaftsmitgliedern morgens um 4.30 Uhr pünktlich an der Arbeitsstätte zur Verfügung stehe. Auch der Kläger gehörte zu diesen jungen Leuten, die von der Molkerei Wohnung und Beköstigung erhielten. Als er heiratete und eine eigene Wohnung bezog, wurde ihm deshalb kurzzeitig gekündigt.

Das Arbeitsgericht hat den Einwand der Molkerei, daß die Eigenart des Molkereibetriebes in der Hauptsache die Beschäftigung unverheirateter Leute verlangt, nicht als stichhaltig anerkannt. Das Urteil führt aus, daß nicht einzusehen sei, warum ein verheirateter Molkereibesitzer nicht ebensogut seinen Dienst morgens um 4.30 Uhr pünktlich antreten könnte wie ein unverheirateter. Es könne auch keine Rücksicht darauf genommen werden, daß die Molkerei den unverheirateten Beschäftigten in der Nähe der Arbeitsstätte Kost und Wohnung gewährte. Die Molkerei möge ihren Betrieb anders organisieren.

auf keinen Fall dürfe sie aber ihre Angestellten unter diesem Mangel an Organisation leiden lassen, zumal wenn sie dabei gegen den Grundgesetz verstoße, daß jedem jungen Manne, der im heiratungsfähigen Alter stehe, die Gelegenheit zur Heirat gegeben werden müsse. Abschließend kommt das Amtsgericht zu dem Urteil, daß die Kündigung gegen die nationalsozialistische Rechtsauffassung verstoße und daher wegen Unbilligkeit nichtig sei.

New Yorker Briefstimme zu den Koblenzer Sittlichkeitsprozessen

Washington, 5. Juni. Die „New York Times“ bringt einen ausführlichen Bericht ihres zu den Koblenzer Sittlichkeitsprozessen entsandten Korrespondenten. Dieser hebt u. a. hervor, daß alle Angeklagten geständig waren, daß sie von Anwälten ihrer eigenen Wahl verteidigt wurden und daß sie in voller Öffentlichkeit in Anwesenheit der in- und ausländischen Presse und eines Vertreters des Triester Bischofs ausfragten. Weiter betont der Korrespondent, die Angeklagten zeigten keine Spur feindlicher oder geistiger „Tortur“. Weiter schreibt der Berichterstatter, daß die Vertreter der Presse persönlich mit den Angeklagten sprechen durften und daß der Inhalt der Geständnisse unbeschreiblich widerlich und unabwehrbar war. Zum Schluß erklärt der Korrespondent, niemand sei angeklagt oder verurteilt worden, der nicht ein offenes Geständnis abgelegt habe.

Gandhi schlägt Kompromiß vor

Bombay, 5. Juni. „United Press“ meldet: Durch eine überraschende Wendung in der Haltung Mahatma Gandhis ist plötzlich eine befriedigende Lösung des Konflikts zwischen der indischen Kongresspartei und der Regierung wieder in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Der Mahatma erklärte am Dienstag, es liege ihm viel daran, daß die Kongresspartei sich an der Regierungsverantwortung beteilige. Um dies zu ermöglichen, schlug er ein Kompromiß vor, unter dem die Provinzverwalter auf die Ausübung ihres Vetorechts gegenüber Maßnahmen der kongressparteilichen Minister verzichten und stattdessen in Konfliktfällen die Minister zum Rücktritt auffordern sollten.

Helsingfors, 5. Juni. (Sta.) Der 70. Geburtstag des Feldmarschalls Mannerheim wurde am Freitag durch eine große Parade und eine nationale Feier begangen. Unter den zahlreichen Gratulanten befanden sich auch ausländische Abordnungen.

Dieses Meisterwerk eines Pariser Küchenchefs von Rosenkränzen umgeben, deren Farben vom zartesten Rosa bis zum erlesensten Gelb gingen. Der Herzog und die Herzogin empfingen hierauf die Berichterstatter, die aus 24 Ländern der Welt in die Touraine gekommen waren.

Ihre Arbeit ist nicht ganz leicht gewesen. Cambé und Monts, die noch im Zeichen eines Gemeindetrommlers und mit einem einzigen Postbeamten leben, waren dem Ereignis organisatorisch kaum gewachsen. Vandalismus (es handelt sich um Vandalismus jr. und nicht um den Milliardär selbst), der in ununterbrochener Rundfunkverbindung mit den Vereinigten Staaten stand, hatte seinen Kraftwagen zur Verfügung, um über seine Mikrofonanlage die Reportage durchzuführen zu können. Die übrigen amerikanischen Reporter boten den Einwohnern für die Benutzung ihrer wenigen Telefonapparate Summen, daß diesen die Augen vor Verwunderung aus dem Kopfe traten. Tausende von Schreibmaschinen klapperten auf den Weiden zwischen den Büschen. Der arme Postbeamte von Monts hatte seit vier Tagen keine Zeit mehr gefunden, sich zu rasieren.

Die Eheschließungsverträge, die vor dem Bürgermeister getauft wurden, waren von einem französischen und einem britischen Notar schon am Vortage abgeschlossen und zur beiderseitigen Unterzeichnung gebracht worden. Sie sehen die Gütertrennung vor, wobei auf den Wunsch des Herzogs von Windsor mehrere Schläffer und Regenschirmen aus seinem Besitz, eine Summe von angeblich 10 000 Pfund und viele Schmuck- und Kunstgegenstände auf den Namen von Mrs. Warfield umgeschrieben wurden. Durch eine Verordnung des Herzogs von Cambé und Monts für die Dauer des Hochzeitstages verboten worden.

Der Herzog und die Herzogin von Windsor verließen um 18 Uhr Schloß Cambé, um sich im Kraftwagen nach Tours zu begeben. Dort befingten sie den Simpson-Expres, in dem ihnen ein Salonwagen reserviert war. Das neu vermählte Paar beabsichtigt, zunächst einige Wochen oder Monate in Wasser-Loos in Ägypten zu verbringen, wo eine Villa für sie gemietet worden ist. Im Anschluß an diesen Aufenthalt soll eine Reise an die baltische Küste vorsehen sein.

Am Vorabend seiner Hochzeit hatte der Herzog von Windsor dem Korrespondenten des „Daily Express“ ein Interview gegeben, in dem der Herzog betonte, daß er den Entschluß, den er im Dezember gefaßt hat, keineswegs bedauernd, obwohl er bitter und schmerzhaft war. Am tiefsten getroffen fühlt sich der Herzog durch die Unterstellung, daß der Widerstand gegen seine Heiratspläne für ihn ein willkommener Anlaß gewesen sei, sich seiner Verantwortung zu entziehen. Nichts ist unrichtiger. Es habe sich ja nicht um die ewigliche Wahl zwischen zwei verschiedenen Formen von Glück gehandelt, sondern um eine Entscheidung gegenüber zwei Formen von Pflicht. Sein Entschluß war die Folge seiner Ueberzeugung, daß er ein schlechter König sein würde, wenn er der Heirat entsage. Der Korrespondent meint, man würde einen verkehrten Eindruck von dem Herzog bekommen, wenn man glaube, daß er jetzt ein unglücklicher Mensch sei. Das Gegenteil sei der Fall. Seine Gesundheit sei nie besser gewesen, seine ganze Hoffnung auf Glück konzentriert sich auf die Frau, die er zu seiner Gattin machte. Er hofft, daß er und seine Frau ein „home“ haben werden, wo sie ein Leben für sich führen können, ungestört und frei von der Reue der Außenwelt.

Dogegen
Habe in Dogegen ein
Geldschätzchen
nebst anst. Wohnung in guter Marktlage gelegen. von sofort zu vermieten. Zuschriften unter 4305 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Nach Instandsetzung meines Sägewerks habe ich wieder zu verkaufen:
Bauholz
Bretter, Latten usw.
Reiss, Uebermemel

Welt. Mädchen
das in allen häuslichen Arbeiten erfahren ist, den Haushalt selbst führen kann, keine Arbeit sucht, von sofort oder 15. d. Mts. gesucht. Vit. Sprache Beding.

Erstklassige, zweischrittige
Memelwiesen
ca. 42 Morgen, direkt an der Landstraße Uebermemel/Wipitten, bei Nausseden gelegen, umfassenbehalber (auch geteilt) zu verkaufen. Zuschriften unter 4335 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

Bauholz
haben viele dies und jenes, das sie nicht brauchen, aber leicht zu Geld machen können durch eine kleine Anzeigebill. Memel Dampfboot.

Welt. Mädchen
mit Kochkenntnissen od. einfache Wirtin für Landeierhaus halt von sofort gel.

Dogegen Malergehilfen
sucht von sofort! Otto Budelsky Malermeister Dogegen Tel. 51

Rl. Göbshöfen
Gute Kartoffel
verkauft
Szaardening Rl. Göbshöfen Tel. 3759.

Pröfults
3 Gefellen
sucht
Behrendt
Inhabermeister
Pröfults
Daleshild/Dogemo or. 4-6 P. zu verkar.

Beförderer sucht bei alleinst. Ehep. od. Dame Stelle als
Hausföchter
wo sie die keine Küche erlernen kann. Suche u. 9784 a. d. Gelassstelle d. Bl. in Henkeberg erbet.

Pröfults
Bernhardiner Hund
Rübe, 11 Monate, hat abzugeben
Endratelt
Pröfults

Coadjuthen
Lehrling
der beide Landesprachen beherrschen muß, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Sanitäts-Drogerie
Grigat
Coadjuthen

Mantwieden
Trod. Bauholz
zu größerem Wirtschaftsbau geeignet. Isonie groß. Folien Schal u. Gipsdeckbretter bill. abzugeben.
Lenz, Mantwieden
bei Saugen. Tel. 27

Reverend R. Anderson Jardine, Pfarrer zu St. Paul in Darlington (Grafschaft Durham), der das Herzogs-paar getraut hat, gab bei seinem überraschenden Eintreffen in Monts Pressevertretern die Erklärung ab, daß er von sich aus, nur seinem Gewissen gehorchend, dem Herzog von Windsor angeboten habe, seine Ehe kirchlich einzusegnen. Bekanntlich hatten der Bischof von Durham wie auch der Erzbischof von York erklärt, daß keiner von ihnen von dem Plan des Pfarrers Jardine unterstützt gewesen sei.

Aus der Wildnis in den Zwingern

Ernte und heitere Stunden unter wilden Tieren / Erlebnisse eines Tierfängers / Von Hans Berko

Neunte Fortsetzung*)

Mit dem Jäger im Nachen

Das ging aber alles so schnell, daß ich mich nicht erinnern konnte, wie es so gekommen war. Ich richtete mich halb betäubt aus meiner Ohnmacht auf und horchte nach oben. Dort schrien und brüllten die Männer, dazwischen leuchtete und fauchte die Tigerin. Ich mußte hinauf, konnte und durfte die braven Kerle nicht allein lassen. Alle meine Kraft nahm ich zusammen, überwand das Schmerzgefühl und hinkte hinauf, so schnell ich konnte. Unterwegs fand ich meinen Stutzen, der zum Glück nicht beschädigt war, rief die Sperklappe auf und kletterte weiter. Da sah ich den Tiger in Miesensähen davon eilen, im Nachen trug er einen dunklen Gegenstand. Ich vermutete, daß es der Sack mit den Jungen sei, den die Mutter offenbar mit sich nahm, und hoffte damit, daß die Männer am Leben seien, sonst wäre ja die Alte nicht mit den Jungen geflohen. Ich feuerte einen Schuß auf sie. Knurrend fuhr sie herum, die Augen starr auf mich gerichtet. Repetiert und wieder geseuert; sie öffnete zum Brüllen den Nachen und ließ den dunklen Gegenstand fallen. Entsetzt erkannte ich jetzt, daß es einer meiner Jäger war, den sie da im Nachen getragen hatte.

In der Aufregung hatte ich nicht getroffen. Die Bestie ließ ihr Opfer im Stich und wollte auf mich zuspringen. Ein dritter Schuß traf sie in den Schenkel und streckte sie endlich nieder. Nun war ich oben am Kampfort angelangt.

Das zweite Todesopfer

Was ich sah, war furchtbar. Der Sack mit den Jungen lag noch dort, wo wir ihn liegen gelassen hatten. Zerfällter Speere und ein durchgebißener Gewehrkolben lagen neben der Leiche des einen Jägers, der andere Junge lag unbeweglich dicht neben dem Tiger, der sich in ohnmächtiger Wut in das verletzte Bein biß. Unschlüssig stand ich da, ich mußte nicht, was ich zuerst tun sollte. Da hörte ich von unten Leute rufen, und meine Burschen aus dem Lager unten brachen durch das Gestrüpp und die Bäume. Keuchend und stöhnend schleppten sie alles herauf, was an Fanggeräten unten war, das riesige, unzerbrechbare Tigernetz und die Kiste, die in zwei Teile zerlegt war.

Jetzt mußte ich mich des Tigers verschern, oder alle Blutopfer wären vergeblich gewesen. Bis auf zehn Schritte wagten wir uns an die brüllende Tigerin heran, die vergeblich auf die Beine zu kommen suchte. Ich schleuberte das Netz über sie; je wilder das Tier mit den Zähnen um sich hieb, desto mehr verstrickte es sich in den festen Maschen. So schleiften wir den schweren Körper bis zur Kiste, die in fliegender Hast zusammengeschraubt wurde. Durch die eine, noch offene Seite rissen wir die Tigerin durch, dann schloß sich der Eisengitterschuber, und sie war gefangen.

Nun sah ich nach dem zweiten Jäger, der vom Tiger weggeschleppt worden war. Er lag ganz

munter und unverletzt auf dem Bauch; es war derselbe Mann, den der erste männliche Tiger umgerissen und unverletzt unter sich liegengelassen hatte. Er berichtete, daß die Tigerin auf uns alle drei angesprungen war. Sie hatte sich lautlos angeschlichen und erst im Sprung gebrüllt, deshalb wußten wir auch nicht, woher das furchtbare Brüllen kam. Den ihr entgegengehaltenen Speer hatte sie noch im Sprung mit der Labe beiseite geschleudert, der Rest dieses Hiebes hatte mich getroffen und bergabwärts befördert. Als er auf dem Rücken lag, spürte er die furchtbaren Zähne in seiner dicken Pelzjacke, zog den Kopf tief zwischen die Schultern, um das Genick zu schützen und rührte sich nicht. Die Angst packte ihn richtig erst dann, als er sich fortgeschleppt fühlte. Durch die dreifache Pelz- und Wollschicht drangen aber die Reißzähne nicht durch, und er konnte sogar sein Messer ziehen, um wenigstens eine Waffe zu haben, wenn die Tigerin mit ihm Schluß machen wollte. Dazu kam es nicht, da meine drei Schüsse sie dabei störten.

Unsere Gefangenen

Zwei Burschen hatten inzwischen den Sack mit den Jungen geöffnet, die noch lebten und wieder zu schreien begannen. Kaum hörte die Tigerin das Schreien ihrer Jungen, als sie plötzlich zu toben aufhörte. Ich ließ sie durch einen Mann ablenken, so daß sie wütend ans Gitter fuhr, öffnete leise den oben befindlichen kleinen Futterheber und warf die Kleinen hindurch zur Mutter. Sofort suchten die Kleinen zu trinken, die Mutter leckte sie zärtlich ab, und ich konnte, als sie sich in der geräumigen, hohen Kiste umlegte, die Wunde von außen betrachten. Soviel ich bemerkte, war es kein Knochenbruch, sondern ein glatter Durchschuß, da auf der Ausschüßstelle Blut hervorsickerie. Bei der Zähigkeit der Kisten war mit der baldigen Heilung zu rechnen; ein Brand konnte in dieser eiskalten Luft schwerlich dazukommen. Diese Annahme war richtig, denn ich brachte die Großkiste fast ganz ausgeheilt nach Europa.

Schwieriger Transport

Stundenlang plagten wir uns nun, um mit den Netzen und Handteilen einen halbwegs passierbaren Weg durch den Wald zu bahnen, auf dem die Kisten nach dem unteren Lager gebracht werden sollte. Wir mußten in der großen Kälte Dutzende Bäume fällen und Sträucher förmlich ausroden. Schritt für Schritt schleiften wir die Kisten zu Tal; nur mit abgehauenen Baumstämmen konnten wir sie herunterrollen, die wir unterlegten, dann wieder mit Seilen abbremsen, wenn es zu steil nach unten ging. Nach tagelanger Plage stand endlich die Kiste im Fanglager. Die Tigerin war sofort beruhigt, als die Kiste endlich zur Ruhe gekommen war. Sie fauchte und brüllte zwar wütend, wenn einer von uns in die Nähe des offenen Gitterschubers kam, aber den Jungen tat sie nichts. Endlich stand die Kiste auf dem Schlitten. So schnell sind wir nie mehr durch die Steppen gelaufen als diesmal, weil die Pferde aus Angst vor dem dicht hinter ihnen erlösenden Tigergedrüll und dem Geruch der Bestien einfach solange durchgingen, bis wir angelangt waren. Wir mußten uns

nur festhalten, weil dieses Tempo unsere Schlitten hin- und herflenderete. Dann ging es zur Bahn. Schon an der Grenze sickerte kein Blut mehr aus der Schenkelwunde, die Tigerin leckte sich den Einschuß immer wieder ab.

Wertvolle Beute

Als ich ankam, konnte ich eine sibirische Tigerin mit zwei lebenden gefunden Jungen als seltene Beute abliefern. Mein Chef meinte allerdings, daß dies für die Kosten und Dauer meiner Reise herzlich wenig sei, aber ich erwiderte ihm: „Jeder Tiger, der hier vor Ihnen steht, kostet auch so nebenbei ein Menschenleben. Zwei Mann fanden den Tod durch die Tiger, also seien Sie zufrieden!“ Beschämt murmelte er, so sei es nicht gemeint. Dann flogen die Telegramme nach allen zoologischen Gärten. Nach vier Tagen waren die Tiger für eine enorme Summe verkauft, 25 000 Mark erzielte er für die Mutter allein, jedes Junge wurde für 8000 Mark verkauft.

Aus der vorstehenden Schilderung ist jedenfalls zu entnehmen, warum sibirische Tiger noch so selten im Tierhandel sind und warum sie so hoch im Preise stehen. — — —

„Prinz“ ist kurzsichtig

Ein Löwe blinzelt

Unter den Artisten, die ständige Besucher unseres Tierparks und des darin eingerichteten Stammtisches waren, war auch ein Tierstimmenimitator. Zu Studienzwecken kam er täglich in den Park und sah stundenlang vor den verschiedensten Begehungen, um die Stimmen der wichtigsten Tiere nachahmen zu lernen. Innerhalb kürzester Zeit brachte er es auch zu einer derartigen Vollkommenheit, daß wir ihm streng verboten mußten, im Tierpark zu üben. Die Tiere antworteten nämlich den vermeintlichen Rufsen ihrer Stammesgenossen, und bis spät in die Nacht dröhnten Löwengebrüll, Tigerausfauchen, Geulen und Lachen von Hyänen und Schakalen, und sogar das hohe Bellen der Zebras und das Gurren der Gans verfuhrte nicht vor Mitternacht. Wir wollten aber unsere Ruhe haben, und deshalb nahm sich der Chefdompteur Herrmann Haupt den Provokateur energisch vor. Er verbot ihm allen Ernstes, die Tiere derart zu reizen und drohte ihm, ein Besuchsverbot zu erwirken, wenn dieser Tierstimmen-üfung nicht sofort aufhöre.

Schluf mit dem Rärm

Ein wenig unwillig nahm der ehrgeizige Künstler das Verbot zur Kenntnis, befolgte es aber brav, so daß wir abends, nach der Arbeit, wenigstens an unserem Stammtisch Ruhe hatten. Diese Tafelrunde war im großen Tierpark, inmitten der Beamtenwohnungen, und dem Publikum nicht zugänglich. Rund herum waren die Dienstwohnungen der höheren Beamten und Hausdresseure, dazwischen kleinere Schuppen und Abteile, wo besonders wertvolle Tiere eingestellt waren. Es waren nur Zirkustiere, also dressierte, die nicht zur Schau gestellt wurden, sondern hier, unter der steten Aufsicht der Besitzer, überwinterten und ab und zu



Bersärlte Strafe?

„Kommen Sie mit, Sie müssen sich jetzt baden!“
„Davon stand aber doch im Urteil nichts.“

zur Probe geführt wurden. Zu diesem Zweck standen sehr feste Umhänkfänge zur Verfügung, die auf vier großen Gummirädern liefen, so daß sie leicht von einem Mann gehoben werden konnten. Herrmann Haupt, unser berühmter Löwenbändiger, hatte damals noch seinen in der ganzen Welt berühmten Löwen „Prinz“, der als „Löwe zu Pferd“ die Sensation aller Zirkusse war. Damals war „Prinz“ aber schon ein wenig bössartig geworden, obwohl er seinem Herrn noch folgte. „Prinz“ stand in einem bequemen Käfig, der sehr geräumig war, neben der Wohnung seines Herrn und konnte von diesem zu jeder Tageszeit besucht und gefüttert werden, so daß es nie an innigem Kontakt zwischen Tier und Herrn fehlte.

Etwas brüllt im Gang

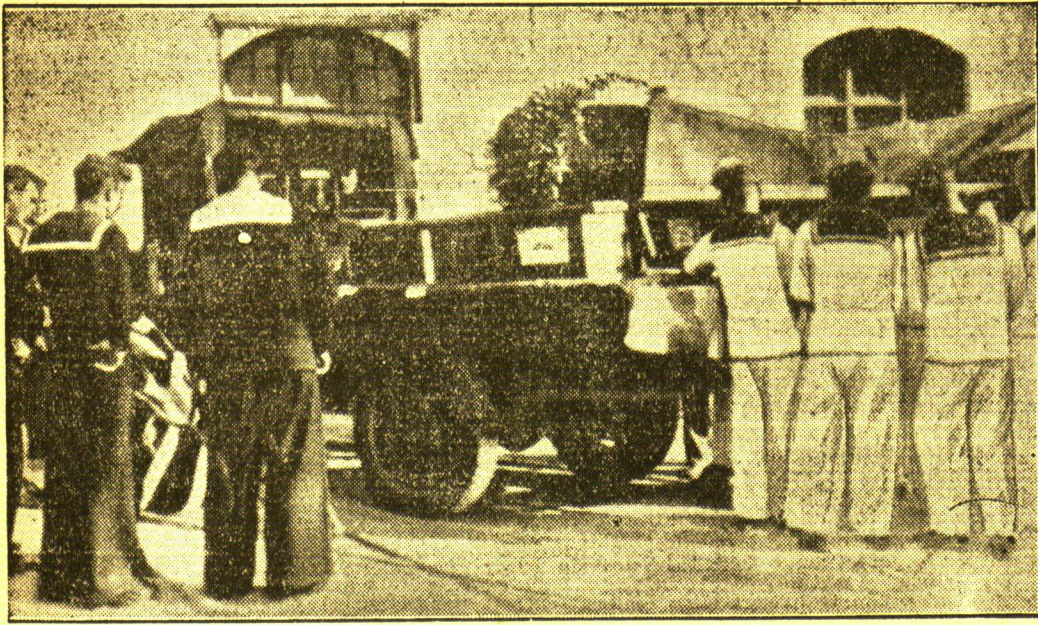
Nach dem Zwischenfall mit dem Tierstimmenimitator kamen wir wieder einmal vollständig in unserer gemächlichen Messe zusammen. Haupt präsierte, die anderen Dompteure saßen rund herum, und wir unterhielten uns recht gut, während Haupt erzählte, daß er dem unheimlichen Tierstimmenimitator das Handwerk ein bißchen gelegt hatte. Mitten in dieser Erzählung ließ uns ein Geräusch von draußen aufhorchen. Das klang genau so wie das murrende, knurrende Gähnen eines Löwen, aber dicht hinter unserer Tür. Wir starrten einander noch ein Weilchen an, dann beugte sich der alte Tigerdompteur vor und fragte Haupt:

„Du, Herrmann, hast du deinen „Prinz“ auch sicher eingesperrt?“

Haupt brummte wütend zurück:
„Bist wohl nicht ganz wohl im Köppchen, was? Ich werde doch wissen, daß mein Löwe anständig gesperrt ist!“

Gleich darauf erzitterten aber nicht nur die Tür, sondern auch alle Fenster unseres Raumes von einem donnerähnlichen Gebrüll, das rüchelnd angefangen hatte und in lautes, ohrenbetäubendes Brüllen ausklang. Das war ein Löwe! Schneeweiß im Gesicht sprang Haupt auf, die andern gleichfalls, und jeder von uns suchte irgendeine Waffe, aber hier im Speisesaal gab es nichts. Deutlich hörten wir, als wir so schredenstarr dastanden, wie ein großer, schwerer Körper an der Tür heruntersappte, und gleich darauf schnüffelte es laut unten an der Türschwelle.

(Wird fortgesetzt.)



Links: Bildtelegramm von der Trauerfeier für die Toten der „Deutschland“ in Gibraltar.

In Gibraltar wurden die Opfer des Ueberfalls rötspanischer Bombenflugzeuge auf das Linienschiff „Deutschland“ auf dem Mittärriedhof in Gibraltar feierlich beigesetzt. Abordnungen der im Hafen von Gibraltar liegenden britischen Kriegsschiffe sowie der Gouverneur von Gibraltar wohnten der Trauerfeier bei. Englische Matrosen bei der Ueberführung der Särge zu der Trauerfeier.

Rechts: Generalfeldmarschall v. Blomberg ehrt die italienischen Gefallenen.

Am ersten Tage seines Besuchs in Rom legte Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg an den beiden Königsgräbern im Pantheon, am Grabe des Unbekannten Soldaten und am Ehrenmal der für die Revolution gefallenen Faschisten mit dem Hakenkreuz geschmückte Vorbeerkränze nieder. Die Aufnahme zeigt den Reichskriegsminister vor dem Ehrenmal; neben ihm der deutsche Botschafter v. Haller.



Internationale Deutschlandfahrt der Radfahrer

Unter zahlreicher internationaler Beteiligung — 60 Teilnehmer aus neun verschiedenen Radportländern haben sich angemeldet — wird vom kommenden Sonntag ab durch Deutschland die große Deutschland-Rundfahrt durchgeführt, die 14 Tage dauert und bei der rund 3000 Kilometer zurückgelegt werden müssen. Diese Karte veranschaulicht den Weg, den die Radfahrer während ihrer Kämpfe nehmen müssen.



Das populärste und stets mit größter Spannung erwartete Rennen Englands, das Epsom-Deby, ist vorüber. Zum erstenmal konnte eine Frau, Mrs. G. B. Miller, die Besitzerin des Siegersperrdes „Middan Sun“, den wertvollen Preis gewinnen. Links: Nach dem Siege: Glückwünschend verläßt Ardalen Miller mit „Middan Sun“ unter Michael Beary den Rennplatz. — Rechts: Unter dem Deby-Zulchauen befinden sich auch das englische Königspaar und andere Mitglieder der königlichen Familie. — Unter Bild zeigt das englische Königspaar und die Königinmutter Marn (links), sowie den Herzog und die Herzogin von Gloucester (rechts).

Der Tag von Epsom

Schmeling kehrt U.S.A. den Rücken

Mit der „Hamburg“ geht es Sonnabend nach Deutschland zurück

Newyork, 5. Juni. (Eta). Der unbesriedigende Beschluß der Newyorker Vor-Kommission hat Max Schmeling veranlaßt, die weitere Entwicklung nicht in Newyork abzuwarten. Wie sein Vertreter und Freund Max Madison dem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros mitteilte, wird Schmeling bereits am Sonnabend mit dem Hapag-Dampfer „Hamburg“ die Rückfahrt nach Deutschland antreten.

„Größtes Unrecht“

Der Beschluß der Newyorker Vor-Kommission, der bekanntlich dahin lautet, daß Braddock und sein Manager für unbestimmte Zeit suspendiert und zu je 1000 Dollar Strafe verurteilt werden, hat in Sportkreisen der amerikanischen Metropole nur geringe Anerkennung gefunden. Man ist davon überzeugt, daß Schmeling in diesem Falle größtes Unrecht widerfahren ist. Denn das Gerinaste, das man von der Kommission verlangen konnte, ist, daß sie Braddock den Titel absperrt und den deutschen Meister aller Klassen in die Rechte versetzt, die er vertraglich zugesichert erhalten hatte. Die geringe Geldbuße, die man Braddock und seinem Vertreter auferlegte, könne bei weitem nicht ausreichen, als eine exemplarische Strafe für den unverantwortlichen Vertragsbruch angesehen zu werden. Es liegt klar auf der Hand, daß die Vor-Kommission der anderen Staaten sich keineswegs an die Vorschriften und Beschlüsse der Newyorker Kommission des Staates Newyork halten werden, dazu hat es in der Geschichte des amerikanischen Boxsports schon zu viel Beispiele gegeben. Der amerikanische Interessenvertreter Max Schmelings erklärte, er hätte erwartet, daß Braddock der Titel aberkannt und Ausscheidungskämpfe auf Grund des 1. o.-Sieges von Schmeling über Joe Louis durchgeführt würden. Selbstverständlich könnten Schmeling, sein Vertreter und sein Anwalt über die nächsten Pläne noch keine Auskunft geben, da die Lage immer noch verworren und unübersichtlich ist. Alles hänge davon ab, wie sich die Angelegenheit in den nächsten Tagen entwickeln wird.

Die Newyorker Kommission hatte Max Schmeling gebeten, sofort das Training aufzunehmen zu einem Kampf im Dezember, der zwischen ihm und dem Sieger des Chicagoer Kampfes in Newyork stattfinden soll. Schmeling hat bisher keine Antwort auf dieses Angebot gegeben. (Die inwärtigen eingetroffenen Meldungen, daß Schmeling bereits am 5. Juni die Heimreise nach Europa antreten wird, dürfte Antwort genug sein. Die Red.)

Sie kümmern sich nicht darum

Nach einer Meldung aus Chicago denkt die Athletic-Kommission von Illinois nicht im entferntesten daran, sich durch die Suspendierung Braddocks, wie sie die Newyorker Vor-Kommission ausgesprochen hat, bei der Durchführung des „Weltmeisterkämpfes“ Braddock-Louis am 22. Juni irgendwie stören zu lassen. Ihr Vorsitzender ließ durchblicken, daß er die Entscheidung nicht anerkenne und daß es bei dem festgesetzten Termin bleibe.

Mit Spannung sieht man jetzt der Entscheidung des Berufungsgerichts in Philadelphia entgegen, die nach mehreren Vertagungen auf Freitag festgesetzt worden ist. Dieses Berufungsgericht hat noch immer die Möglichkeit, den Kampf in Chicago unmöglich zu machen, und es wird nun, nachdem es seine Entscheidung offenbar bis nach dem Spruch der Newyorker Kommission vertagt, sprechen müssen.

Schmeling: „Aufgeschoben nicht aufgehoben“

In seiner angekündigten Rundfunkrede, die kurz vor dem Wiegakt, zu dem Braddock nicht an-

trat, gehalten wurde (ein Rundfunkvortrag Schmelings nach dem „Urteil“ der Newyorker Vor-Kommission hat bekanntlich nicht stattfinden können. Die Red.), äußerte sich Max Schmeling dahin, daß die Rückeroberung des Welttitels für ihn nur aufgeschoben, nicht aber aufgehoben werde, wenn Braddock sich jetzt seinen Verpflichtungen entziehe. „Und wenn ich drei Jahre warten muß, ich hole die Schwergewichts-Weltmeisterschaft doch wieder nach Deutschland zurück!“ So hat Schmeling, wie die „B. Z. am Mittag“ meldet, diese Rundfunkrede beendet.

Die Vor-Kommission Newyork hat nachträglich auch den Regier Joe Louis mit 1000 Dollar Geldstrafe belet. Gleichzeitig wurden alle Vor-Kommissionen der Staaten verurteilt, daß jeder Boxer, der als Gegner für Braddock in künftigen Kämpfen in Aussicht genommen ist, im Staate Newyork — ganz Amerika ist überzeugt, daß sich die Vor-Kommissionen der anderen Staaten keineswegs an die Newyorker Beschlüsse kümmern werden — suspendiert wird, solange der Weltmeister nicht seine vertraglichen Pflichten gegen Schmeling erfüllt hat.

„Das Ende des Sportgedankens“

In der deutschen Öffentlichkeit und insbesondere in den sportlich interessierten Kreisen hat der völlig unzulängliche „Urteilspruch“ der Newyorker Vor-Kommission größte Erbitterung und Entrüstung ausgelöst. Die über Braddock und seine Manager verhängte Strafe wird allseitig als eine Farce bewertet. Die deutschen Zeitungen nehmen zu der

Angelegenheit in scharfen Worten Stellung; so schreibt der „Völkische Beobachter“: „Der Spruch bedeutet den organisierten Betrug an Schmelings Rechten. Die ganze Angelegenheit munde wie blutiger Hohn an, und das Rechtsempfinden eines zivilisierten Menschen kränke sich gegen dieses Theater. Man raube einem fairen Sportsmann den schwer erkämpften Siegeslohn.“ Das Blatt bemerkt weiter: „Amerikas Boxsport habe sich heute sein Urteil selbst gesprochen, und in Zukunft darf jeder Deutsche herzlich lachen, wenn aus diesen Kreisen Kritik an deutschen Verhältnissen geübt wird. Die deutsche Sportbehörde werde es sich überlegen, ob nicht scharfe Maßnahmen gegen dieses jedem sportlichen Anstand widersprechende Urteil getroffen werden müssen.“

Die Gipfelleistung der Newyorker Entscheidung sieht das „Zwölf-Uhr-Blatt“ in der Teilung der 5000 Dollar, die von Braddock als Garantie für den Kampf hinterlegt worden sind. Nicht einmal diese 5000 Dollar habe man Schmeling zuerkannt. In einem Gespräch mit Max Schmeling, das dieser dem amerikanischen Vertreter des „Zwölf-Uhr-Blattes“ gewährte, zeigte sich Schmeling maßlos enttäuscht über den Vertragsbruch, den sich die Newyorker Boxsportbehörde mit diesem Urteil hat zuschulden kommen lassen. Der planmäßig organisierte Boykott hat Schmeling aller Rechte beraubt. Schmeling fand bittere Worte über das „Gangsterium“, das sich jetzt auch im amerikanischen Sport breit macht, und zeigte sich auch verärgert gegenüber den amerikanischen Journalisten, die den Kampf um sein Recht lediglich als eine billige Sensation betrachteten. „Das Wort“, so erklärte Schmeling, „haben nun die europäischen Sportbehörden, die beweisen müssen, daß sie die europäischen Spitzenkämpfer vor hemmungsloser amerikanischer Gangsterpolitik im Sport zu schützen wissen.“

Andere Blätter weisen darauf hin, daß die Folgen des Vertragsbruches nicht absehbar sind. Wenn weiter so verfahren werde, müßten in Zukunft überhaupt alle Verträge, die zwischen Boxkämpfern in U.S.A. abgeschlossen werden, von vornherein als

Königsberger Tennisspieler in Kaunas

h. Kaunas, 5. Juni. Heute nachmittag um 10 Uhr beginnt in Kaunas ein Tennis-Turnier zwischen dem Königsberger Klub Blau-Weiß und dem Kaunener Tennisclub.

wertlos angesehen werden. Sportler und Veranstalter sowohl wie der Madison Garden selbst seien jetzt an der „Großmut“ einer skrupellosen Konkurrenz der schlimmsten Geschäftemacherei hilflos ausgeliefert.

Der Führer des Verbandes Deutscher Faustkämpfer, Ministerialrat Dr. Mehner, hat dem „12-Uhr-Blatt“ eine Erklärung abgegeben, in der es u. a. heißt: „Das Verhalten des sogenannten Weltmeisters“ Braddock und die Stellungnahme der Newyorker Kommission zu dem Nichtantreten Braddocks werden für jeden echten Sportsmann unverständlich sein und bedeuten einen schweren Schlag gegen den sportlichen und olympischen Gedanken. Wenn es möglich wird, daß freiwillig abgeschlossene feste Verträge einseitig aus politischen, finanziellen oder sonstigen Gründen zerissen werden dürfen, und wenn die zuständige oberste Vorbehörde durch eine so lächerliche Strafe, wie sie die Newyorker Vor-Kommission verhängt hat, solche klaren Vertragsbrüche gewissermaßen sanktioniert, dann bedeutet das das Ende des Sportgedankens.“

Vor Wimbledon

Am 21. Juni beginnen die Tenniskämpfe in Wimbledon, die als die Weltmeisterschaften des weichen Sports zu gelten haben. Deutschland wird durch v. Cramm, Gentel und Marieluise Horn vertreten sein.

Die Vorschrift nicht befolgt

D-Zug rast in Arbeiterkolonne

Steben Tote, ein Schwerverletzter

Wien, 5. Juni. (Eta). Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Willach und Spittal in Kärnten, in der Nähe des Bahnhofes Gammern, fuhr am Freitag nachmittag ein D-Zug in eine Arbeiterkolonne, die Ausbesserungsarbeiten an den Gleisen vornahm. Es wurden 7 Mann getötet und ein Mann schwer verletzt.

Der verantwortliche Aufsichtsbedienstete, der von der Zuglage rechtzeitig verständigt war, befindet sich unter den Toten. Die Ursache des bedauerlichen Unfalls liegt darin, daß die Vorschrift nicht befolgt wurde, nach welcher auf doppelgleisigen Strecken bei Annäherung eines Zuges beide Gleise von den Arbeitern zu verlassen sind.

Fünfzehn Kinder fallen Hyänen-Mudel zum Opfer

London, 5. Juni. (Eta). Ein großes Rudel ausgehungertes Hyänen soll nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Kalkutta ein Dorf so lange angegriffen haben, bis die Bewohner, von Panik ergriffen, flüchteten. 15 Kinder sollen ein Opfer der ausgehungerten Bestien geworden sein.

Verkehrsflugzeug mit neun Insassen überfällig

Santiago (Chile), 5. Juni. (Eta). In den südchilenischen Gewässern auf der Südküste Puerto Montt nach Magallanes ist ein Sikorski-Amphibien-Flugzeug mit fünf Passagieren und vier Mann Besatzung seit zwei Tagen überfällig. Das Flugzeug wird nach vergeblichem Suchen als verloren betrachtet. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß das Flugzeug ins Meer gestürzt ist.

Dies ist innerhalb einer Woche der zweite Unglücksfall auf ein- und derselben Flugstrecke. Ein Zweiflügler mußte auf der Rückstrecke nach dem verschollenen Flugzeug am Strand notlanden. Die Maschine wurde hierdurch vollständig zertrümmert. Der Pilot und der Sucher sind jedoch ohne Verletzungen davongekommen.

Autobus in Flammen - 10 Tote

Newyork, 5. Juni. (Eta). In Redding in Kalifornien schlug ein großer Ueberland-Autobus, der ins Schlandern geraten war, um und geriet in Brand; neun Fahrgäste und der Fahrer fanden dabei den Tod.

Brennende „Oliva“ in Manila angekommen

Newyork, 5. Juni. (Eta). Der deutsche Frachtdampfer „Oliva“ liegt jetzt in Manila vor Anker. Die Hafenfeuerwehr ist an Bord, sie glaubt jedoch, daß das Feuer in sich selbst ausbrennen müsse.

Newyork, 5. Juni. (Eta). Wie aus Manila gemeldet wird, traf der holländische Frachter „Tjitarang“, der am Donnerstag die fünf verletzten Besatzungsmitglieder des deutschen Motorzweiflüglers „Oliva“ übernommen hatte, am Freitag dort ein. Schiffsoffiziere berichteten, daß einer der verletzten Matrosen gestorben und auf See bestattet sei. Die übrigen vier Verletzten wurden sofort in das Krankenhaus gebracht. Die restlichen Besatzungsmitglieder befinden sich, wie bekannt, noch an Bord der „Oliva“, die nach Manila unterwegs ist und von dem deutschen Frachtdampfer „Friederun“ begleitet wird.

Furchbarer Tod eines Kriegsinvaliden

D. Stuttgart. Beim Durchsägen von Buchenholz war der 45 jährige Kriegsinvalide Johann Köder in Eggenroth so unvorsichtig, den Tisch der Kreissäge zu entfernen, um das ziemlich dicke Holz durchdringen zu können. Als dies mißlang, versuchte er, die dicke Scheite von der anderen Seite her durchzusägen. Infolge eines durch die Kreissägeverletzung steifen Beines glitt er auf dem Sägemehl aus und stürzte mit der linken Brustseite auf die laufende Säge. Dem Unglücklichen wurde die Brust aufgerissen, so daß Herz und ein Teil der Lunge zutage traten. Er war sofort tot. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder.

Kind vom Blitz getötet

W. Bergamo. Bei einem Gewitter, das über Bergamo und Umgebung niederging, wurden eine Frau und ein kleines Kind, die sich auf der Straße befanden, vom Blitz getroffen. Während das Kind sofort getötet wurde, erlitt die Mutter schwere Verbrennungen am Gesicht und an den Händen.

Ein Hund zu 18 000 Francs Schadenersatz verurteilt

R. Paris. Zu 18 000 Francs Schadenersatz wurde von einem Pariser Gericht der Godeur-Espaniel „Patric“ verurteilt, der einer jungen Pariser Sängerin die Lippe zerbißen hatte. Patric kommt seiner Herrin sehr teuer zu stehen; denn der Prozeß beschäftigt seit vier Jahren die verschiedensten Pariser Instanzen und die Gerichts- und Anwaltskosten für diese Prozesse sind bedeutend höher als die Geldern als endgültiges Urteil verhängte Geldstrafe. Am 28 April 1933 kehrte die junge, hoffnungsvolle Sängerin Ines Jouquet, die kurz vorher den ersten Preis des Konservatoriums Paris davongetragen hatte, von einer Reise zurück. Sie besuchte ihre Freundin, und in ihrer Freude, wieder in Paris zu sein, umarmte sie Patric, der diese Umarmung wenig galant mit einem Biß in die Lippe beantwortete. Die Verletzung, die die Sängerin erlitt, war so schwer, daß sie ihren Beruf aufgeben mußte. Während die ersten Gerichtsinstanzen die Ansicht vertraten, daß Mme. Jouquet eine grobe Unvorsichtigkeit beging, als sie den Hund umarmte, war die letzte Instanz der gegenteiligen Meinung. Einen Hund, den man gut kennt, könne man in der Wiedersehensfreude umarmen, sagte der Richter und verurteilte Patric zu 18 000 Francs Schadenersatz.

Wie die hoch vericherten Koffer immer leichter wurden

D. Wien. Den Koch Franz Lebinger hielt es nicht mehr in der Hitze seiner Gasthausküche. Er sann auf Mittel, schnell zu Geld zu kommen, und fand ein sehr originelles. Er gab bei der Bahn große Koffer auf, die er hoch vericherte. Sie wogen jeder nahezu einen Doppelzentner. Und als sie ankommen, waren sie bedeutend erleichtert! Es mußte ihr kostbarer Inhalt, Seide oder auch Silberwaren, während des Transports gestohlen worden sein. Selbstverständlich lehnte Lebinger bei der Ankunft die so entlasteten Koffer ab und forderte Auszahlung der Versicherungssumme. Man stand nun wirklich vor einem Rätsel. Die Schlösser der Koffer waren unbeschädigt. Nicht das geringste Zeichen einer Gewaltanwendung. Der Verdacht wuchs, daß es sich um einen Versicherungsbetrug handeln müsse, Chemiker wurden gerufen und, sieh da: Lebinger mußte gestehen, daß er seine Koffer mit — Trockenis gefüllt hatte, das während der Bahnfahrt verdunstete!

Das war das Debüt des Kochs auf seiner Verbrecherlaufbahn. Weil Beamte in den Verdacht, Diebe zu sein, gekommen waren, und die Behörden eine recht kostspielige Untersuchung hatten durchführen müssen, war Lebinger zu 18 Monaten schwerer Kerker verurteilt worden.

Wirtin

oder ebensolche erprobte Stütze, die gut kochen und einmachen kann, für frauenlosen Haushalt von sofort gesucht. Meldung Montag ab 8 Uhr. Zu erfragen an den Schalter d. Blattes.

Kutscher

kann sich melden. Möbel-Zentrale Libauer Str. 43

Verloren Gefunden

Bortemonnaie gefunden. Gegen-Erhalt. der Intensionskosten abzugeben. Braß Weidenbammstr. 5

Verkäufe

Verkaufe Puten-Bruteler. Fr. Bantins Esarde, Memel II

Taubenhaus

fast neu, doppelwändig, sehr billig zu verkaufen. Baugeschäft Hems Müllerstr. 18

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück ob. Hauptplatz, kauf. gesucht. Zuz. mit Preisangabe u. Bedingungen unter 4327 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Hausgrundstück

oder Baustelle im Zentrum oder Nähe Autobus-Haltestelle. Familien zu kauf. gesucht. Näheres Zuz. mit Preis u. 9783 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Kl. Hausgrundstück

bei 7000 Lit Anzahl. zu kaufen gesucht. Zuz. unt. 4330 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

1000 Lit auf Neubau in Mellneragen gef. Btr. kann Wohnung haben. Zuz. unt. 4333 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

500.- Lit

n. sof. gesucht. Gute Veranlagung, mehrfache Sicherheit. Zuz. unt. 4326 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Christliche, saubere, anständige Wirtin

Suche einen tüchtigen Schmiedegehilfen

und einen Lehrling. Otto Frisch Schmiedemeister Solzstraße 19

Auto-Reifen

ab Lager Metzeler, India und Goodyear Kraftfahrzeuge - Reparatur - Werkstatt Franz Dörr

Polangenstr. 8 Telefon 4336 Modernste Zylinderschleiferei

Suche einen tüchtigen Schmiedegehilfen

und einen Lehrling. Otto Frisch Schmiedemeister Solzstraße 19

Stenotypistin

für eine Stunde täglich gesucht. Zuz. unt. 4316 an die Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohnung

in Förster (Neubau) zu vermieten. Villa Heidehof

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten. Monierstraße 52

Möbl. Zimmer

auch Schlafstelle m. Pension in amänd. süd. Hause billig zu vermieten.

Stockmann

Solzstraße 15

Schreiner

1-2 möbl. Zimmer evtl. Wohnung zu vermieten. Zuz. unt. 4317 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Leeres Zimmer

zu vermieten. Mühlenstr. 15 e

Stadtreisender

gegen Provision gesucht. Zuschriften unter Angabe von Referenzen unter 4337 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

2-Zimmer Wohn.

mit Küchenbenutzung für die Sommermon. Zuz. unt. 4336 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2- oder 1-Zimmerwohn.

n. alleinlich. Frau geg. Mietvorspruch gef. Zuz. unt. 4315 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Einach möbliertes Zimmer

mit Kochgelegenheit am 1. Juli. Zuz. u. 4318 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

7-9-Zimmer-Wohn.

mit sep. Schlafstelle gesucht. Zuz. u. 4331 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Intell., lung., kinderloses Ehep. sucht gut möbl. Zimmer

mit Kochgelegenheit am 1. Juli. Zuz. u. 4318 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Suche ein Zimmer

mit Küche v. 15. 6 oder 1. 7. Zuz. unt. 4314 an die Abfertigungsst. d. Bl.

1-2 Zimmer

mit allem Komfort gesucht. Zuz. unt. 4313 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

7-9-Zimmer-Wohn.

mit sep. Schlafstelle gesucht. Zuz. u. 4321 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Die glückliche Geburt unseres
zweiten Mädels
zeigen hochehrent an
Egon und Frieda Labsik
z. Zt. Königsberg, den 2. Juni 1937
Privatklinik Dr. Abernethy, Giebrechtstr. 7

Johann Strangalies
im 17. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen

Memel II, den 5. Juni 1937.

Die Beerdigung findet Dienstag,
den 8. Juni, nachmittags 3 Uhr,
von der Stadt Friedhofshalle aus
statt. Freunde und Bekannte,
die dem Entschlafenen die letzte
Ehre erweisen wollen, sind herzlich
eingeladen. (6257)



Plötzlich ver-
starb durch Un-
glücksfall unser
teurer Sports-
kamerad

Johann Strangalies

Wir bedauern aufrichtig den zu
frühen Tod dieses lieben Kame-
raden und werden seiner stets
ehrenvoll gedenken.

Sport-Club Memel

Für die uns in so reichem Maße erwiesene herz-
liche Teilnahme beim Heimzuge unseres lieben
Entschlafenen und für die zahlreichen Blumen-
spenden, spreche ich gleichzeitig im Namen aller
Hinterbliebenen meinen innigsten Dank aus. Ins-
besondere danke ich dem Verein der Gastwirte und
Kaufleute Heydekrug und Herrn Amts- und Ge-
meindevorsteher Skrobles-Ruß.
Heydekrug, im Juni 1937.
Frau Olga Wolf

D. „Capella“
fährt Sonntag, den 6. Juni
nach Schwarzort
Ab Memel 8.15 und 13.30 Uhr. **Polekts.**

Nach Schwarzort
fährt Motorboot „Schwarzort“
heute Sonnabend um 13.00 u. 19.20 Uhr.
An den Sonntagen um 9.00 u. 13.00 Uhr.
Ab Schwarzort Montag morgen auch
um 6.20 Uhr. Täglich Anschluss an
Dampfer „Cranz“.
Plötsen II

Motorbootverbin-
dung nach Tauer-
lauken d. M. - B.
„Drawöhne“ Sonn-
tags 2 Uhr. wochent-
ags außer Mitt-
woch u. Sonnabend
2.10 Uhr.

Piano
oder Flügel
für ca zwei Monate
zu mieten gesucht.
Zulchr. u. 4224 a. d.
Abfertigungsst. d. B. I.

Motorboot
billig zu verkaufen
zu erfragen an den
Haltern dieses Bl.

Deutsche
Herb-
platten
empfehlen günstig
Oscar Braun
Libauer Str. 16

Privatbüro
Gnadengesuche, Ueberfahrungen u. sämt-
liche schriftliche Arbeiten werden korrekt
ausgeführt bei
P. Lakavičius
Privatsekretär
Memel, Jägerstraße 11, part.
Sprechstunden: Täglich von 14—19 Uhr

Seediens Ostpreussen
Sonderfahrt des D. „Tannenber“
ab Memel den 22. Juni 1937, 6⁰⁰ Uhr
nach Pillau / Zoppot / Swinemünde / Travemünde
Besonders billige Rückfahrkarten
Memel/Pillau und Memel/Zoppot R.M. 6.
Rückfahrt kann mit allen Seediens-Schiffen im
Rahmen des Memelverkehrs erfolgen.
Nähere Auskunft und Schiffsarten im
Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H.
Schiffahrtshaus
Telef.-Sammelnummer 4511

Angelboot
Kelllänge 12 Fuß
Breite 6 Fuß 4 Zoll,
hat zu verkaufen
Gr. Warn
Mühlentstraße 92

Waschseidenstoffe
englisch, große Musterauswahl 5²⁵
Lit: 7.50
E. Millner, Kleitbänken 1

1 Sport-
Auto
in sehr gut. Zustand
steht bill. a. Verkauf.
Zu erfragen bei
A. Sabolus
Berthauerstraße 5
Tel. 4954

Motor - Schnellboot
m. Außenbord-Mo-
tor, elektr. Anlaßer,
Licht, Hupe und
Scheinwerfer, fast
neu, billig zu ver-
kaufen. Zu erfr. bei
S. Lewstein
Lützenstraße 2
von 1—3 Uhr.

2 fast neue Bettgestelle
ein 3 teil. Kleider-
und Wäschebänk
billig abzugeben.
Gebauer
Bublarer Straße 11
Herren - Fahrrad
zu verkaufen
Waderstraße 10

Hanomag

Grosser Wagen — kleiner Preis
neu eingetroffen
4 türige Limousine, PS 6/35, ab Lager hier sofort
lieferbar

Franz Dörr
Hanomag - Vertretung

Reparatur-Werkstatt, Fahrschule, Zylinderschleiferei
Polangenstrasse 8, Telefon 4336

Ausflugsfahrt
nach Nidden

veranstaltet der Mauerverband am
20. Juni um 6¹⁵ Uhr mit Dampfer
„Gertha“. Kapelle an Bord. Gäste
freundlichst eingeladen! Fahrpreis
2.50 Lit. Für Schmelz-Anlegestelle
Ehmer. (6292)

Schreib-
maschine
gut erhalt., offeriert
Arthur Droll
Grüne Straße 9
Sernui 3239

Schönheitsverein
Sörsterei G. V.
Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, 10. 6., 4 Uhr, im Kurhause
Tagesordnung:
Fahrt- und Reisebericht für 1936,
Haushaltsplan für 1937.
Der Vorstand

Früh eingetroffen
Kern-Beber
Zeitgemäße Preise
Damen-Sohl. 3.50 Lit.
Herren-Sohl. 5.00 Lit.
Ernst Franz
Breite Str. 16 a

Auto-
Vermietungen
Anruf 4414
Zwei 7-Stb.-Limous.
E. Heidrich
Hofplatzstraße 25

Tag- u. Anruf
3663
2353
2032

Auto-
Anruf 3913
H. Baltrusch
vorm. R. Cohn

Heiraten
Strebt, Dame, ver-
mögend, wünscht
Heirat
mit Hausbes. oder
besseren Handwerker,
nicht unt. 40 Jahren,
auch Witwer. Zu-
schriften u. 4319 a. d.
Abfertigungsst. d. B. I.

Witwe ohne An-
hang, Mitte 50er,
mit Geschäft- und
Vandarbüchlein in
der Grenzzone und
besseren Herrn mit
3—4000 Lit zwecks
Heirat kennen zu
lernen. Zulchr. un-
4307 an die Abfertigungs-
stelle d. B. I. erbeten.

Nur noch ganz kurze Zeit dauert unser
Ausverkauf wegen Auseinander-
setzung

- Kleiderstoffe** reine Wolle, einfarbig, 90 cm breit, jetzt p. Mtr. 7.50
- Komplettstoffe** neueste Ge- webe u. Farb- webe u. Farb- 13C/140 cm br., jetzt p. Mtr. 13.-
- Neue Waschkleiderstoffe** jetzt p. Meter 1.75
- Dirndl - Stoffe** in grosser Auswahl jetzt p. Meter 2.75
- Voile** das leichte Kleid für heisse Tage, neue Muster, 90 cm breit . 4.50
- Waschkunstseide** moderne Streifen u. Blumenmuster, 90cm br. 6.75
- Mantelstoffe** beste Auslands- fabrikate, neueste Gewebe, 140 cm br., 18.-

Die Preise
haben wir nochmals
bedeutend
herabgesetzt
Sie finden für die
Ferien
und die **Reisen**
alles zu solch
billigen
Preisen

- Anzugstoffe** beste englische Fabrikate jetzt p. Meter 30.- 19-
- Schwarze Anzug - Stoffe** für Tee- u. Smoking-Anzüge, engl. Fabrikate . . . 36.- 25-
- Hosen-Stoffe** mod. Streifen, Auslands- fabrikate . jetzt p. Mtr. 42.- 36-
- Strand-Hosen-Stoffe** gute engl. Fabrikate jetzt p. Mtr. 26.- 21-
- Strandhosen** fertig, alle Größen jetzt 19.85 15⁷⁵
- Garbardine-Mäntel** auf kunstseid Futter, jetzt 85.- 79-
- Tiroler Jacken** inandhren, alleGr., jetzt 26.-

Die Restbestände
unserer

- Damen - Mäntel** für Sommer, Uebergang und Winter sowie
- Damen - Kleider** aus Wolle, Seide und neuen Wasch- stoffen sollen restlos geräumt werden, daher sind die
Preise rücksichtslos **herabgesetzt**

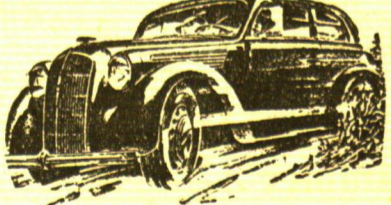
Bade - Artikel
in grosser Auswahl

- Bade - Anzüge** für Damen und Herren, reine Wolle jetzt 12.- 7⁹⁰
- Bade - Anzüge** für Damen und Herren, Baumwolle jetzt 5.75 3⁵⁰
- Bade - Mäntel** für Damen und Herren, in allen Größen 38.- 23-
- Bade - Mantelstoffe** in grosser Aus- wahl von 12.75 7⁵⁰
- Bade-Kappen** 1.65 0⁷⁵
- Proffier-Handtücher** 2.15 1²⁰
- Bade-Hosen für Herren** 1.95 1⁵⁰

R. Leibowitz & R. Schukies Kaunas Šiauliai

Filiale Memel, Polangenstr. 20, Telefon 3671
Bezirksvertretung Pogegen: **Willi Lagerpusch**, Wischwill, Tel. 9

Alleinvertretung sämtl. Fabrikate der **General Motors Cy.**



Alleinvertretung sämtl. Fabrikate der **Opel A.-G.**

Wir empfehlen u. a. zu günstigen Zahlungsbedingungen:

Opel **P 4 Kadett** in verschied. Ausführungen von **4500.-** Lit an **Opel** **Olympia Super-Six Admiral** Last- und Lieferwagen

Ferner: **Cadillac, La Salle, Buik, Oldsmobile, Pontiac, Chevrolet, G. M. C., Personen- und Lastwagen**
Gebrauchte Wagen in grosser Auswahl **Autozubehör aller Art**

Kammer Tgl. 5 u. 8¹⁵ Uhr (auch Sonntag)
Sommerpreise
Kinderarzt Dr. Engel
Hörbiger, Balasko, Leibelt
Die Hindenburg - Katastrophe
Belprogramm
Apollo Tgl. 5 u. 8¹⁵ Uhr (auch Sonntag)
billige Volkspreise
Moskau - Schanghai
Pold Negri / Belprogramm
Apollo - Licht-
Sonntag 2¹⁵ Uhr
einmalige (letzte) Vor-
stellung zu billig. Volks-
preisen
Alles für Veronika
Eichberger, Moser, Lingen, Grate Weiser,
Hildebrand
„Hindenburg“ - Katastrophe
Belprogramm

Capitol
Sonnabend 6 und 8¹⁵ Uhr, Sonntag
5¹⁵ und 8¹⁵ Uhr. **Sommerpr. u.**
1.-, ob. 1.50, Kinder unt. 0.50
Die neue große **Rassen-Filmoper**
Natalia Poltawka
Belprogramm / Tonwoche
Sonntag 2¹⁵ Uhr **Jugend-** und
Familienvorst. Erw. u. 0.75 ob. 1.-,
Kind. u. 0.50. **Der deutschspr. Tonfilm.**
Liebesleid
Dazu Dick u. Dof in **Wunderland**

H. S. C.
Montag, den 7. Juni, abends 8 Uhr
Monatsversammlung
Fiskalischer Weinstuben. (6260)
Sunde-Sport-Club

Möbel Kompl. Zimmer u. Küchen,
auch einzeln. Kleinmöbel,
Polstermöbel,
in allen Ausführungen, in großer
Auswahl und bester Qualität, kaufen
Sie bei uns trotz steigender Roh-
materialien noch zu alten herabgesetzten
billigsten Preisen und bequemen
Zahlungsbedingungen.
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Straße 43.

Bekanntmachung

Das Publikum wird erneut darauf hin-
gewiesen,
a) daß es verboten ist, Hunde in den
Städten, Forsten frei umherlaufen zu
lassen.
Die Forstbeamten sind angewiesen,
Hunde, die frei umherlaufend ange-
troffen werden, ohne weiteres abzu-
schliessen.
b) daß das Rauchen in den Städt.
Forsten während der trockenen
Jahreszeit verboten ist.
c) daß das Abspucken oder Abbrechen oder
die sonstige Anheftung von Laub und
Zweigen und das Betreten von Schön-
anlagen und sonstigen forstlichen An-
pflanzungen verboten ist.
Zu widerhandlungen werden unnachlässig
beitrat.
Memel, den 3. Juni 1937
Der Magistrat
-Forstverwaltung-

Geschäftsübernahme
Hiermit mache ich höflich bekannt, daß ich
das bisher von Herrn Alfred Kohl-
haase, Bommelswite Nr. 147/48, ge-
führte
Kolonialwaren u. Schankgeschäft
ab heute übernommen habe und bitte
das verehrte Publikum, mein Unter-
nehmen gütlich unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll Paul Birschkus

Wegen Uebernahme eines anderen Be-
triebes gebe ich mein in Geybetrug in
bester Lage am Markt gelegenes
Kolonialwarengeschäft
verbunden mit gut eingeführter Abtei-
lung für
Glas-, Porzellan- u. Wirtschafts-
artikel
zum 1. November d. J. auf
Ernfte Respektanten erhalten nähere
Auskunft persönlich. (6288)
Max Sakuth, Geybetrug
Telephon Nr. 69.

Gebrauchte Automobile
Buik-5-Siger Lit 850.-
Essex-5-Siger Lit 1000.-
Hanomag-4-Siger Lit 2000.-
ab Lager
Franz Dörr
Kraftfahrzeug- u. Reparatur - Werkstatt.

Quittungsblocks
hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Beachten Sie unsere Schaufenster

J. H. Hanff u. Becker